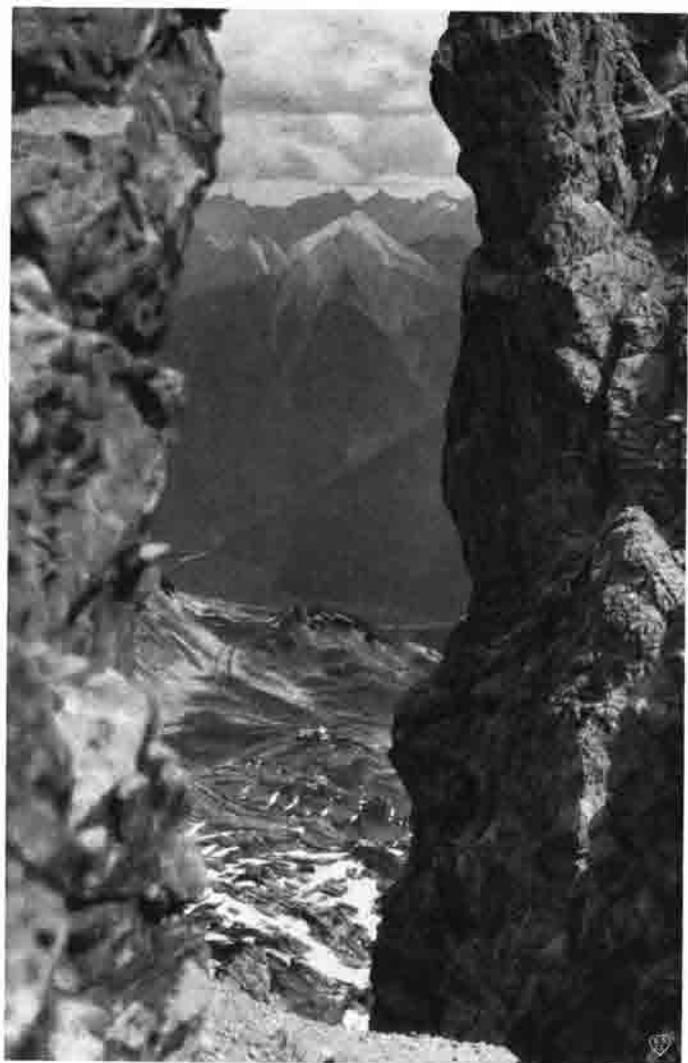


40 Jahre
Sektion Düsseldorf
1888 1928



Spende:





Durchblick von der südlichen Eisenspitze auf Hermann-von-Barth-Hütte
und Umgebung.

Festschrift

zur Feier des 40jährigen Bestehens
der
Sektion Düsseldorf
des
Deutschen und Oesterreichischen
Alpenvereins
1888 / 1928

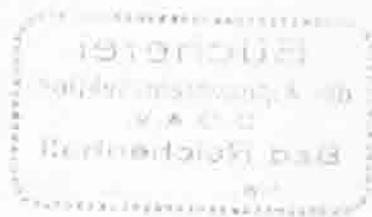
Spende:

Bücherei
der Alpenvereinssektion
D. Ö. A. V.
Bad Reichenhall
No. 263

8 E 172

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

62 582



Druck von Ed. Lintz A.-G., Düsseldorf.

Inhalt

	Seite
An die Berge	5
Geschichte der Sektion Düsseldorf des D. u. Oe. A.-V.	7
Aus dem Bereich der alten Düsseldorfer Hütte im Baytal	12
„Hermann-von-Barth-Hütte“	19
Rund um die Barth-Hütte	23
Die Weltbetrachtung des Bergsteigers	27
Bergfahrten im Kaisergebirge und in den Dolomiten 1911	33
Ist der Alpinismus ein psychologisches Problem?	39
Bergspuk	44
Die Altersspitze oder Wilde Led im Stubai (3356 m).	50
Im Wettersturm auf dem Matterhorn (4505 m)	54
Die Säule des Himmels	59
Bergfahrten auf Skye	70
Erste Begehung des Nordends des Monte Rosa	78
Die Wandergruppe	85
Vorfeier anlässlich des vierzigjähr. Bestehens der Sektion Düsseldorf auf der Hermann-von-Barth-Hütte am 5. u. 6. August 1928	91
Die Bücherei	93
Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 1. Juli 1928	95

An die Berge!

*Ich wußte nicht mehr wie schön Ihr seid!
Die Ebene hatte mich eingesponnen,
Jetzt aber bin ich dem Dunst entronnen.
Nebel und Wolken sind überwunden.
Nun kann ich gesunden!*

*Nun weiß ich wieder wie gut Ihr seid!
In den Bergwind hab ich die Sorgen gehängt
Und alle Gedanken in Sonne ertränkt.
Luft füllt mich und Reinheit und Weite,
Je höher ich schreite. —*

*Nun weiß ich wieder wie groß Ihr seid!
Ihr habt das Kleine im Großen versenkt.
Habt Kraft mir zum Schaffen im Alltag geschenkt,
Das Beste mir wiedergegeben:
Freude am Leben!*

H. Schl.

Geschichte der Sektion Düsseldorf des D. u. De. A.-V.

Von Dr. A. Klein und J. M. Heimann, Düsseldorf.

In dem Jahrzehnt nach dem großen Kriege 1870/71 setzte in Deutschland erst schüchtern und tastend, dann mehr und mehr anwachsend, die Bewegung für Körperpflege ein. Zur kraftvollen Entwicklung brachte sie in unserer Stadt die Schrift des Amtsrichters Hartwich: „Woran wir leiden“. Mit flammenden Worten zog er gegen das Philistertum los mit dem Motto: „Die Pflege des Körpers muß wieder der des Geistes ebenbürtig sein.“ In einer Versammlung in der Tonhalle, am 6. März 1882, begeisterte er die Versammelten zum Ausbau aller auf Körperpflege gerichteten Bestrebungen und wurde damit der Vater der neuen Sportbewegung. Unter seinem Einfluß erwuchsen und erblühten der Düsseldorfer Wanderbund, der Ruderklub, der Turnverein. Aus diesen Kreisen ging auch die Sektion Düsseldorf des D. u. De. A.-V. hervor. Es trafen sich die hiesigen Mitglieder der in Köln gegründeten Sektion Rheinland mit einer Anzahl begeisterter Mitglieder des Wanderbundes. Wie bescheiden die damaligen Verhältnisse lagen und welch reiches Gebiet von Zukunftsmöglichkeiten sich bot, erkennt man daran, daß die erste Wanderung von Gerresheim über Haus Morp nach Hilden ging, daß das erste Ruderboot, das zum maßlosen Erstaunen der Düsseldorfer Rheinkadetten stromaufwärts fuhr, aus England kam, und daß bei Fußwanderungen zur Schweiz Rucksack, Lodenanzug oder gar Kniehosen unbekannte Größen waren, während Tornister, Strohhut und Plaid notwendige Ausrüstungsgegenstände bildeten. Ermutigt durch ein Schreiben des Zentralausschusses des D. u. De. A.-V. aus München, wonach zur Bildung einer Sektion 15—20 Personen genügten, traten am 29. Oktober 1888 etwa 20 Herren zusammen und beschloßen auf den Vortrag des Herrn Dr. Albert Poensgen die Gründung der Sektion Düsseldorf. Hervorragend tätig waren neben diesem ersten Vorsitzenden die Herren Dr. Friß Bloem und Oberlehrer Evers. Mit großer Begeisterung fanden allmonatlich Versammlungen statt im Hotel Raletsch, gehoben durch vorzügliche Vorträge einzelner Mitglieder. Freundschaftliche Beziehungen und gemeinsame Fahrten in die Berge stärkten den Bund, der, von ursprünglich 24 Mitgliedern allmählich anwachsend, bereits nach 5 Jahren die Zahl von 150 Mitgliedern erreichte.

Schon früh ging der Wunsch der Sektion dahin, ein eigenes Heim in den Alpen zu erwerben und eine Hütte zu bauen. Nachdem der erste Plan eines Baues im Langtauferezer Tal in den Oetztaler Alpen wieder aufgegeben war, erlor man unter Mitwirkung des Dr. Christomannos aus Meran das Faytal im Ortlergebiet. Hier erwuchs denn auch die schöne Düsseldorfser Hütte, die am 25. August 1892 feierlich eingeweiht wurde. Elf Mitglieder der Sektion, von denen jetzt noch acht leben, waren aus unserer Stadt erschienen. Der wunderbare Rundblick auf die Firne des in gewaltigen Abfällen sich aufbauenden Ortlers und der schlanken Königspitze bis zur schneeigen Felskrone des Cevedale — das ganze Hochtal Sulden in Feierstimmung — der 76jährige Curat Eller, auf einem Maultier zur Weihe der Hütte aufgestiegen, Böllerschüsse, unter deren Einwirkung sich eine gewaltige Steinlawine löste und ins Tal hinabdonnerte: alles trug zu einer wunderbaren, das Gemüt ergreifenden Stimmung bei. Sie fand ihren Ausdruck in dem weihervollen Festspruch des Oberlehrers Evers:

„So weihe ich nach Recht und Sitte
In ew'ger Berg- und Firnen Mitte
Dich, neue Düsseldorfser Hütte.
Der Herrgott schütze dieses Haus
Vor Blitzschlag, Sturm und Wettergraus.
Es selbst — auf Felsengrund gegründet,
So stark gebaut, so fest gespündet,
Mit wetterhartem Zirbelholz —
Steh' auf der Höhe kühn und stolz;
Dem Föhn und Schneesturm biet es Trutz,
Den Wanderern sei es Schirm und Schutz,
Ein gastlich Obdach schenk es allen,
Die her zum Hochgebirge wallen,
Im Sorgen für ihr Wohl und Wehe,
Steh's wirklich allzeit „auf der Höhe“!

An die Weihe schloß sich eine photographische Aufnahme der Teilnehmer und das Festessen in der Hütte unter Leitung von Philomela Reinstadler; es folgte der Abstieg und das zweite Festessen bei den Schwestern des Curaten Eller in Sulden, gewürzt durch zahlreiche Reden festlichen, freundschaftlichen und patriotischen Inhalts. Gerade der letztere Gesichtspunkt fand lebhaften Beifall, da die neuen Freunde aus Meran in der Hütte eine weitere Stütze des Deutschtums in Südtirol erblickten. Wer hätte damals das traurige Ende der Hütte ahnen sollen!

Ein erstes bedeutsames Ziel war erreicht; es kam nun darauf an, der jungen Sektion den gesunden Geist zu erhalten und ihr weitere Freunde zuzuführen.



Dr. med. A. Pönsgen † 1928,
1. Vorsitzender von der Gründung
der Sektion bis 1909



Dr. F. Bloem, † 1915,
Vorsitzender von 1909/1915



Hans Putsch, † 1925,
Vorsitzender von 1915/1921



Heinrich Krusinger,
stellv. Vorsitzender
und Schriftführer bis 1925



Kunstmalers Georg Macco



Dr. Alfred Klein



Albert Gsell,
Beisitzer, Hüttenwart bis 1927



Dr. Dr. Georg Hasentamp,
Beisitzer

Das gelang dem rührigen Vorstand vor allem durch regelmäßige Zusammenkünfte und Vortragsabende während der Wintermonate, bei denen lange Zeit hindurch nur die Mitglieder selbst von ihren Bergfahrten berichteten; erst später ging man dazu über, auswärtige Redner heranzuziehen. Um auch die Damenwelt für die edle Sache zu gewinnen, wurden außerdem von 1897 ab gesellschaftliche Veranstaltungen abgehalten, die besonders durch die Mitwirkung des schon vorher in den Vorstand gewählten Kunstmalers G. Macco große Anziehungskraft ausübten.

1898 konnte das zehnjährige Stiftungsfest im Kaisersaal der Tonhalle in würdiger Weise begangen werden. 334 Personen nahmen daran teil; auch Abordnungen der Nachbarsektionen waren erschienen. Als kleine Erinnerungsgabe erhielten die Mitglieder einen Abriß über die Geschichte des Vereins aus der Feder des Herrn Oberstudiendirektors Dr. Niepmann.

Um diese Zeit gehörte unserer Sektion der jugendliche Walter Flender an, der, kaum dem Knabenalter entwachsen, weit über die Grenzen der Heimat hinaus im Bergsport sich einen Namen erwarb und mit seinen Tourenberichten an den Jahrbüchern des Schweizer Alpenklubs, der Oesterreichischen Alpenzeitung, der Revue Alpine sowie der Alpina ein geschätzter Mitarbeiter war. Neben glänzenden Fahrten in den Alpenländern, von denen wir in unserer Festschrift die verwegene erste Begehung des Nordends des Monte Rosa zum Abdruck bringen, erregte er vor allem durch zahlreiche Erstbesteigungen in den Bergen Corsikas berechtigtes Aufsehen. Leider raffte ihn im Frühjahr 1902 mit kaum 22 Jahren der weiße Tod bei einer Stihochtour am Lyskamm im Wallis dahin.

Inzwischen nahm die Mitgliederzahl stetig zu. Dank ihrer Opferwilligkeit konnte 1909 der dringend notwendig gewordene Erweiterungsbau der Hütte mit einem Kostenaufwand von 8000 Mark durchgeführt werden. Er war die letzte Tat des ersten Vorstandes Herrn Dr. Albert Poensgen, der die Sektion seit ihrer Gründung in vorzüglichster Weise geleitet hatte. Außer dem Hüttenbau bleibt sein besonderes Verdienst die Erschließung des Suldenener Gebiets, der Tschengelser Hochwand, Vertainspiße, des Angelus, die die beliebtesten Hochtouren der Gegend geworden sind. Nachfolger wurde Herr Dr. Friß Bloem, der als Schriftführer und Kassierer ebenfalls seit dem Gründungsjahr dem Vorstand angehört hatte. Unter seiner Führung beschloß die Sektion, sich mit einer Abteilung „Bergsport“ an der großen Ausstellung 1915 zu betätigen, für die die Stadt Düsseldorf in den folgenden Jahren umfangreiche Vorbereitungen traf. Leider vereitelte der Ausbruch des Weltkrieges den Plan.

Unsere Berge, bis dahin das Ziel fröhlicher Ferienreisen, hallten wieder vom Donner der Geschütze, als Italien gegen die alten Bundesgenossen arglistig die Waffen ergriff. Die friedlichen Bergheime wurden zu Feldquartieren umgewandelt.

Zwar blieb die Düsseldorfener Hütte vor dem Schicksal der Zerstörung bewahrt, das manche andere in ihrer Nachbarschaft traf, aber sie ging dem Alpenverein durch das unglückselige Ende des Krieges und das Versailler Diktat verloren.

Viel schwerer wog der Verlust zahlreicher Mitglieder, die begeistert dem Ruf des bedrohten Vaterlandes gefolgt waren und mit ihrem Blut die Treue zur Heimat besiegelt hatten: Ehre ihrem Andenken!

1915 starb auch nach langem Leiden Herr Dr. F. Bloem. Sein Amt übernahm der bisherige Schriftführer Herr H. Putsch. Naturgemäß mußte während der Notjahre die Vereinstätigkeit vor den größeren Fragen der Zeit in den Hintergrund treten. Die Mitgliederzahl sank von 451 im Jahre 1914 auf 309 im Herbst 1918, erholte sich dann langsam wieder: 334 (1919), 390 (1920), um fast plötzlich auf 1024 im Jahre 1924 anzuschwellen.

1921 löste Herr Direktor E. Poensgen Herrn Putsch im Vorsitz ab, schied jedoch schon im folgenden Jahre wieder aus dem Vorstand aus; mit ihm auch Herr S. Macco, nachdem er 29 Jahre ununterbrochen als Beisitzer dem Verein in fröhlichen und trüben Stunden gedient hatte.

Von neuem übernahm Herr Putsch die Führung, mußte sie indes krankheits halber wenige Monate darauf an Herrn Generaldirektor Späth abtreten, der seit 1921 die Kasse betreut hatte und bis heute der unermüdete Leiter der Sektion geblieben ist. Ihm zur Seite trat Herr Staatsanwaltschaftsrat H. Krusinger als stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer. Der Lataktkraft beider ist es vor allem zu danken, daß wir nach Überwindung mancher Schwierigkeiten vom Hauptausschuß wieder ein alpines Arbeitsgebiet zugewiesen erhielten, und daß es gelang, im Februar 1924 vom Akademischen Alpenverein München die Hermann-von-Barth-Hütte in der Hinterhornbachkette für 24 000 Mark aus eigenen Mitteln zu erwerben. Die notwendige Instandsetzung leitete der neuernannte rührige Hüttenwart Herr Albert Esell und schuf durch Anlage einer Wasserleitung und besserer Zugangswege der Sektion ein würdiges und gemütliches Bergheim, das sich von Jahr zu Jahr größeren Zuspruchs erfreut und in etwa den Verlust der alten Düsseldorfener Hütte verschmerzen läßt. Leider sah sich Herr Esell im Winter 1927/28 aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, seinen Posten an Herrn Richard Fabié abzutreten. Schon im Jahre zuvor hatte der aus Berufsgründen nach M. Gladbach übersiedelnde Herr Krusinger sein Amt an Herrn Rechtsanwalt Dr. Cüppers gegeben.

So tritt denn die Sektion Düsseldorf des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins mit einer Kopfzahl von 790 Mitgliedern kraftvoll und zuversichtlich in ihr fünftes Dezennium ein. Der Beschluß, schon das 40jährige Stiftungsfest besonders herauszuheben, geschah vor allem zur Ehrung unserer



Heinrich Späth,
erster Vorsitzender
und Kassenwart



Dr. F. Cüppers,
stellv. Vorsitzender
und Schriftführer



Richard Fabié,
Hüttenwart



Gerda Lüder,
Bibliothekarin

Veteranen, die noch die begeisterungsfrohe Gründungszeit miterlebt und bis heute dem Verein Treue gehalten haben.

Vierzigjährige Mitglieder sind die Herren:

Dr. Bertram
Dr. E. Bloem
Dr. A. Klein
Dr. W. Krause
Dr. Lausberg
Dr. Niepmann
E. Poensgen

Außerdem konnte das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft verliehen werden an die Herren

G. Blanderz
A. Esell
Dr. G. Hasenkamp
Hasenclever
J. M. Heimann
W. Lüder
Prof. Peterfen
E. Schmitt
L. Wagner
A. Wandel.

Ihre Namen mögen der jüngeren Generation zum Vorbild dienen und sie aneifern, gleicherweise sich allezeit für die idealen Ziele des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins einzusetzen, auf daß die Sektion Düsseldorf wachse, blühe und gedeihe.

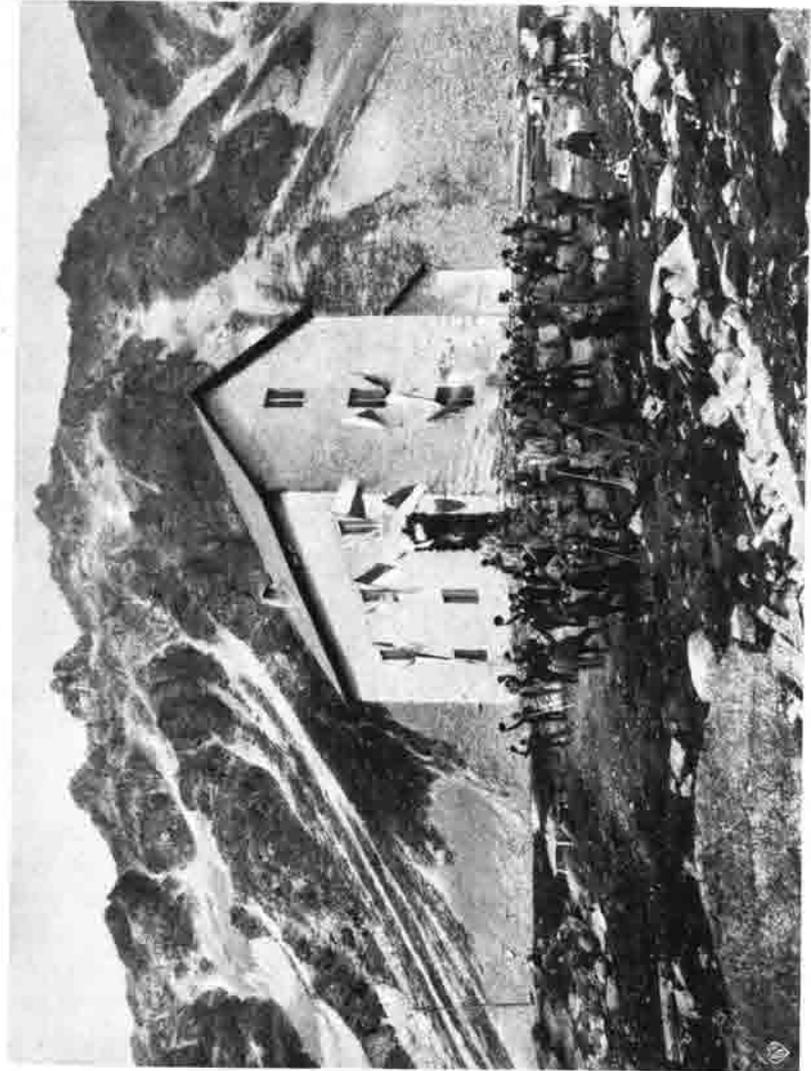
Aus dem Bereich der alten Düsseldorfer Hütte im Zaytal

Erlebnisse und Erinnerungen des ersten Hüttenwarts
Dr. Niepmann, Marburg.

Am 20. August vorigen Sommers wanderte ich wieder einmal, wie früher so oft, begleitet von meiner Frau und einem alten Freunde, von Sulden zur Düsseldorfer Hütte. Wir wählten meinen Lieblingsaufstieg über das Schöneck, der von der Sektion im Jahre 1893 hergerichtet und bezeichnet worden ist und sich alsbald den Ruf erwarb, der schönste und lohnendste unter den Suldener Höhenwegen zu sein.

Vollendete und angehende Sechziger wandern „genießerischer“ als Zwanziger, d. h. sie schauen nicht nur auf den Weg und bleiben sogar gegen die Regel vom langsamen, aber ununterbrochenen Steigen hie und da stehen unter dem Vorwand, es sei eine Sünde, solche Herrlichkeiten nicht ein paar Augenblicke in Ruhe zu genießen; aus demselben Grunde rasten sie ausgiebig, stecken zur Steigerung des Naturgenusses nach eingenommenem Imbiß möglichst lange und dicke Zigarren an und sind unter keinen Umständen von der wunderbaren Aussicht loszureißen, bis der letzte Stumpf des edlen Rauchkrautes verkohlt ist. An jenem Tage und an jenem Orte waren Vorwände der gedachten Art in Fülle gegeben: Die Herrlichkeiten, die König Ortler und seine obersten Thronvasallen, wenn sie guter Laune sind, den Schöneckpilgern enthüllen, konnten so rein und vollkommen wie selten genossen werden. Das galt von dem ganzen Aufstieg oberhalb der Baumgrenze, galt von der ersten Rast auf dem vorderen, mehr noch von der zweiten auf dem hinteren Schöneck. Wir konnten uns nicht satt sehen an dem herrlichen Rundbild, das außer den nahen Ortlerriesen die Bernina, Engadiner und Oetzaler Gruppe umfaßt.

Trotzdem kamen wir auf dem trefflichen, vom Hüttenwirt unlängst ausgebesserten Felssteig vom hinteren Schöneck zum oberen Zaytalboden noch bei guter Zeit in der Düsseldorfer Hütte an. Wie alle von den Italienern geraubten südtirolischen Häuser des D. O. A. V. ist sie umgetauft und trägt heute den Namen eines in den weitesten Kreisen unbekanntes welschen Conte. Sein Bild ist an hervorragender Stelle im Speisesaal des Hauses aufgehängt. Neben ihm prangen die Bilder des italienischen Königspaares und des Duce,



Alte Düsseldorfer Hütte im Zaytal. Einweihungsfeier am 24. August 1892.

die nach einer neuerlichen facistischen Bestimmung in keinem Wirtschaftsraum Südtirols fehlen dürfen und den Raumverhältnissen in Größe angepaßt sein müssen, natürlich auf Kosten des Wirts oder Pächters. Abgesehen von diesem für ein deutsches Auge wenig erfreulichen Bilderschmuck ist im Inneren des Hauses, an Raumverteilung wie Ausstattung allerlei geändert. Aber geblieben war der frühere Hüttenwirt Friedrich Reinstadler, unverändert die Herzlichkeit, mit der er einen ehemaligen Hüttenwart und deren Begleiter begrüßte, von gleicher Güte der Meraner Burgunder, den Friedrich für Vorgueste in einer nur ihm zugänglichen Kellernische hält und alsbald zum Willkommentrunk herbeiholt. Mich überkamen, während wir aßen und plauschten, mit Macht die Erinnerungen an froh auf der Hütte verlebte Stunden, an gute Gesellen, die mit mir dort gewohnt, die mit mir hinaus- und hinaufgezogen waren auf die jetzt in strahlender Abendsonne leuchtenden Höhen. Freund Winter mochte das merken, hob sein Glas und trank mir zu: „Erzählen Sie uns doch bitte etwas von Ihren früheren Fahrten hier! Aber nicht von den bereits in der Zeitschrift von 1905 geschilderten, die mir wohlbekannt sind, sondern von neuen!“ Diese „neueren“ lagen ja nun auch schon, die einen 17 Jahre, die anderen 15 Jahre zurück. Aber das Alter erzählt gern, besonders von eigenen Erlebnissen, und angesichts des Schauplatzes unserer Taten wurde manches lebendig, was tot geschienen, bekam Licht und Farbe und Gestalt; so war mir denn des Freundes Bitte nicht unwillkommen; ich legte los und wo das Gedächtnis versagte, da half meine treue Berg- und Lebensgefährtin verbessernd oder ergänzend nach.

„In der Frühe des 15. August 1910 verließ ich mit meiner Frau die Düsseldorfener Hütte in der Absicht, die Vertainspizze über den Nordwestgrat zu besteigen und wanderte über die grasdurchsetzten „oberen Wandelböden“ der Felsnase zu, mit der das unterste horizontale Gratstück jäh abbricht. Als ich die Tour im Jahre 1893 zum ersten Male machte, umging mein damaliger Führer Alois Pinggera diesen Absatz auf der Südseite und stieg auch weitere längere Zeit in der Bergflanke südlich des Grates empor. Da mir das Wegstück nicht in angenehmer Erinnerung war, ging ich diesmal direkt auf die Nase zu und nahm an ihrem Fuß meine Frau ans Seil. Durch einen Ramin läßt sich der Abbruch weit leichter, als man denken sollte, überwinden, und dann führt der Ramin mühelos zum Bergkörper hin. Dort schwingt er sich in zunehmender Steilheit zur Harpprechtkuppe auf, einem Absatz in ungefähr halber Höhe des Berges. Die Kletterei gestaltete sich immer hübscher und anregender; ernstliche Schwierigkeiten bietet sie nicht, und die Richtung ist nicht zu verfehlen, da man nur dem Grate zu folgen braucht. Nach zwei Stunden vom Einstieg hatten wir die Kuppe erreicht und hielten Umschau, die natürlich noch keine Rundschau, aber reizvolle Einzelbilder der näheren Umgegend enthüllte. Von der Kuppe ging

es zunächst ein Stückchen abwärts zu einer Scharte, dann auf der scharfen, stellenweise mit kleinen Felstürmen gespickten Fortsetzung des Grates weiter bis zu einer Vereinigung mit dem Nordostgrat. Damit war die Hauptsache geschafft; der großenteils firnüberlagerte Kamm ist weiterhin harmlos bis auf das letzte Stück zwischen dem Vor- und Hauptgipfel, eine nach beiden Seiten jäh abfallende Firnschneide, deren Gangbarkeit natürlich mit den Schnee- verhältnissen wechselt.

Sie war anfangs der 90er Jahre der Schauplatz einer dramatischen, für beide Beteiligten charakteristischen Szene. Ein sehr bekannter und sicherer Bergsteiger, der aber von Abstinenz nichts wußte und auch wohl nach einer durchzechten Nacht eine Bergfahrt unternahm, wurde hier von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. „Schneiden Sie das Seil durch, Lois, aber schnell“ rief er dem Führer zu. „Warum denn?“ war die Antwort. „Weil ich Schwindel hab' und gleich fallen werde, Sie nicht halten können und nicht mit hin werden sollen.“ „Wartens noch 'en Augenblick, Herr Lotter“ rief der wadere Lois, lief hurtig über den Rest der Schneise zum Gipfelblock, nahm Stand, straffte das Seil und fuhr dann vergnügt fort: „So Herr Lotter, jetzt können's von mir aus fallen; ich derhalt Ihnen schon“. Und der Herr Doktor fiel nun nicht, sondern vollendete gelassenen Schrittes den kühnen Gang.

Wir hatten am Vorabend auf der Hütte Friedels Burgunder nur mäßig zugesprochen, fanden zudem auf der Schneise gute Stufen und langten ohne Fährnis gegen 10 Uhr auf dem Gipfel (3541 m) an. Hier trafen wir die Partie, von der die Stufen herrührten, drei preußische Offiziere, deren einer kurze Zeit darauf im Kaiser einen frühen Bergtod starb, deren zweiter ein bekannter Bergsteiger geworden ist. Als Belohnung für ihre Stufen benannten wir den Herren den Gipfelkranz, der die Vertainspize in Nah und Fern umlagert und trotz der vorgerückten Stunde lückenlos sichtbar war. Nach einer Stunde rissen wir uns los und stiegen in den Spuren der Partie Fil über den Nordostgrat hinab zur Angeluscharte (3350 m) und wieder hinauf zum hohen Angelus (3536 m). Dieser Weg ist die kürzeste, bei guten Schnee- verhältnissen etwa $\frac{5}{4}$ Stunden erfordernde Verbindung zwischen den beiden Hauptgipfeln des Zaytals. Außer Schwindelfreiheit und Trittsicherheit stellte er keine Anforderungen an den Touristen und lohnt die geringe Mühe wirklich durch die prächtigen Hochgebirgsbilder, die er während des Wanderns und in höherem Maße noch auf den beiden Hochwarten bietet.

Die Aussicht vom hohen Angelus ist der von der Vertainspize voll ebenbürtig. Verdeckt der 5 Meter höhere Bruder einen Teil der Ortlergruppe, so wird das wettgemacht durch den wundervollen Tiefblick ins Vintschgau und die Schau auf die nahen Oektaler Berge, die massige Weißflugel und die schlante doppelgipflige Wildspitze mit ihren zahlreichen Trabanten. Wie auf

der Vertainspize reicht der Blick von den Berner Alpen im Westen bis zum fernen Großglockner.

Den Rückweg nahmen wir nicht wie üblich über die Angeluscharte und den südlichen Zayferner, sondern über den Südwestgrat, der das südliche Becken des Zayfeners von dem mittleren trennt. Bei einer früheren Begehung war er so ausgeapert, daß ich vom Ende der Gipfelkalotte, ohne Schnee zu betreten, zur Hütte gelangte. Deshalb hatte ich ihn auch meiner Frau, die keine Freundin von Schneewanderungen ist, als Abstieg vorgeschlagen. Aber leider waren heuer die Verhältnisse ganz andere, und ich mußte bittere Vorwürfe meiner Begleiterin über die „steilen Firnhänge und den endlosen Gletscher“ hinnehmen.

Am nächsten Morgen brachen wir erst gegen sieben Uhr auf, da uns das zweifelhafte Wetter zwei Stunden über die vorgesehene Zeit auf der Hütte zurückgehalten hatte. Unser Ziel war der Düsselbacher Hüttenberg, die Tschengelser Hochwand (3378 m), der von jedem halbwegs kniefesten Wanderer mühelos zu ersteigen ist. Aber wir wollten den zahmen Riesen auf einem mir und meiner Frau neuen Wege über den Ostgrat besuchen, der von Frau Friedmann zum ersten Male 1898 im Abstieg gemacht, seitdem angeblich auch im Aufstiege wiederholt worden war, aber noch im Rufe beträchtlicher Schwierigkeit stand. Ich hatte über die Wiederholung nichts Näheres erfahren können und besaß nur die Schilderung der Erstbegeherin: „Für den Abstieg wählten wir den noch nicht begangenen Ostgrat. Er ist sehr steil, stellenweise durch senkrechte Wandpartien und an einer Stelle durch einen hohen Ueberhang unterbrochen, doch sind die senkrechten Stellen nicht sehr hoch und daher im Abstieg nicht besonders schwierig; im Aufstiege dürfte sie viel schwieriger sein. Erhebliche Schwierigkeiten machte nur der erwähnte 8—9 Meter hohe Ueberhang, der durch Abseilen überwunden werden mußte.“

Vorläufig zerbrachen wir uns nicht den Kopf über das, was weiter oben unser wartete, wandelten behaglich auf A. Pinggeras Meisterstück, dem wundervollen Plattenweg am Fuß der Hochwand, dahin und stellten freudig fest, daß das Wetter sich zusehends besserte. Vom Zayjoch guckten wir hinunter ins obere Laasertal und hinüber zur Troppauer Hütte. Ich gedachte des herrlichen Durstes, den Freund Lamberg und ich von der Einweihungsfeier dieser Hütte im Sommer 1895 heimbrachten und auf der Düsselbacher mit zwei rheinischen, von Dr. A. Poensgen gestifteten Bowlen ausgiebigst löschten, des Sonnenschirms von Fr. Schmidt, der damals auf dem Zayjoch zurückblieb und zwei Tage später von Lamberg und mir heruntergeholt wurde, und anderer heiterer Erlebnisse.

Vom Zayjoch ab kam Ernst in die Wanderung. Wir überschritten den Schafberg oder, wie er in Vintschgau heißt, Saurüssel nördlich des Jochs und ge-

langten in die Scharte zwischen ihm und der Eschengelser Hochwand. Aus ihr schwingt sich der Ostgrat in fünf Absätzen, die man nicht ganz richtig als Türme bezeichnet, zum Gipfel auf. Der unterste, der von Frau Friedmann erwähnte Ueberhang, ist der höchste und ausgefetzteste. Direkt ist er wohl von unten nicht zu nehmen; man muß etwas nach links in die Bergflanke ausweichen. Auch da gibt es ein paar plattige unangenehme Stellen. Einer erinnerte ich mich, wo ich trotz heißen Bemühens nicht weiter kam, weil der nächste Griff nicht zu erfassen war. Schließlich half über das Hindernis hinweg das übliche Aus Hilfsmittel des menschlichen Steigbaumes, indem ich den Baum darstellte, meine Frau die „Steige“ vollführte und sodann das Seil herabließ. Die oberen Gratabsätze sind weniger schwierig, geben aber reichlich Gelegenheit zu mittel-schwerer und hübscher Kletterei.

Heute wird der Ostgrat ziemlich häufig gemacht. Die Führer empfehlen ihn, weil er kurz ist und einen recht hohen Tarif hat. Jedenfalls ist er, wie alle öfter ausgeführten Touren, leichter geworden; man hat Umgehungen der schwersten Stellen ausfindig gemacht.

2½ Stunden nach Verlassen des Jayjochs standen wir auf dem Gipfel der Eschengelser Hochwand, hochbefriedigt von der schönen Tour und aufs neue entzückt von der herrlichen Tal- und Gipfelschau, die der Berg bietet.

Zum Abstieg wählten wir gleichfalls eine uns neue, überhaupt wohl nur einmal begangene Route. Sie führte über den *P e d e r f i a* (3140 m), den westlichen Nachbar der Eschengelser, den unbekanntesten Dreitausender unter den Suldenener Bergen. Das ist verständlich, denn Ruhm läßt sich mit der Besteigung dieses „Rugels“ nicht erwerben und außer dem schönen Wintschgaublick, der an den von der Hochwand erinnert, bietet er nichts Sonderliches.

Von der Eschengelser Hochwand ist der *Pederfia* ganz leicht zugänglich. Man steigt zu der beide Berge verbindenden Scharte ab und wandert dann fast eben über grobes Geröll zum Gipfel (etwa ¾ Stunden). Gleichfalls mühelos stiegen wir von ihm über sanfte Hänge zur Stieralpe im oberen Razoital ab. Das einzige Hindernis auf unserem Wege bereitete uns der Stier der Alpe, ein ungebärdiger Gefell. Bei unserer Annäherung nahm er eine drohende Haltung an und stieß ein unmutiges Gebrüll aus. Ich wußte, eine wie furchtbare Waffe der Pichel in der Hand des Hochtouristen ist und erwog einen Augenblick, ob ich mir mit ihm den Durchgang erkämpfen sollte. Doch besann ich mich der alten Weisheit, daß der Klügere nachgibt, ordnete einen gedeckten Rückzug und eine Umgehung an, die im Schutze riesiger Felsblöcke vorzüglich gelang und uns ohne weitere Gefährdung auf die Suldenstraße brachte.

Zwei Jahre später, am 30. August 1912, standen wir wieder zu früher Stunde auf dem Jayjoch. Diesmal galt es dem Nordgrat der *H o c h o f e n w a n d* (3433 m), meines Bedünkens der schönsten Klettertour des Jaytals.



Alte Düsseldorf-Hütte im Jaytal gegen die Ortlergruppe.

Zwischen uns und dem Beginn des Grates lag noch ein „Berg“, der Kleine Angelus, das Gegenstück zu dem schon erwähnten Saurüssel. Ihn zu umgehen, mußten wir ziemlich tief absteigen; also frisch darüber weg. In 15 Minuten ist über Schutt und Firn der Gipfel, in weiteren 15 Minuten die Scharte südlich von ihm erreicht, wo wir das Seil anlegten. Die Kletterei auf dem steilen, an manchen Stellen senkrechten Grat gefiel mir noch besser als vor sieben Jahren. Ich hielt unentwegt die Gratkante ein und widerstand beharrlich den Aufforderungen meiner Frau, nach links in die Laaser Flanke auszuweichen. Beim ersten Male hatten wir, Eduard Wagner und ich, das wiederholt getan, aber immer bereit, weil es wohl stellenweise leichter, aber lange nicht so hübsch und wegen des bröckligen Gesteins auch nicht so sicher ist. Auf der Kante ist der Fels fest, vorteilhaft gelagert und hat auch an den steilsten Partien sichere Griffe und Tritte genug. Trotz des Neuschnees, der hie und da in den Fugen lagerte und entfernt werden mußte, kamen wir gut vorwärts und bezwangen auch den letzten und ausgefetztesten „gelben Turm“ ohne weiteren Schaden, als daß hier ein Windstoß meinen neuen, mit vier Vereinszeichen geschmückten Berghut auf Nimmerwiedersehen entführte. Gleich darauf standen wir auf dem nördlichen Gipfeiler des langen Gipfelkamms.

Von dem weit nach Süden gelegenen Hauptgipfel der Felswand trennte uns noch eine ziemliche Strecke, aber der gutartige Blockgrat ließ diese über Erwarten schnell zurücklegen, und gegen 9³⁰, vier Stunden nach dem Aufbruch von der Düsseldorfer Hütte, hatten wir unser Ziel erreicht. Wir trafen oben zwei Herren, die vor uns aufgestiegen waren, aber durch Ausweichen in die Flanke Zeit verloren hatten und verabredeten mit ihnen gemeinsamen Abstieg zur Ofenwandscharte. Den Genuß der Gipfelraft trübte ein heftiger Wind; die Täler deckte ein Nebelmeer, das nur die höheren Spitzen frei ließ und bisweilen zu uns emporstieg. Das erleichterte uns den Abschied, obwohl wir uns sagen mußten, daß wir den Gipfel wohl nicht wiedersehen würden.

Für den Abstieg zur Ofenwandscharte kam uns meine auf zwei früheren Besteigungen gewonnene Kenntnis des Berges zunutze. Verfolgt man nämlich den Gipfelgrat weiter nach Süden, so kommt man zu einem 25 Meter hohen Abbruch, der nur durch Abseilen zu überwinden ist. Da unsere Seile dazu nicht ausreichten und das Abseilen für ältere Berggänger an Reiz verloren hat, stiegen wir vom Gipfel in der westlichen Bergwand über teils plattigen, teils bröckligen, aber nirgends sonderlich schwierigen Fels zu einem Schuttbande ab, das bequem zur Ofenwandscharte (3120 m) hinführte.

Von hier aus hatte ich vor sieben Jahren den hohen Angelus über den Nordgrat bestiegen, und wir beabsichtigten das gleiche. Aber die steile Wand, mit der der letzte Angelusturm zur Scharte abfällt, sah böß aus. Beide sie durchfurchenden und ihre Erstiegung ermöglichenden Ramine waren mit Schnee

gefüllt. Ich wußte, daß sie schon in aplerem Zustande nicht leicht sind und sah sofort, daß wir die Fortsetzung der Tour aufgeben mußten. Die beiden jungen Herren wollten sich begreiflicherweise nicht so leicht geschlagen geben. Sie stampften in dem weichen Schnee hinauf zum Beginn des ersten Ramins. Hier sagte der eine Fuß und sicherte seinen Gefährten mit dem Seil; der andere mühte sich eine Zeitlang in dem steilen Schlunde ab, kam aber nicht weit und stand von seinem Vorhaben ab. Als wir ihn umkehren sahen, rüsteten wir uns zum Abstieg von der Scharte zum mittleren Zayferner. Er vollzog sich notgedrungen in dem engen und ziemlich steilen Firncouloir zwischen Ofenwand und Angelus und gefiel meiner Frau gar nicht. Sie machte mir heftige Vorwürfe, daß ich sie entgegen meinem Versprechen, wir würden eine reine Fels-tour machen, nun doch wieder über „eklige Gletscher“ führe, schimpfte auch noch, als wir den Hang hinter uns hatten, über die Spalten des Zayfeners und den sie deckenden Neuschnee, und gab sich erst zufrieden, als ich ihr versprach, sie am nächsten Tage über die Schöneckschneide zu führen, wo ganz gewiß kein Schnee liege und Gelegenheit zu den halsbrechendsten Kletterkunststücken gegeben sei. Leider verhinderte ein in der Nacht einfallender Wettersturz das Einhalten meines Versprechens; es ist bis heute unerfüllt geblieben und wird es wohl in alle Zukunft bleiben.“

Das war es, was ich meinem Freunde am eingangs erwähnten August-nachmittage des letzten Jahres auf der Düsseldorf Hütte im Zaytal erzählte.

Uns alten Sektionsmitgliedern war die Düsseldorf Hütte im Zaytal eine zweite Heimat, anders, aber nicht minder lieb und teuer als die rheinische. Wir wünschen natürlich, daß zwischen dem Sektionsnachwuchs und der neuen Düsseldorf Hütte sich ein ähnliches Herzensverhältnis bilde. Aber wir möchten doch auch, daß das alte Haus und sein herrlicher Bergkranz in Düsseldorf nicht vergessen werde und, trotz der welschen Tünche, wie früher zahlreiche Besucher vom deutschen Rhein empfangen. Und wir geben die Hoffnung nicht auf und werden sie mit ins Grab nehmen, daß die jetzige welsche Tünche wieder abgekratzt wird, daß Hütte und Berge ihre guten deutschen Namen auch öffentlich wieder tragen werden, und daß es dann zwei Düsseldorf Hütten geben wird, neben der neuen die alte im Zaytal gegenüber dem höchsten und stolze- sten Gipfel deutschen Landes.

„Hermann-von-Barth-Hütte“

Von A. Gsell, Düsseldorf.

Im Frühjahr 1924 ging die Hermann-von-Barth-Hütte des Akademischen Alpenvereins München durch Kauf in den Besitz der Sektion Düsseldorf über. Mir war als dem zukünftigen Hüttenwart die Aufgabe zuteil geworden, die Hütte zu übernehmen.

Freitag vor Pfingsten traf ich mit dem bisherigen Hüttenwart des A.A.V.M. in Reutte zusammen; aber der Herr war infolge eines kleinen Unfalls nicht instande, mich zu begleiten. So fuhr ich denn andern Tages allein mit dem Stellwagen der Post von morgens 6 Uhr bis nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nach Elbigenalp. Das Herz ging mir auf ob all der Bergherrlichkeit und der Frühlingspracht im Tale.

In Elbigenalp suchte ich zuerst den Bergführer und Hüttenwirt Friedle auf, um mit ihm im Auftrage der Sektion Düsseldorf wegen der Weiterbewirtschaftung der Hütte zu verhandeln.

Am Pfingstsonntagmorgen wanderten wir dann zusammen auf die schon schneefreien Berge hinauf, um die Hütte zu besichtigen. Ich hatte nicht nur als Hüttenwart ganz besonderes Interesse, sondern auch deshalb, weil ich ja selbst nicht weit von der Gegend zu Hause bin und mit meinen Allgäuer Freunden schon vielfach in die Nähe der Hütte gekommen war, dieselbe aber nie zu sehen bekommen hatte. Dies war darauf zurückzuführen, daß man im Allgäu allgemein annahm, man sei beim Akademischen Alpenverein kein gern gesehener Gast, und deshalb sei es besser, die Hütte zu meiden. Während ich mit Friedle bergan ging, dachte ich auch darüber nach, ob die wenigen Mitglieder, die gegen den Ankauf der Hütte gestimmt und allerlei Bedenken vorgebracht hatten, wohl in irgendeiner Weise recht haben könnten, daß also der Ankauf der Hütte etwa übereilt worden wäre. Wir hatten ja keine Gelegenheit gehabt, im Winter vorher die Hütte in Augenschein zu nehmen. Je höher wir kamen, desto prächtiger entfaltete sich die Aussicht, bis wir schließlich um die bekannte Ede, den letzten Ausläufer des Hanswurstl-Grates, bogen, der das Balschte- vom Wolfsebenertal trennt, und von der man zum ersten Male die Hütte liegen sieht. Während die Berge rundherum ihre Schneedecke schon verloren hatten, war das Wolfsebenertal noch vollständig weiß. Es trieb mich während der letzten kleinen Strecke ordentlich hinauf, die Hütte näher zu sehen, und ich kann wohl

sagen, daß ich angenehm berührt war von dem guten Zustand, in dem sich ihr Äußeres befand.

Abgesehen waren schon einige Gäste eingetroffen, und die Hütte füllte sich mehr und mehr, so daß schließlich alle Matrasen-Lager und Betten besetzt waren und das außerhalb der eigentlichen Touristenzeit, am 9. Juni! Ich glaubte, dies als günstiges Vorzeichen betrachten zu können.

Es folgte dann die genaue Besichtigung der Hütte im Innern und die Aufnahme des Inventars, welches nur verhältnismäßig geringe Lücken aufwies. Zwar ergab sich, daß der Vorbesitzer sich in den letzten Jahren nur noch wenig um die Hütte bekümmert und auch die Wege nur notdürftig ausgebessert hatte, doch waren Friedle und seine tüchtige Frau nach Kräften bemüht gewesen, Hütte und Wege in einem brauchbaren Zustande zu halten. Da ich nun allein zur Hütte gekommen war, so ergriff ich dadurch Besitz von derselben, daß ich den neuen Hüttenstempel der Sektion Düsseldorf auf den Tisch des Hauses stellte und die ersten Abdrücke dieses Stempels für einige mitgebrachte Anschläge benützte. Es fand sich dann auch ein bekannter Bergsteiger aus Kaufbeuren ein, der nicht nur Mitglied der Sektion Allgäu-Immenstadt, Abteilung Kaufbeuren, sondern auch Mitglied des Akademischen Alpenvereins war und seit Jahren einer der bekanntesten Gäste auf der Hütte gewesen ist.

Im Laufe des Nachmittags zog ein böses Unwetter über die Hütte hin, etwa zur selben Stunde, in der in Düsseldorf durch die Naturgewalten der Napoleonsberg seinen Baumschmuck verlor.

Als ich die Einrichtung in allen Teilen besichtigt hatte, mußte ich allerdings feststellen, daß es, wennschon dies von außen nicht zu sehen war, doch am „Nötigsten“ fehlte. Es war ein kleiner etwa 30 Meter von der Hütte entfernter Bau gewesen, den einige Monate vorher ein Sturm hatte verschwinden lassen. Und meine erste Sorge galt seiner Wiedererstehung und sturmsicheren Befestigung.

Sodann mußte der von der Remptner Hütte über die Krottentopfscharte herüberführende Zugangsweg verbessert und neu markiert werden. Dieser Weg, der die einzige Verbindung mit den übrigen Allgäuer Höhenwegen herstellt, war für die Hütte von größter Wichtigkeit. Ihr Abgelegenheit von der Heerstraße konnte ich nicht als Nachteil ansehen, da sie es diesem Umstand zu verdanken hatte, daß aus ihr nicht, wie aus den anderen Hütten der Allgäuer Alpen, allmählich mehr oder weniger ein Alpen-Gasthof geworden, sondern daß sie ein echtes trauliches Bergsteigerheim geblieben war.

Es galt ferner, gute nachbarliche Verbindungen mit den Allgäuer Sektionen herzustellen, und ich glaube, daß diese Absicht mit Erfolg in die Tat umgesetzt worden ist. Viele Allgäuer kamen nun zum erstenmal zur Hermann-von-Barth-Hütte und konnten jetzt erst ihre herrliche Lage bewundern und von ihrer bebaglichen Einrichtung Gebrauch machen.



Elbigenalp (ganz links die Lechtaler Wetterspitze).



Hermann-von-Barth-Hütte (Rückansicht) gegen die Lechtaler Alpen.

Eine Schwierigkeit bildete das Fehlen des Wassers unmittelbar bei der Hütte. Man mußte einige Minuten tiefer steigen, um zu der Quelle zu gelangen, die zwar während des größten Teils des Jahres einen kleinen See bildete, aber doch auch schon vorübergehend vollständig versiegt war. Nach vielen Schwierigkeiten und einer endlich erfolgten Verständigung mit der Gemeinde Elbigentalp nahmen wir den Bau einer umfangreichen Wasserleitung in Angriff. Wir beschafften dazu einen Hydromotor und mußten diesen unterhalb eines langen Stollens aufstellen, damit 6 Seile des zufließenden Wassers mit ihrer Kraft in der Lage waren, den 7. Seil hochzudrücken. Dieses Siebentel der verfügbaren Wassermenge leiteten wir in den oberhalb der Hütte gebauten 20 Kubikmeter großen Hochbehälter, der zur Aufspeicherung einer genügenden Wassermenge für den Fall eines nochmaligen Versiegens der Quelle dienen soll. Von hier aus wurde dann das Wasser der Hütte zugeführt und in der Hütte selbst 6 Wasserentnahmestellen angebracht. Außerdem erstellten wir hinter der Hütte einen Wassertrog, dessen Vorhandensein eine große Annehmlichkeit auf jeder Hütte bildet.

In der Zwischenzeit wurde auch, um die eingangs erwähnte kleine Unterkunft entbehrlich zu machen, ein Anbau an die Hütte ausgeführt, der, mit Wasserspülung und frostsicherer Einrichtung versehen, für die übrigen Bedürfnisse der Hüttengäste sorgte. Ein weiterer Anbau wurde zur Benützung als Waschtische und Holzlege errichtet, um im Innern der Hütte mehr Platz zu schaffen und um das bisher notwendig gewesene Trocknen des Brennholzes am Ofen zu erübrigen.

Als diese Einrichtungen fertig waren, mußte uns daran gelegen sein, weiteren Anschluß an das Netz der Allgäuer Höhenwege zu gewinnen, um die Hütte auch von der Oberstdorfer Seite bequemer zugänglich zu machen. Dieses geschah durch die Anlage des „Düsseldorfer Weges“, der im Jahre 1926 fertiggestellt wurde und auf einer ganz neuen Route von der Hütte durch das Birgerkar über die Marchscharte und dann mit geringem Höhenverlust unter den Abstürzen der Marchspitze, Faulewandspitze und Defenerspitzen hinüber zum Märzle führt, wo er auf den Weg trifft, der das Prinz-Luitpold-Haus mit der Remptner Hütte verbindet. So war nun einerseits der Zugang von Oberstdorf her wie auch vom Luitpoldhaus erheblich erleichtert und verkürzt; anderseits wurde ein zweiter Übergang von der Remptner Hütte her geschaffen, so daß die im Schnee etwas schwierig begehbare Krottentopfscharte vermieden werden kann. Nichtsdestoweniger hat die Sektion aber auch das möglichste getan, um den über die Krottentopfscharte führenden Weg durch vielfache Sprengungen und sonstige Arbeiten zu verbessern, so daß heute beide Zugangswege unter normalen Verhältnissen auch für weniger geübte Touristen ohne große Schwierigkeiten benützt werden können.

Zum Hüttenberg, der Plattenspitze, wurde ein markierter Weg angelegt und der Aufstieg zum Gipfel erleichtert, so daß ihn jetzt jeder bessere Bergsteiger ohne Gefahr erreichen kann.

Sodann war von Wichtigkeit, den Hauptzugang von der Talstation Elbigenalp aus wieder instandzusetzen, da er in seinem unteren Teil durch mehrjährigen Holzabtrieb und weidendes Vieh allmählich in einen sehr schlechten Zustand geraten war. Im Jahre 1927 wurde der Weg erheblich verbessert und in wesentlichen Teilen so umgelegt, daß der Anstieg jetzt durch Vermehrung der Ausblicke wesentlich genußreicher geworden ist als früher. Durch umfangreiche Sprengungen ist der Weg auch an schwierigen Stellen so verbreitert worden, daß er von einem Maultier ohne Mühe benützt werden kann.

Das nächstliegende Ziel ist die Verlängerung des Düsseldorfener Weges durch das Trausbachtal zur, mittelst Stellwagen von Oberstdorf leicht erreichbaren Spielmansau, für die aber leider die Genehmigung des Jagdherrn noch nicht zu erlangen war. Ferner ist geplant, von Hinterhornbach aus einen Weg zur Hütte zu bauen, der über die Schöneckerscharte führt und unterhalb derselben auf den Enzensperger Weg einmündet. Für diese beiden Vorhaben ist bereits eine Verständigung mit den benachbarten Sektionen erzielt worden.

Die Übernachtungen auf der Hütte stiegen von 430 im Jahre 1926 auf 563 im Jahre 1927.

Mit den maßgebenden Behörden, insbesondere mit der Bezirkshauptmannschaft in Reutte und mit der Gemeinde Elbigenalp, unterhält unsere Sektion die besten Beziehungen, so daß wir auf deren Unterstützung in jeder Hinsicht rechnen können.

Um den Besuchern Elbigenalps den Aufenthalt angenehmer zu gestalten, hat sich in diesem Orte unter Teilnahme unserer Sektion ein Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein gebildet.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, hat die Sektion Düsseldorf sich mit Eifer ihres neuen Arbeitsgebietes angenommen, als Ersatz für das in Südtirol verlorene Gebiet, und es ist nur zu wünschen, daß besonders in Anbetracht der unvergleichlich schönen Lage der Hermann-von-Barth-Hütte der Besuch besonders aus Düsseldorf sich noch bedeutend hebt.

Mit verschiedenen Autobussen ist Elbigenalp heute von Reutte aus in 1½ bis 2 Stunden erreichbar, von Langen am Arlberg in 4 bis 5 Stunden.



Elbigenalp im Lechtal.



Am g'sprengten Weg.

Rund um die Barth-Hütte

Gedanken und Erinnerungen von G. Hasenkamp, Bedendorf.

In einem der schönen südlichen Raritäten der touristisch lange vernachlässigten Hornbachkette, im Wolfsebnertal, liegt das schmutzige alpine Heim unserer Sektion, das sie erwarb, um den schmerzlichen Verlust der Düsseldorf-Hütte im Zaytal auszugleichen. Grundverschieden die umgebende Bergwelt: Gletscher und Urgestein im Gebiet der alten Hütte; ein ausgesprochenes Klettergebiet mit Gipfeln, die im Hauptdolomit liegen, in der Hornbachkette. Wie schön hätte sich das ergänzen können, wenn uns die alte Hütte nicht genommen wäre.

Als der Akademische Alpenverein München daranging, sich eine Hütte zu bauen, und einige andere, von München leichter erreichbare Projekte gescheitert waren, war es der Rat der Brüder Enzensperger, der den Verein das damals noch fast unerschlossene Gebiet der Hornbachkette wählen ließ. Mit der Erschließung ging es freilich fast zu schnell: „In Scharen eilten die Mitglieder hinein in das Hüttengebiet, aber nicht, um Balken herbeizutragen, sondern um einen Sturm zu laufen auf die Gipfel, wie er wohl noch niemals dagewesen war. Noch vor der Eröffnung der Hütte, die am 16. August 1900 erfolgte, ja schon im Jahre vorher, überzog man das ganze Gebirge mit Krieg, und man hauste derart, daß z. B. der Tourenbericht des Sommers 1900 allein in diesem Gebiet 34 Erstersteigungen und neue Anstiege verzeichnet. Im nächsten Jahr hielt man noch eine gründliche Nachlese, so daß bald das ganze Gebirge ‚erschlossen‘ war.“ (So G. Leuchs im XX. Jahresbericht des A.A.V.M.) Freilich fand sich mit der Zeit und mit der gesteigerten Technik auch später noch manch neuer schwerer und schwerster Kletterpfad, aber es war nicht die Bedeutung als Stützpunkt für die Erschließung, die der Hütte ihren besonderen Wert für den A.A.V.M. verlieh, sondern vielmehr die Zusammenkünfte größerer Gruppen von Mitgliedern zu gemeinsamen Unternehmungen und gemeinsamem Hüttenleben in der ruhigen, von sonstigen Touristen fast freien Zeit. Am Pfingsten besonders und oft noch im Herbst fanden diese zum festen Brauch gewordenen „Hüttengebrenzel“, wie sie in der Vereinsprache hießen, statt. Da wurde die Hütte zur Pflegestätte der Traditionen und des Geistes der Akademiker.

Und dieser Geist hat einen stolzen Ahnherrn!

Hermann-von-Barth-Hütte hatte der A.N.V.M. sein alpines Heim genannt. Das bedeutete mehr als nur eine Erinnerung daran, daß der bewundernswerte Erschließer der nördlichen Kalkalpen auch der der Hornbachkette im besonderen war, in der er im Herbst 1869 eine Reihe seiner kühnen Bergfahrten unternahm, und der er ihren Namen gab.

Hermann von Barths kraftvolle Persönlichkeit gehört zu jenen seltenen Erscheinungen, die meteorgleich plötzlich auftauchen, ihrer Zeit weit vorausseilen und daher von ihr meist unverstanden bleiben, bis sie erst viel später eine Würdigung erfahren. Mit unglaublicher Energie und Fähigkeit, mit einem sich schier selbst verzehrenden Eifer, der ihn bei allen seinen Bestrebungen auszeichnete, schuf er sich in kurzer Zeit selbständig seine eigene alpine Technik, die ihn instand setzte, in der Spanne von vier Jahren vier große, bis dahin fast unbekannte Gebiete der nördlichen Kalkalpen zu erschließen; denn Hand in Hand mit seinem sportlichen ging ein ebenso großer wissenschaftlicher Eifer, durch Zeichnungen und im Wort, die Orographie seiner Berge aufzuhellen.

Eine echte Führernatur, war er sich selbst Führer und verließ sich als Alleingänger nur auf die eigene Kraft. Zwar fehlte es dem der Zeit weit Vorausgeeilten an kongenialer Begleitung, aber diese Einsichtigkeit entsprach auch seinem innersten Wesen, das sich der Einsamkeit und Größe der Bergwelt bei aller inneren Demut vor ihr verwandt fühlte. Man muß unwillkürlich an einen Propheten denken, der in die Einsamkeit und Wüste geht, um zur innerlichen Reife zu gelangen. Barth will Führer sein, und darum schuf er mit staunenswertem Fleiß die „Wegweiser“ für die von ihm erschlossenen Gebiete, will Prophet der Schönheit der nördlichen Kalkalpen sein und zeigen, wie man ihrer aus eigener Kraft teilhaftig werden kann. „Kann n i e ein anderes als Bergstock und Fuß und Arm, kann n i e das W o r t der F ü h r e r sein?“ Er, der Führer, der so fragt, war seiner Zeit zu weit voraus — die Wegweiser wurden nie gedruckt. Zum 50. Todestag des zu früh Verblichenen erst — das ist charakteristisch — wurde ihm gegenüber durch eine schöne Ausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ mit trefflicher Würdigung seiner Persönlichkeit eine längst verfallene Dankeschuld abgetragen. In dieser von Carl Bünsch und Max Rohrer mit feinem Verständnis herausgegebenen Sammlung der Alpinen Verlagsanstalt München wurden erstmals wenigstens wertvolle Proben aus den „Wegweisern“ geboten.

Führer ist Barth in seinem fast prophetischen Weitblick, Führer, wenn er seine Nachfolger mahnt zur „Vorsicht auf Stundenweiten voraus und auf Zollbreite vor dem Eisen!“

„Vorsicht und Umsicht und feste, bedachte Entscheidung der Frage: ‚Was nützt?‘ Unererschütterlich, ist's beschlossen; — überlegt, ist auch die Zeit nur nach Sekunden bemessen.“



Hornbachkette vom Bernhardssee. ○ = Standort der Hermann-von-Barth-Hütte.



Die Lechtaler Alpen von der Hermann-von-Barth-Hütte im Neuschnee.

Für Barth ist beim Bergsteigen der Kopf nicht minder wichtig als die Gliedmaßen.

„Rühn gewagt, wo Zaudern von Übel; sorgsam geprüft, wo Zeit und Raum sich beut!“

Er, der zur Vorsicht Mahnende, hat als Alleingänger oft genug mit voller Überlegung sein Leben in die Schanze geschlagen. Für den F ü h r e r lautete der Wahlspruch: „Siegen oder Sterben!“ — Und er hat ihn gelebt bis zu seinem allzu frühen Fiebertod als Diener der Wissenschaft im fernen Afrika 1876. —

Als Barths alpine Erfolge schon im Zenit standen, wurde Albrecht von Krafft geboren, der in seiner Persönlichkeit und in seinem Lebensschicksal in geradezu verblüffender Weise — bis in Einzelheiten — an Hermann von Barth erinnert. Dadurch, daß er schon in ganz jungen Jahren in den ernsthaften Alpinismus eingeführt wurde, verringert sich auch der zeitliche Abstand von Barth, und er, der im Jahre 1892 der Gründungsvorstand des A. A. V. M. wurde, darf im vollsten Sinne und in gerader Linie als geistiger Erbe und Nachfolger an Hermann von Barths alpinem Vermächtnis bezeichnet werden.

Auch Krafft war im edelsten Sinne Führer. In dem ergreifenden Nachruf in den „Mitteilungen“ sagt Ernst Plag von ihm, daß er eines von jenen leuchtenden Beispielen mannhafter Tüchtigkeit war, denen die Tat alles, das Leben ohne Tat nichts ist, und daß ihm die rastlose Ausdauer das Leben war. Plag bezeugt, daß Krafft mit Barth in eine Reihe zu stellen ist, indem er gleich diesem vorbildlich auf eine ganze junge Alpinistengeneration gewirkt hat und gleich diesem die glückliche Sicherheit des Wollens und unbeugsame Energie und Stetigkeit des Willens besaß, die wir als Genie bezeichnen dürfen. „Im Banne seiner Persönlichkeit hat sich . . . jenes Häuflein bergbegeisterter Musen-söhne zusammengefunden, aus deren Mitte heraus unter der energischen Führung Kraffts der Akad. Alpenverein München begründet wurde. Keine Sektion, aber doch in glücklicher Organisation dem D. u. Oe. Alpenverein untrennbar angegliedert, hat dieser Verein im Geiste seines Gründungsvorstandes . . . einen idealen Alpinismus gepflegt, die Begeisterung dafür in immer weitere akademische Kreise getragen und die tatkräftige Jugend unserem großen Gesamtverein als Mitglieder der verschiedensten Sektionen zugeführt.“

Wie so ganz anders als diese trockenen Reflektionen sah aber die fröhliche Wirklichkeit aus, wenn wir Akademiker auf der Barthhütte ein „Gebrenzel“ hielten. Da lebte es auf allen Gipfeln und Graten der prächtigen Felsumrahmung des Wolfsebnertars. War's aber Zeit für die Arbeit in der Hütte, die damals natürlich noch unbewirtschaftet war, und Aussicht auf die Mahlzeit, dann fand jede Partie irgendeinen Abstieg ins Kar, und wie zu konzentrischem Angriff rückte man gegen die Hütte vor. Dort war alle Arbeit ordentlich ein-

geteilt in „Kommissionen“: Wasserhol-, Brennholz-, Koch-, Aufwaschkommission usw. und alles klappte wie am Schnürchen, denn individuelle Befähigung wurde berücksichtigt: z. B. wer dort das Fleisch zerlegte, ist heute vielleicht tüchtiger Chirurg oder Anatom, und der Schmutz wurde sicher mit wissenschaftlicher Gründlichkeit hinausgefegt. Aber der Klettersport zu Beginn der Saison forderte auch Opfer, und es konnte vorkommen, daß ausgerufen wurde: wer hat noch heile Fingerspitzen — zum Einsalzen! — Gute Bergkameradschaft galt drinnen wie draußen, Unterordnung unter das Ganze, wie unter den Führer auf der Bergfahrt, um später selber Führer sein zu können.

Und schönste Klettertouren jeden gewünschten Schwierigkeitsgrades gibt es ja in nächster Nähe genug. Nicht leicht hat eine Hütte einen vielseitigen „Hüttenberg“ so nah wie die Wolfsebnerspitzen mit der entzückenden luftigen Kletterei über die Südoßkante der südlichen Spitzen, unser beliebtes „Kantei“, oder mit dem prächtigen großen Ramin der Südwand, dessen Einstieg nur 20 Minuten von der Hütte entfernt ist, um nur ein paar der beliebtesten Wege zu nennen. Oder vielleicht turnte man auch nur schnell einmal, weil's einen freute, und ohne Rücksicht auf die mangelnde „Tourenberichts-fähigkeit“ über den „Hanswurfengrat“ gleich neben der Hütte oder ließ sich gar nur vor ihr in der Sonne braten.

Solcher Art waren in Scherz und ernster Bergarbeit die Tage auf der Hütte, und ihr guter Schutzgeist, der Geist Hermann v. Barths schwebte über ihnen.

Möge die Hütte auch als alpines Heim unserer Sektion immer die Pfleghütte guten deutschen Bergsteigergeistes bleiben, der sich wie in den Bergen, so auch im Leben stets bewährt!

Die Weltbetrachtung des Bergsteigers

Von O. Hoersch, Düsseldorf.

„Der Abend gebietet dem Land,
Schweige. Die Nacht ist nah. .
Schluchten schließen sich zu.
Täler sinken hinweg.
Nur noch droben — einsam versammelt
Gipfel an Gipfel — weithin beruhend.
Sie lehnen sich in ihr großes Gestühl,
Wiegen die bärtigen Häupter,
Und sie allein
Unter dem schweigenden Raum
Führen noch lange
Das ungeheure
Wort ihres Daseins.“
(Gipfelgespräch bei R. Binding „Tage“ 1924)

Witsprechen kann hier nur der, der es selbst erlebt hat; jenes Wandeln auf den Grenzen der Welt, unter uns der Dunst des Tales mit seiner Geschäftigkeit, Kleinheit und all dem Menschlich-Allzumenschlichen, neben uns die Reinheit und Stille der Gipfel, die sich aus dem Grün von Wald und Wiesen aufreden zu den herben Formen grandioser Felsbildung oder dem jungfräulichen Weiß ewigen Schnees, über uns nichts, nichts als das reine Blau des Himmels, schimmernde Unendlichkeit, in der sich das Menschlein verliert, ein Punkt im All, in der es untergeht, wenn der Himmel tobt und wettet, der Nebel braut oder der Schneesturm wütet. Welches Herz beugte sich da nicht der Gottheit im Gefühl der „Schlechthimmigen Abhängigkeit?“ Stumm, doch mit sprechenden Blicken faßt man die Hand des Gefährten oder beugt sich allein in Demut vor der Erhabenheit. Welch ein Geschenk ist das Leben, so in den Dienst einer Sache gestellt, für die das Leben hinzugeben keinen Schmerz kostet. Wie ein Geschenk empfindet man das Dasein-Dürfen, wenn man von den Gipfeln Abschied genommen hat und wieder zur Sicherheit des Tals zurückkehrt; Schillers Reiterlied zieht einem durch den Kopf: „Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ An der Möglichkeit, ein Gut zu verlieren, lernt man erst das Gut, das Leben,

erfüllen, daß es wert ist, eines Daseins sub specie aeternitatis. Es ist etwas Heiliges um die Berge.

Unsere Zeit ist freilich solchen Anschauungen nicht günstig. Ein im tiefsten aristokratischer Sport ist durch Unberufene, die die Mode mitmachen, im schlimmen Sinn demokratisiert worden. Dazu lockt der Reiz des Primitiven da oben den übersättigten Menschen der Zivilisation von heute. Man geht, besonders bei der Jugend, auf alpine Abenteuer aus, die sich später dann in Worten so schön aufbauschen lassen. Familie Ekel macht aus den Hütten Hotels und fördert die Bergbahnanlagen; man „macht“ die Trettachspitze, indem man sich vom Führer wie ein Mehlsack hinaufziehen läßt, Karawanen bevölkern früher einsame Steige, das Gebirge hallt wieder von Singen und Schreien. Die „wilde Reuschheit“ der Berge droht vernichtet zu werden. Für Sportfexe nimmt mit zunehmender alpiner Technik die Freude am Reiz ab, intensivere Reize werden gesucht, das Feinste des Alpinismus geht verloren, er wird Rekordwut. Es darf aber nicht sein, daß unsere Berge nur Sportplatz für neue Anstiegrouten oder zeitliche Rekorde werden. Denn dann fehlt das feine, fast zwecklos zu nennende Spiel, das eben ein künstlerisch-dramatisches Element enthält. Freilich ist dazu Technik ebenso Voraussetzung wie in der Kunst das souveräne Schalten mit dem Handwerklichen, aber das Technische des Alpinismus ist nicht Selbstzweck. Am besten entwickelt es sich in der sicher idealsten Form, dem führerlosen Bergsteigen, dem die Zukunft gehören dürfte. Hier erst erlernt sich ganz der Kampf mit dem Berge, der eine gewisse Freude an der Gefahr voraussetzt. „Der Berg ist gleichsam überladen mit ihm auszeichnenden Symbolen, die alle in die Hand dessen übergehen, der ihn besiegt. Seine ungeheure Größe, sein trotziges Ueber-die-Welt-Emporragen, seine Unabhängigkeit vom menschlichen Geschehen, die gigantische Macht der zerstörenden Kräfte, seine Unberührtheit, seine Verwandtschaft mit Licht und Aether, seine ewige Unveränderlichkeit, sie alle sind Momente der Stärke, Größe, Macht, die der Alpinist mit jeder bezwungenen Wand, jedem erkletterten Ramin ihm stückweise entreißt, um sie dem eigenen Ich einzuverleiben, bis mit dem Betreten des Gipfels das gigantische Naturgebilde als gigantisches Kraft- und Machtempfinden die Seele des Siegers erfüllt.“ (Steiniger.) Und so ist Bergsteigen zunächst schon aus körperlichen Gründen eine männliche Betätigung, was aber der Frau an physischer Kraft durch ihre größere Naturgebundenheit abgeht, ersetzt sie bis zu einem gewissen Grade durch leichtes Sichanpassen und -schicken in wechselnde Situationen, und so ist sie auch in diesen Höhen oft der getreue Kamerad des Mannes.

Was ist nun unser Erleben dort oben? Der rein sportlich eingestellte Mensch wird für die Schönheit der Berge kein klares Auge haben; ihm entgeht im Tiefsten die Stimmung eines Hüttenabends, der Sinn für das Geheimnis-

volle, Unheimliche eines nächtlichen Wanderns mit Laternen über tief unter den Felsen dunkel rauschendes Wasser, ihm entgeht der Genuß der Wanderung auf dem Grat zum Gipfel, Biwak und Gipfelrauschschönheit, die Aesthetik einer Abfahrt auf Skiern; er mißt nur die Leistung, er amerikanisiert das Bergsteigen. Der andere aber fühlt den Zauber der Berge, er erlebt, wie die Menschenspur vergeht, die Erhabenheit der Berge aber bleibt. „Es sind die Ewig-Fremden in den großen Städten. Ihr Leben, das im Hochgebirge Männlichkeit und Tat gewesen, weht in Traum und Sehnsucht durch die grauen Straßen. Ihre Augen, die im Eise leuchtend blühten, wenden sich nach innen, wo die bunten Bilder stehen; Bilder von geheimnis schweren Wäldern, von Brunnen auf den hellen Matten, von dem grauen, traumversunknen Geröll, aus dem der Bäche wohlvertraute Sprache rieselt, von den lichten Graten, die aus Schnee und Schrofen steigen, und der Türme scharfe Schattenrisse auf das Blau des Himmels werfen. Jede Wettertanne, die mit vielverkrümmten Armen nach dem Lichte greift, lebt ihr engverwandtes Leben, und einer Sprache seltsam dunkler Sinn webt um den lebendigen Stein.“ (Oskar Erich Meyer.) Dieser Wanderer empfindet auch erst den Gegenpol zur Schönheit, das Graue: Die Einsamkeit zwischen Himmel und Erde, mit ihrem ganz Auf-sich-selbst-Gestellt-sein des Menschen. Er kennt das Lähmende eines Hochgebirgsgewitters, wo man fatalistisch nur abwarten kann, bis die losgebundenen Mächte der Hölle sich ausgerast haben, die grenzenlose Einsamkeit, die ein Schneesturm um uns zieht, oder die Furchtbarkeit der Nacht im Freilager auf Eis und Schnee.

Aus diesen beiden Polen aber erst, der Schönheit und dem Grauen, setzt sich zusammen, was das letzte zu Erlebende im Hochgebirge ist: das Erhabene. Die tiefste deutsche Aesthetik, die wir besitzen, die Friedrich Theodor v. Vischers, nennt (Bd. I 239) das Erhabene ein Schönes, welches das genau begrenzte Maß der Verhältnisse ins Unendliche überschreitet, zugleich geformt und formlos.

Es lag bei der Liebe, die der Deutsche dem Alpinismus entgegenbringt, eigentlich nahe, daß eine solche philosophische Begründung des Tuns des Bergsteigers irgendwie in der Literatur über die Bergwelt Ausdruck fände. Aber so groß dieses Gebiet ist, so arm ist es an tieferem Besinnen. Nicht an Gefühl: denn Männer wie Ompteda, mehr noch Bahn, Heer, Federer, Trentini oder Renker haben uns im Roman solche Einblicke in das Gefühlslieben verschafft. Doch hat man kürzlich mit Recht gesagt, daß unsere Klassiker (mancher mag auch Byrons Manfred dazu nehmen) noch immer das Beste über die Welt der Berge uns gaben. Rousseaus Naturfreude bezeichnet fast den ersten bewußten Aufblick zu dieser Welt, obwohl — entsprechend der Unergeschlossenheit der Gipfel zu seiner Zeit — in seinen vielen Büchern der Hymnus auf das hochalpine Erleben fehlt. Und der junge 10jährige Schopen-

hauer, dessen Reisetagebücher jetzt erstmalig veröffentlicht wurden (bei Brockhaus 1923 S. 17, 181, 226 ff.), ahnt auch erst auf dem Pilatus die Schönheit des bergsteigerischen Tuns. Nietzsche hat weniger über seine Bergerlebnisse geschrieben, als vielmehr aus ihnen heraus in seiner Einsamkeit geschaffen; der Zarathustra atmet vor allem den Geist der Höhen von Sils-Maria, insofern gehört Nietzsche auch zu uns. Heute finden wir schon öfter, z. B. in Sprangers „Lebensformen“ (S. 38 ff.) eine Analyse dieser Eindrücke, Guido Lamer in seinem „Jungborn“ (1923) und künstlerischer noch Oskar Erich Meyer (Sat und Traum 1922) tragen mehr von der Seite des Praktikers her Bausteine bei; unbefriedigend dagegen sind die kritischen Aufsätze Henry Hoeks „Über Berge und Bergsteigen“ (1920), ein formloser Relativismus ohne philosophische Tiefe. Eine wirkliche, echte Philosophie des alpinen Erlebnisses, gewissermaßen die Anwendung der Theorie Fr. Th. v. Vischers auf die Alpen, gibt es meines Wissens bis heute nur bei einem Denker, der selbst ein Einsamer war: **S e r g S i m m e l**, in seiner „Philosophischen Kultur“ (1919). Er entwickelt seine Gedanken etwa so: Die Massen der Alpen haben etwas Zufälliges, Formloses an sich, formlos zunächst im Raum; ganz fern von allem Leben liegt die ungefüge Fülle des gestaltlosen Gebirgs. Aber gerade dadurch, durch die Kühnheit der Felsbildung, das Eis der Hänge, den Schnee der Gipfel, der keine Beziehung mehr hat zu den grünen Niederungen, wird der seelische Blick da hinaufgezogen, „wo über dem mit höchster Gefahr noch Erreichbaren das liegt, zu dem keine bloße Willenskraft mehr hinauflangt“. Der wolkenüberzogene Himmel drückt die Schneeberge zum Irdischen herab, „erst wenn nichts als blauer Himmel über ihnen ist, weisen sie grenzenlos und ununterbrochen in das Überirdische hinauf. . .“ Die Formlosigkeit in der Zeit zeigt ein Vergleich des Hochgebirges mit dem Meer: „In seinen Rhythmus kann ich mich hineinversetzen, im Hochgebirge aber fühle ich nur die Ferne vom Leben, im Firnfeld vor allem das Zeitlose, das dem Fließen der Dinge Entrückt. Sommer und Winter wandeln die Eisregionen nicht, die Verbindungen mit dem werdenden und vergehenden Menschenschicksal sind abgebrochen, die alle andern Landschaften in irgendeinem Maße begleiten.“ Das Meer verbindet die Länder, das Hochgebirge isoliert Leben gegen Leben. Im Leben fühlen wir erst am Tiefen das Hohe, an der Tragik das Glück; das Hochgebirge aber entfaltet erst seinen ganzen Reiz, wenn die Tiefe mit ihrem Grün, ihren Tälern und Menschenwohnungen verschwunden ist, „hier gründet sich das Gefühl des Erlöstseins, das wir der Firnlandschaft in feierlichsten Augenblicken verdanken am entschiedensten“ auf dem Gefühl des Gegensatzes zum Leben mit seiner unaufhörlichen Relativität der Gegensätze. Soweit Simmel.

Dies zu erleben, dazu gehört ein tapferes Herz. „Wer sich fürchtet, kann über das Erhabene der Natur gar nicht urteilen, sowenig als der, welcher durch

Neigung und Appetit eingenommen ist, über das Schöne,“ sagt Kant in seiner Kritik der Urteilskraft (Ausg. Cassirer, Bd. V, 332). Der Einsatz, den der Bergsteiger bringt, ist hoch, sein Gegner aber, die Natur, ist dessen wert. Schön ist der Kampf, schön ist das bloße Schauen; Bergsteigen ist ein Heilmittel gegen geistige und körperliche Verkrüppelung, Bergsteigen ist ein Triumph disziplinierter Kraft. Ewiges geht ein in uns Vergängliche und erhöht unser Dasein, wir sind dem Erdgeist näher als sonst. Doch die Natur spricht nur zu einer ihr wahlverwandten Seele, Liebe öffnet den Weg zu diesem großen Verstehen. Goethe hat recht: „Man lernt nichts kennen, als was man liebt“. Ideale liegen im Unendlichen, aber bis zu einem gewissen Grad gilt Natorps Wort: „Der Weg ist alles, das Ziel ist nichts“. Wortkarg ist der Wanderer; tiefste Liebe schweigt, weil sie fühlt, daß das Wort — selbst als Symbol — nicht an das Erhabene heranreicht. In einer wundervollen Polarität vom Gefühl der eigenen Kleinheit und berauschem Siegerbewußtsein — wie not tut uns das! — steht so der Wanderer auf den Gipfeln. Wenn durch seine Welt gleichsam ein Beethovensches Adagio schwingt, dann eint sich Kunst und Religion, Sein und Sollen, Demut und Stolz. Und noch eine Synthese vollzieht sich dort oben, die zwischen höchster Selbstständigkeit und sozialem Empfinden, dem Stolz auf eigene Kraft und brüderlichem Helfenwollen den Kameraden gegenüber. Alles Niedere schwindet aus seiner Seele, alles nur Eriebhafter fällt von ihm ab angesichts der Erhabenheit. Es stirbt in der Unendlichkeit und Reinheit dieser Welt. Eine tiefe Wahrheit liegt in dem Wort, das ein alter Bergsteiger mit leisem Humor mir sagte: „Von 2000 Meter ab wird der Mensch anständig“.

Drunten im Tal geht der Weg idealen Menschwerdens vom naiven Kindsein über das Verstricktwerden in Schuld zu einem Wiedertindwerden im Arm der Liebe, nur jetzt von höherer, bewußter Art; so geht es auch dem Wanderer mit seinem Naturerlebnis: Erst schaut er die Berge mit der naiven Freude des Talbewohners, dann erhebt er sich, vermessen trotzend auf seine Menschenkraft, über sie, über die besiegten Feinde, um endlich zu ihnen als Freunden zurückzukehren in einem Naturerlebnis, das sich von seinem ersten Erschauen der Berge durch das Wissen um sie unterscheidet, das Wissen um ihre Schönheit und ihr Grauen, um ihre Erhabenheit. So gewinnt der Mensch erhöhtes Lebensgefühl, eine neue Harmonie, die Harmonie des Vollmenschentums, die er dann als unverlierbar wieder mit hinunterträgt zu den Menschen in seinen Lebenskreis. Aber er spricht nicht viel davon. Drum ist es auch nicht schade, wenn es keine Philosophie des Bergsteigens gibt; Sat und Theorie finden sich schwer. Wundervoll aber ist es, die Liebe zu den Bergen aus dem Gesicht eines Kameraden auf steiler Höhe ablesen zu dürfen, wortlose Liebe. Gefahr und Kampf schärfen die Züge und stählen das Herz, Gefahr und Kampf machen schweigsam. Ein Händedruck berichtet mehr als Worte. So

wird der Wille des Menschen geläutert, gestärkt, auch für den Alltag, dem wir nun einmal alle verhaftet sind. Wir Bergsteiger halten es mit Morgenstern:

„Was wärst du, Wind,
wenn du nicht Bäume hättest, zu durchbrausen,
was wärst du, Geist,
wenn du nicht Leiber hättest, drin zu hausen!
All Leben will Widerstand,
All Licht will Trübe,
All Wehen will Stamm und Wand,
daß es sich dran übe!“

(Epigramme und Sprüche.)

Bergfahrten im Kaisergebirge und in den Dolomiten 1911

Von H. Späth, Düsseldorf.

Im Juli 1911 trafen wir uns in Ruffstein, nämlich mein langjähriger Wandergenosse Richard vom Feld aus Braunschweig, dessen Freund Seraph aus Pforzheim und ich. In Ruffstein gibt es nicht nur ein vorzüglich mundendes Bier, das Eggerbräu, welches wir ausgiebig und sachverständig probierten, sondern auch schöne Spaziergänge. Wir stiegen auf die Burg Gerolsed und genossen den prächtigen Fernblick ins Inntal. Vor uns lag der Peudling und andererseits lockte das Kaisergebirge, welches wir besuchen wollten. Im Museum auf Gerolsed sahen wir Skelette von Höhlenbären und primitive Werkzeuge der Höhlenmenschen, Vorbedeutung für kommende Tage einfachster Lebensweise und harter Arbeit im Felsen ohne Zuhilfenahme neuzeitlicher Technik (zur Verfeinerung der Lebensbetätigung). Alte Bilder aus der Tiroler Geschichte vermittelten wieder die Fühlungnahme mit dem lieben Land Tirol.

Am anderen Tage machten wir uns auf nach Hinterbärenbad. Ein wunderschöner Weg führt dahin durch das Kaisertal am Pfandlhof vorbei. Die barbarische Hitze des Sommers 1911 vermochte nicht, der Landschaft die Frische zu nehmen. Laufeucht glitzerten die Wiesen; in vollem Schmuck standen die Bäume. Hinterbärenbad macht einen gar freundlichen Eindruck: vorn ein niedliches Kapellchen, dann das Karg-Haus der Sektion Ruffstein, dahinter die stolzen Zinnen des Wilden Kaisers. Zuerst fällt der Blick auf das berühmte Totenkirchl; daneben reden sich die Kleine Halt und die Karlspitze, trohige Gefellen, mit ausgesprochenem Dolomitcharakter. Kühe und Ziegen, Hühner und Gänse deuten auf nahrhafte Lebensweise. Wir fanden das später trefflich bestätigt.

Als erste Tour wählten wir die Elmauer Haltspitze. Ein kleines Stück Strippenjochweg, dann aufwärts gen die Scharlingerböden, am Mirakelbrünnl vorbei. Es lockte uns nicht, weil wir noch wohlgestärkt waren, erst beim Heimweg spürten wir seine Wohltat. In 2 Stunden etwa standen wir auf dem oberen Scharlinger Boden, mitten in der großartigsten Felszenerie. Links vor uns ging eine Partie auf die Kleine Halt, an einem schroffen Absturz

kletterten sie auf schmale Band. Wir umgingen rechts den mitten im Schutt stehenden Felsturm und gelangten in einer Stunde zur Roten Rinnscharte. Weiter ging's an der Jägerwand vorbei, mit einer kleinen Verirrung zur Achselrinne, auch Schlauch genannt. Wir zwängten uns durch den Schlauch, welcher mehr für Schlangennmenschen, als für gut geartete Mitteleuropäer geschaffen scheint. Die Besteigung ist nicht schwer, weil alle ausgefetzten Stellen durch Drahtseil und Stifte gesichert sind. Gute 5 Stunden hatten wir im ganzen gebraucht. Aber trocken ist der Berg, riesig trocken, kein Wässerlein sahen wir wieder nach dem Mirakelbrünnl. Meine $\frac{7}{4}$ Liter fassende Feldflasche war ohnedies leer. Seraphs kleines Fläschchen zeigte ebenfalls gähnende Leere, nur vom Feld hatte 1 Liter Wasser nach oben gerettet. Er hatte sich in diesem Jahr einen Kochapparat angeschafft und hinaufgeschleppt und war von einem Kochsimmel gepackt. Das schöne Wasser benutzte er auf dem Gipfel, um Gerstensuppe und Kaffee zu bereiten, was wir uns trefflich munden ließen. Auf dem Rückweg lief ich, von Durst gepeinigt, Sturm nach dem Mirakelbrünnl. Meine Freunde, welche lange nachher ankamen, wunderten sich, daß es einem solch gewaltigen Durst standhielt und noch Wasser gab. Dann ging's im eiligen Lauf nach Hinterbärenbad, wo bereits ein mit Blumen festlich geschmückter Tisch unser wartete, denn ich hatte Geburtstag, und meine Freunde hatten die Wirtin bereits darauf aufmerksam gemacht. Die Küche mußte heute etwas Besonderes leisten. Bachhänd'l gab es die schwere Menge, und da kein anderer Sekt vorhanden war, machten wir zum erstenmal Bekanntschaft mit dem Asti Spumante, einem italienischen Schaumwein. Eine fröhliche Stimmung bemächtigte sich unser. Wir stellten fest, daß man auch bei Asti Spumante Rheinweinelieder singen kann.

Für den anderen Tag war der Aufmarsch zum Stripsenjoch beschlossen. Ich möchte nicht behaupten, daß wir sehr früh aufgestanden wären, noch weniger, daß wir an diesem Tage großen Latendurst entwickelt hätten, doch stiegen wir ohne Halten nach dem Stripsenjoch mit schweren Rucksäcken in einem Zuge, um in Konkurrenz gegen verschiedene Partien, welche denselben Weg machten, gute Zimmer zu erreichen. Das gelang uns dann auch sehr gut. Aber der Asti Spumante verwandelte sich bei der 1911er Hitze in Schweißtropfen, die wir alsbald auf der Hütte in Biertröpfchen umsetzten; man nennt das heutzutage Stoffwechsel. Dann genossen wir die Aussicht von dieser so oft abgebildeten und bekannten Stelle: links der Stripsentopf und die grünen Rücken des „Zahmen Kaisers“, vor uns das Kaiserbachtal mit der Griesmer Alp und rechts, ganz dicht vor der Hütte, die stolzen Zinnen des „Wilden Kaisers“, Totenkirchl, Totensessel, Fleischbank, Predigtstuhl vor der Goinger Halt. Alle reden sie sich in steilen Platten zur Höhe, schwarze Schattenstreifen lassen die vielen Ramine und Risse erkennen, nur wenige scharfe Grate vermitteln den Ueber-

gang aus Latschen und Geröll zur lustigen Höhe. Man erkennt die Terrassen des Totenkirchls und fühlt, daß harte Arbeit nötig ist, um von einer auf die andere Seite zu gelangen.

Aber gehen wir erst einmal in die Hütte und beschauen sie uns von innen, das Weitere wird sich finden. Abends entwickelte sich ein mächtiger Betrieb. Mein Führer, Franz Stöger, war ein guter Harfenspieler; nach dem Klange dieser Harfe tanzten wir alle, da einige festsche Maderln die Hütte mit bevölkerten.

Am andern Morgen packten wir unsere Rucksäcke zum Aufstieg aufs Totenkirchl. In einer halben Stunde waren wir bequem am Teufelswurzgarten beim Einstieg. Wir wählten den Führerweg, den leichtesten — er war grade schwer genug —. Etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden Grat- und Wandkletterei, teils recht ausgefetzt, zwischendurch ein Quergang auf schmale Band bringt uns zur ersten Terrasse; auf Grasstufen geht es eine Weile weiter, wir queren eine Rinne und müssen an der anderen Seite an steiler Wand durch einen kurzen Riß hoch. Eine Stodung, der Riß macht heillose Arbeit. Das verbessert unsere Laune nicht, und ich frage den Führer, weshalb er uns nicht in der schönen Hütte gelassen habe. Auch der Riß wird überwunden, und wir sind auf der zweiten Terrasse. Eine breite Rinne führt in die Nordwand, wo wir mal zunächst etwas zu trinken finden. Die Sektion Bayerland hat hier hoch oben ein Staubecken aus Zement und Stein angelegt, und ein wunderbares Wässerlein erquickt die durstigen Bergsteiger.

Wir stiegen nun auf den Nordwestgrat und waren bald auf der dritten Terrasse; noch eine schwere Wand, ein stark ausgefetztes Band, dann Geröll und bald war der Gipfel mit vollen Feldflaschen erreicht. Wir schwelgten in unseren mitgebrachten Schätzen und genossen eine köstliche Stunde der Gipfelrast, um dann unsern Abstieg durch den viel schwierigeren Zottweg zu beginnen.

In der Winklerinne machte uns ein sehr schwerer Überhang endlose Mühe. Wenn man so eine Stelle von oben her anpackt, liegt man auf vorragendem Block und sieht in ein gähnendes Loch, haltlos, grifflos und trittlos. Man schaut und überlegt und nichts hilft einem, die Beine müssen hinunter, sie pendeln hilflos in der Luft; weiter hinab, jetzt spürt man den Fels, aber er ist glatt und unfreundlich, etwas schief nach der Seite, die Kletterschuhe fangen an zu haften unter der Hebelwirkung; noch weiter, und man kann sich verklammern. Wir kamen in den sogenannten „rosigen Ramin“, aber rosig war die Situation wahrhaftig nicht. Der Zottkamin folgte, etwa 20 Meter ununterbrochene Stemmarbeit, die Felsen rissen aus Wams und Hose, auch die Haut blieb nicht ganz verschont.

Schnaufend saß ich am unteren Rande des Ramins, da kam von oben aus himmlischen Höhen, geschmeidig wie ein Käselein, eine Dame und gleich da-

hinter, im Absteigen sichernd, ihr Führer. Das war der bekannte Piaž von Perra, ich sah ihn zum erstenmal bei der Arbeit. Finster und verschlossen, fast springend, mit unheimlicher Schnelligkeit kam er herunter, der „Fliegende Holländer“ der Berge.

Am anderen Morgen zogen wir aus, um den Predigtstuhl zu besteigen. Aufwärts nahmen wir den Angermannweg und stiegen im Bohongkamin ab. Noch viel schroffer als das Totenkirchl reckt sich der Kalkfels empor, ganz scheußlich ausgefetzte Quergänge sind zu machen. Eigenartige Gedanken über die Wirksamkeit des Seiles kommen einem, wenn Führer und Tourist auf annähernd gleicher Höhe sind, durch 10 Meter horizontal gespanntes Seil verbunden. Zum Glück dauert die Geschichte nicht gar zu lange, nur etwa 2 Stunden vom Einstieg. Vom Hauptgipfel kletterten wir auf den Nordgipfel und hatten da das Stripsenjoch hart unter uns liegen. So klar war die Luft und ruhig und rein, daß wir uns mit den Hüttenbewohnern rufend und winkend verständigen konnten. Wir bestellten eine Maß Bier, bekamen aber keine, man schrie uns zu, wir hätten ja doch kein Geld. Zwischen den beiden Gipfeln stiegen wir in den Bohongkamin und dort abwärts in der Westwand. 130 Meter ist das Scheusal lang, hat überhängende Blöcke und einen 10 Meter langen, barbarisch schweren Riß, wirkt aber auch sonst recht schweißtreibend. Immer ist es bei solcher Arbeit ein wahres Glück, daß das Seilerhandwerk in so hoher Blüte steht. Doch alle Plage hat ein Ende, und selbstbestiegene Berge sehen sich doppelt schön an. Wir verlebten noch herrliche Stunden auf dem Joch, und der Himmel war strahlend schön.

Schwer wurde uns der Abschied und schwer lasteten die Rucksäcke auf uns, als wir endlich weiterzogen. Ins Kaiserbachtal ging es hinein, an freundlichen, grünen Almen vorbei nach St. Johann in Tirol. Wir wollten uns ein Ruheplätzchen suchen und fuhren nach Rißbüchel zu unseren Koffern. Hier machten wir uns wieder hoffähig, denn wir hatten Stoppeln und sahen aus wie Straßenräuber, badeten uns in den Gewässern des Schwarzsees und gewöhnten uns wieder an die Segnungen der Zivilisation.

An die Höhenluft gewöhnt, war es eigentlich unser Plan, nur 3 Tage in Rißbüchel zu bleiben, um dann unsere Wanderung nach den Dolomiten fortzusetzen. Aber wie der Drudenfuß Mephisto in das Studierzimmer des Faust bannte, so war unserer Weiterreise ein weiblicher Mephisto das Hindernis; eine allerliebste Wienerin hielt uns im Bann, und so dehnte sich unser Aufenthalt reichlich lange aus. Den frohen Stunden, die wir in ihrer und ihrer Familie lustiger Gesellschaft verlebten, seien diese Zeilen in dankbarer Erinnerung gewidmet.

Endlich fanden wir die Kraft, uns loszulösen. Der Weg führte uns nach Waidbruck und von dort in das Grödnertal nach Wolkenstein, wo uns Herr

Pittscheider, der tüchtige Wirt vom Hotel Oswald, als alte Bekannte begrüßte. Möglich flötete ein Stimmchen: „Wollen Sie uns denn nicht auch guten Tag sagen?“ Wir sahen hinter uns die Kletterschule von 1909 aus Schluderbach, lauter liebe Mädchen, die wir kurz vor der Besteigung der Kleinen Zinne in Schluderbach kennengelernt hatten. Die Wiedersehensfreude war groß. Die lieben treuen Gesichter der Führer tauchten auf, der wackere Senoner-Obmann, die Rungaldiers, der Klettergewandte Mufner, Adang, Kaslatter und alle die anderen. Den ganzen Tag ruhten wir aus und wanderten zum kleinen Friedhof, wo wir das Grab des Krefelders Logs aussuchten, dessen Absturz von der Fünffingerspitze wir vor 3 Jahren erlebt hatten.

Unser nächstes Ziel war der Dent de Mesdi. Am Morgen um 5 Uhr brachen wir vom Wolkenstein auf. Ein langer Anmarsch von etwa 3 Stunden bis zum Piseiadusee war zu machen. Das Sella-Plateau, von unten flach und wie ein breiter Tisch aussehend, gliedert sich immer mehr, und ragen die Piseiadu-Türme auf. Wir umgingen sie und kamen auf eine breite Plattform, auf der uns nur eine tiefe schneegefüllte Schlucht von unserm Mittagsszahn trennte. Ganz steil und glatt ragte er vor uns auf, wir ließen uns den Weg hier schon genau schreiben und überquerten dann die Schlucht.

In 4 Stunden waren wir auf einer leidlichen Raum gewährenden Terrasse am Einstieg und legten die Kletterschuhe an. Wir wählten den Bindelweg, der etwas einfacher ist als die Route, welche die Erstersteiger genommen haben. Dr. Bindel hat ihn in der Zeitschrift 1900 in interessanter Weise beschrieben.

Der Abstieg bildete eine interessante exponierte Kletterei an fast senkrechten Wänden. Bekannt ist das schwierige Band. In $\frac{3}{4}$ Stunden hatten wir den Gipfel bezwungen. Neben der Besteigung der Kleinen Zinne bildete die Tour auf den Dent de Mesdi eine unserer genuffreichsten Klettertouren.

Wir betrachteten sie als Vorübung für einen schwierigeren Plan, den wir uns für den übernächsten Tag vorgenommen hatten, nämlich die Besteigung der Fünffingerspitze durch den Schmitt-Ramin. Doch gönnten wir uns erst einen Tag Ruhepause im „Oswald“, wo beinahe wieder ein Hindernis unsere Pläne zunichte gemacht hätte in Gestalt einer schönen Kölnerin, die neben uns auf der Terrasse des „Oswald“ thronte. Aber unsere energischen Führer machten allen diesbezüglichen Ideen ein rauhes Ende. Es wurde mannhaft beschlossen: am andern Tag wird die Fünffingerspitze bestiegen. Wir wanderten auf das Sellajoch-Haus und schauten verlangend nach der Fünffingerspitze. Es geht den Pfad zum Langtöfeljoch hinauf bis an den Anfang des Schuttkeffels zwischen Daumenballen und Südwand. Wir rasteten. „Hier wäre der Einstieg zum Schmitt-Ramin, der Daumenschartenweg beginnt 10 Minuten weiter rechts.“ „Wünschen die Herren die Kletterschuhe?“ Wir sahen uns ins

Auge: „Die Kletterschuhe!“ Führer Mufners Gesicht strahlte, er verdiente sich gerne den hohen Führerlohn, hatte aber auch eine sichtliche Freude an schweren Touren, wo er seine ausgezeichneten Kletterkünste zeigen konnte. Zwei kurze Stemmstellen leiteten den Reigen vielverheißend ein, wir waren an der „Kanzel“, wo der eigentliche Ramin beginnt. Es war feucht, die unangenehmste Beigabe des Schmitt-Ramins. Tief im Grund arbeiteten wir uns empor zu einer Höhle, dem sogenannten „Kirchl“, welche durch einen Block ganz überdeckt ist. Man klettert bis an das Kirchendach und muß dann etwa 4 Meter hinausqueren an glatter Wand. Hat man lange Beine und greift richtig an, so geht es leidlich, aber jede falsche Beinstellung zwingt unweigerlich zur Umkehr. Eine lange Stemmarbeit in dem nun wieder engen und glatten Ramin folgte, jetzt wieder ein solch verteufler Block, naß ist er und moosig, das Unangenehmste, was ich erlebt habe. Eine heillose Würgerei begann, gewaltig mußten wir schnauben und des ganzen Adams letzte Kräfte hervorholen, um diese schwerste Stelle zu überwinden. Der bekannte Münchner Hochtourist Christa hat einst bei einer heftigen Stemmarbeit den lustigen Ausspruch geprägt: „Der Bergsport ist die schmerzlichste Form des Wahnsinns.“ Ähnliche Gefühle beschlichen mich in dieser finsternen Hölle, und ich fragte mich schweißtriefend: „Weshalb sind wir nicht bei unserer schönen Rölnerin im ‚Oswald‘ geblieben?“ Doch alle diese Überlegungen halfen nichts, die Parole hieß: „Aufwärts“. Noch ein paar recht heikle Absätze folgten, dann ging es an der Seite des Mittelfingers eine Seillänge in stark ausgefekter Wandkletterei höher, wieder zurück in den Ramin und mit langem Spreizschritt auf die andere Seite, dann auf dem rechten Grat hoch zu den gut griffigen Schroffen bis in die Scharte zwischen Gipfel und Zeigefinger. Jetzt noch ein übler Ramin und durch ein enges Loch, das sogenannte „Fensterl“, und die Arbeit war getan. 4 Stunden hatten wir zu der Raminkletterei gebraucht, den Abstieg machten wir über die Daumenscharte, den gewöhnlichen Weg, in 1 ½ Stunden. Auch er war nicht leicht, die Ostwand in ihrer teils maßlosen Steilheit macht größte Vorsicht und Kraftaufwendung nötig. Wie waren wir froh, als wir glücklich wieder in der Hütte und später in Wolkenstein saßen. Hier mußten wir leider feststellen, daß unsere schöne Rölnerin, wie das Mädchen aus der Fremde, verduftet war; sie war mit ihrer Mutter nach Madonna di Campilio gezogen.

Unsere Arbeit 1911 war getan, wir zogen wieder über Waidbruck nach Hause, und in München im Hofbräuhaus trennte ich mich von meinen Freunden, nachdem wir unsere gelungenen Touren noch mit Münchener Hofbräu, wie es sich gehört, gefeiert hatten.

Ist der Alpinismus ein psychologisches Problem?

Von H. Krusinger, M. Glabbach.

Aus These und Antithese soll das ganze Leben bestehen, Polarität heißt der Lieblingsbegriff unserer überspizten Zeit. Trifft das auch auf den Alpinismus zu? Ist der leidenschaftliche Drang zu den Bergen, der viele und meist wertige Menschen erfaßt hat, im Grunde genommen auch nur auf jenen Gedanken zurückzuführen?

Wenn beim Hoserlied die Worte vom heiligen Land Tirol jedesmal bei uns ein Gefühl tiefer Sehnsucht erwecken, dann erhebt sich die Frage, ob jene heiße Liebe zur Hochgebirgswelt ein reines, unverfälschtes Klingen der Seele ist oder ob auch hier ausschließlich oder wenigstens überwiegend die Gegensätzlichkeiten die beeinflussenden oder schaffenden Faktoren der Stimmungsbildung sind — der Gegensatz von Stadt und Land, von Hoch- und Tiefland, von Alltagsbeschäftigung und dem Zauber der Freiheit und Ferienzeit, von der Staubluft der Gassen und dem Ozon der Wälder und Höhen, vom ewigen Gebundensein an den Mitmenschen und dem Alleinsein in der Stille der Gotteswelt, von der Geborgenheit und Bequemlichkeit des bürgerlichen Daseins und dem Kampf mit den Gefahren, Unbilden und Anstrengungen des Bergsteigerlebens, von dem Ballast, mit dem allmählich die Zivilisation uns umgab, und dem Natürlichen und Einfachen, das Wanderleben an sich hat oder haben soll...

In dieser Fragestellung liegt für mich umschrieben, was man das psychologische Problem des Alpinismus nennt.

Ich darf ein kleines und bescheidenes, aber für mich unvergeßliches, persönliches Bergerlebnis einfügen, bei dem ich hinterher wie selten zum Nachdenken über jene Problematik hingedrängt wurde.

Anfang September 1922 wanderte ich mit meiner Frau von Mittenwald aus durch das Hinterautal über den Rastan zum Hallerangerhaus. Schwer drückte der Rucksack auf den Schultern. Aber die Mühe ward leicht, angesichts der leuchtenden Sonne und der im Neuschnee funkelnden Karwendelspitzen. Außer einem einzigen Hirten begegnete uns keine Menschenseele auf der langen Wanderung. Nichts störte uns in unserer schrankenlosen Bewunderung

der Einsamkeit dieses herrlichen Karwendeltals. Immer wieder erhoben wir die Augen zu den gewaltigen Abstürzen der Gleierschen Wände.

Tiefe, schwarze Schatten der Dunkelheit lagen schon auf dem Lafatscherjoch, als wir auf dem Hallerangerhaus — die neue Hütte war noch im Bau begriffen — anlangten. Ein Geruch von Schafen und Ziegen schlug uns entgegen, daran erinnernd, daß hier der Hirtenberuf, eine der Urbeschäftigungen der Menschheit, noch den Inhalt des Lebens ausmachte. Außer einem anderen Ehepaar waren wir die einzigen Gäste.

Und diese anderen Menschen, mit denen wir uns bald anfreundeten — wie hatten die sich hierhin gefunden? Er war Balte, hatte den Krieg auf russischer Seite als Barenoffizier mitgemacht, mit dem Herzen bei Deutschland, und war jetzt Arzt in einem großen Hamburger Krankenhaus. Seine Frau war in Moskau geboren als Tochter eines dort ansässigen, deutschen Fabrikbesizers; auf einem englischen Kriegsschiff war sie vor dem Wüten des Leninismus nach Deutschland geflohen. Die ersten Ersparnisse, die das junge Paar machen konnte, trugen sie hinaus in das Land der Berge, in das Land der Träume, die sie schon in Rußlands unendlichen Flachweiten gesponnen hatten.

Am anderen Tage wanderte ich allein über das Lafatscherjoch zur Bettelwurfhütte. Im goldenen Sonnenglanze lag die ganze Karwendelwelt. Gegen 2 Uhr betrat ich den Gipfel des Großen Bettelwurfs (2725 m). Der Neuschnee hatte mir manche Mühe bereitet. Ofters wollte ich umkehren. Beim Abstieg geriet ich in die Seitenausläufer einer kleinen Lawine. Sie tat mir außer einem geringen Nervenzittern weiter nichts. Nur mußte ich lange suchen, bis ich meinen photographischen Apparat wiedergefunden hatte. Erst bei Einbruch der Dunkelheit war ich wieder auf dem Hallerangerhaus.

Am folgenden Morgen stiegen wir mit den „Russen“ ins Vomperloch hinab.

Es geht ein eigenartiger Zauber von diesem — man kann fast sagen — berühmten Schluchttale aus. Es mag sein, daß Hermann von Barths bekannte Schilderung: „Verirrt im Vomperloch“ (vgl. Erschließer der Berge, Band I, S. 24ff.) mit dazu beigetragen hat, dieses schwerzugängliche Gebirgstal, das stunden- und aberstundenlang keine menschliche Behausung aufweist, das ein wildes, nur von einem schmalen Fußpfad und dem tobenden Vomperbach durchzogenes Walddidicht zu Füßen der gotisch emporstrebenden Bettelwurfswände bildet und einen Naturschutzpark darstellt — ohne besonderes Gesetz — geradezu mit einem geheimnisvollen Schleier zu umweben. Ziehe hin, Wanderer, und suche seinesgleichen in deutschen Landen!

Was Wunder, wenn wir mit hochgespannten Erwartungen in diese Perle des Karwendels eintraten.

Doch schon zu Beginn des Abstieges sollten unsere Hochgefühle gedämpft werden. Die aufsteigenden Nebel, die auffallende Wärme trotz der Frühstunde,



Blick vom Aufstieg zum Großen Bettelwurf ins Innthal bei Neuschnee.



Lamsjenscharte, 2217 m.

die Berge besonders klar und nahe, die Wälder dunkel schwarzblau — welcher Bergsteiger kennt nicht diese Vorboten kommenden Schlechtwetters? Und es blieb auch nicht aus.

Als wir das Lochhüttl', eine notdürftige Unterkunft für einen einzigen Ziegenhirten, erreicht hatten, regnete es in Strömen. Ich habe im Kriege manchen Guß miterlebt. Aber so völlig durchnäßt wie damals im Vomperloch bin ich nie — weder vorher noch nachher — wieder gewesen. Zu sehen war rein garnichts mehr. Ringsum nur Nebel und Regendunst. Fünf Stunden trabten wir durch dieses Wetter, bis wir endlich über die Raizenleiter hinweg ins Zwergloch einbogen und dort eine Fürschhütte des Wittelsbacher Hauses vorfanden.

Der Jäger Sepp war anwesend. Bei ihm verlebten wir einen köstlichen Abend. Er sorgte für alles, für Speise und Trank und besonders für Wärme. Denn Trockenwerden hieß die Feldblutung. Und wer da etwa glaubt, der Tag habe uns gereut, der irrt. Wir waren in bester Stimmung und Rückerinnerung.

In der nächsten Frühe stand die Sonne wieder strahlend am Himmel. Im wunderklarsten Wetter stiegen wir zur Lamsenscharte hinauf, zuletzt tiefen Schnee durchstampfend, um am Abend von der behaglichen Lamsenjochhütte (1980 m) aufgenommen zu werden.

Worin lag der Reiz dieser ganzen, an sich harmlosen Wanderung? Ich empfand ihn nachhaltig und hatte doch schon so manche und viel größer aufgezugene Bergfahrt hinter mir.

Ich will offen zugestehen, daß ich beim Nachdenken hierüber den durch den starken Wechsel der Wetterlage hervorgerufenen Gegensatz der vier Wandertage für die Stärke des Erlebnisses unmöglich ausschalten kann.

Und so darf es wohl auch allgemein sein.

So wahr es ist, daß man in einfache, ganz unkomplizierte, schlichte und selbstverständliche Dinge keine Problematik hineingeheimnissen soll, so sicher kann nicht abgestritten werden, daß dem Aufenthalt im Hochgebirge, insbesondere für uns Städter und Flachlandkinder, die Gegensätzlichkeiten zu unseren sonstigen Lebensgewohnheiten außerordentlich starke Reize und Antriebe verleihen.

Das moderne Leben der meisten Menschen ist von Unruhe und Hast erfüllt, die Beschaulichkeit der Biedermeierzeit ist vorüber, wie in eine Maschine ist das Berufsleben eingespannt, stündlich, ja minütlich haben wir Mitmenschen um uns, auf die wir Rücksicht nehmen müssen, körperliche Anspannung tritt weit zurück hinter die Anspannung der Nerven, unaufhörlich wechselt der Gang der Gedanken, Sorgen und Überlegungen, das herrliche, dem Auge so wohlthuende Grün der Natur tritt uns nur ganz bescheiden in Gestalt einiger Straßenzweige oder allenfalls eines kleinen Stadtparks entgegen.

Wie ganz anders geschieht dem Wanderer! Friede, tiefer Friede umgibt ihn. Er hat Zeit, endlich einmal Zeit, höheren Gedanken nachzuspinnen als denen des Kampfes um das Leben und seine Notdurft. Frei kann er schalten über seine Zeit und ihre Verwendung, nur nach dem Wandergenossen braucht er sich zu richten, das Getue anderer Mitmenschen stört ihn nicht mehr. Endlich wissen die Lungen wieder einmal durchzuatmen bis in die Spitzen, das Auge lernt wieder in die Weite blicken; und wohin es schaut, ein Meer von Grün und Blau, lebendig machend die schöne Weisheit: „Gott schuf das Land und die Berge, der Mensch aber die Stadt“. Körperlich müde kehrt er abends heim, nicht wie sonst nur geistig müde. Ohne Rücken Sorgen setzt sich die Hausfrau an den Gasthaustisch, und dem kommenden Morgen schlafen die Wandersleute sorglos entgegen, ohne Gedanken darüber, was ihnen dann wieder an Tageslast und Mühe bereitet ist.

Es hieße Steine in die Rarität des Karwendels schaffen, wenn man noch ein Wort über den lusterhöhenden Einfluß dieser Wechselwirkungen verlieren wollte. Es kann sich nur fragen, ob der Mensch unserer Zeit mit seiner starken, fast rastlosen Einspannung in die Berufstätigkeit überhaupt auf die Dauer ein solches sorgenloses Wanderleben ertragen würde. Doch die Erwägung ist mühsam.

Anders aber die Frage, ob tatsächlich jener, von der uralten Wahrheit des *variatio delectat* ausgehende Suggestiveinfluß das Wesentliche und Hauptsächliche in der Freude an Bergsteigerleben bildet. Es hat in der alpinistischen Literatur nicht an Versuchen der Bejahung solcher Betrachtungsweise gefehlt. Mich haben sie nicht zu überzeugen vermocht.

Denn für jeden, der nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt ist, tritt „die Majestät der reinen Werte“ im Alpinismus klar hervor und, wenn man diese einmal in eine Formel bringen will — das Leben spottet sonst meist der fix und fertigen Formeln — so möchte ich sie nennen: *Schönheit und Gesundheit, Mut und Gottesnähe*.

Gewiß ist der Begriff der Schönheit relativ und individuell. Noch keinem Sterblichen ist es gelungen, die Gesetze, die ihr innewohnen, in Worten festzulegen. Schönheit will gefühlt werden. Die ganze Schöpfung durchflutet der Zug zur Schönheit, auch das Tier hat ihn. Wer aber wollte sich deshalb erlauben, die objektive Schönheit des Hochgebirges zu leugnen?

Mag der eine oder der andere auch den Anblick des Meeres oder der Heide oder des Waldes vorziehen, Tausend und Abertausende zieht der Berg in seinen Bann, ob sie wollen oder nicht. Das ist reiner, absoluter Wert, unendlicher Gewinn für die Menschheit.

Ebensowenig zweifelhaft ist der Wert, den der Aufenthalt in den Bergen und auf den Höhen für die Gesundheit des Menschen hat. Ein wahrer Jungbrunnen sind die Alpenländer für uns geworden.

Wundervoll hat Hermann Hesse diese beiden Gnadengeschenke zusammengefaßt in die Worte:

„Braun gebrannt und vollgesogen
Von der Schönheit dieser Welt.“

Und soll man noch nach einem Wort der Erklärung und Begründung für die Wertigkeit des Mutes suchen? Fast in jedem alpinen Aufsatz über schwierige Bergfahrten finden wir, namentlich bei unseren Jungmännern, die ausgelassene Freude wieder, die der Bergsteiger gerade in und an der Überwindung der Gefahren empfindet. Das dürfen wir nicht Kaufsch, Einbildung, Massensuggestion, Eitelkeit und Großmannsucht schelten; denn Mut ist eine Tugend an sich, auf die kein großes Volk verzichten kann. Heil den Bergen, daß sie dazu erziehen!

Ein kluger Mann hat einmal gesagt, es gäbe drei Dinge, die den Menschen näher zu Gott brächten: das Studium der Astronomie, das Miterleben einer modernen Schlacht und — der Eindruck auf gewaltiger Bergeshöhe. Es mag unerörtert bleiben, ob diese Zusammenstellung richtig ist. Auch soll man solche zarten und geheimnisvollen Fäden des religiösen Empfindens der Menschen nicht unnötig mit Worten auseinanderzerren. Aber was die Verbundenheit mit der Natur, den Höhen und ihrem Schöpfer seelisch in dieser Richtung bedeutet, dafür schlage man die Werke unserer großen alpinen Pfadfinder und Pioniere nach. Ich habe selten bei ihnen von gewaltigem Bergerleben gelesen, ohne daß diese heilige Saite auf der Harfe des Lebens erklingt. Das mag genügen. „Vom Gebirg' zum Gebirg schwebet der ewige Geist ewigen Lebens ahndevoll“ hat Goethe gesungen.

Ich will schließen. Über den Fragentkomplex dieses Aufsatzes ist schon vieles und Weiseres gesprochen und geschrieben worden. Ich habe nur skizzenhaft versuchen wollen, der Stepsis entgegenzutreten, dem der frische Zug in die Berge hier und da schon begegnet.

Bergspuf

Von A. Ringel, Düsseldorf.

Spät abends lief der Zug in Mittenwald ein. Bald war der Proviant besorgt, und leicht beschwingten Herzens, aber mit schwerem Rucksack wird der Weg zur Rehbergalm beschritten. Der erste Urlaubstag schon hat mich an den Fuß des herrlichen Karwendelstodes geführt, der in seiner erhabenen und so düsteren Schönheit mich nun schon seit acht Jahren immer wieder lockt.

Es lohnt auch für den Nicht-Bergsteiger, für den Sommerfrischler, der in Mittenwald zur Erholung weilt, den Weg zur Hochlandhütte zu suchen. Einfach zu finden und gar nicht mühsam ist der Aufstieg, der in 3 ½ bequemen Stunden in einen Bergkessel hineinführt, dessen Schönheit im Karwendel vielleicht nur noch durch die düster und massig wirkenden Lallidererwände am Spillisjoch überstrahlt wird.

Rauschend begleitet mich die Isar. Träumend liegt ein milder Abend auf den Fluren. Aber die Arnspeizen scheidet die Sonne ihre letzten Boten, dann steigt weiche, milde Dämmerung auf und mahnt zur Abendandacht. Aus dem Mittenwalder Tal klingen die Kirchenglocken und mischen sich mit dem Geläute des Jungviehs.

Der Rälberbach ist erreicht, an dessen rechtem Ufer der Weg langsam zur Höhe aufstrebt. 100 Meter schon unter mir rauscht er und erzählt aus alten Zeiten, als der Menschen Fuß diese Wildnis noch nicht zu durchdringen vermochte.

Rasch ist es dunkel geworden. Die Schleier haben sich ins Tal gesenkt und lassen nur noch die Zackenreihe des Wörner und den Gipfel der Tiefkar aus dem schwarzblauen Himmel hervorstarren. Dann ist der Ochsenboden erreicht, von dessen hinterem Ende die Serpentina zur Rälberalpe führen und in einer Viertelstunde die Hochlandhütte erreichen lassen.

Weschscharze Nacht ist eingebrochen. Und doch lasse ich die Laterne unbeachtet, um die Natur nicht zu stören. Hunderte von Glühwürmchen begleiten mich und überall gibt geheimnisvolles Rauschen, Raunen und Flüstern die Kammermusik her. Gnomen und Elfen hat der Berggeist geschickt, um mich willkommen zu heißen. Aber plötzlich ist alles verschwunden, überstrahlt von den hellen, blinkenden Lichtern der Hüttenfenster. Es ist 11 Uhr geworden,

als mir der Hüttenwart die Hand drückt und ich im Kreise alter Bergfreunde Platz nehmen kann. Dann geht's auf die Matratze; morgen soll Ruhetag sein.

Wenn mich auch fröstelt (die Decke ist dünn), bald hat mich der Schlaf umfangen. Doch wilde Träume nehmen die Ruhe. Merkwürdige Gestalten fliegen durch die Luft, reißen und zerren an der Hütte, setzen sich auf das Dach und schauen durch die Fensterladen. Immer wilder wird das Treiben; ganze Heerscharen sind aus der Unterwelt aufgestiegen, kreisen und wirbeln, umringen, umzingeln mich. Sie zupfen und zappeln, sie quieken und quaken.

„Was wollt ihr von mir, was tat ich euch?

Sagt's und laßt mich in Frieden!“

„Was Du uns tatest? Hi, hi, hi! Was tat er uns?

Hi, hi, hi? Ihr alle, sagt's ihm!“

Da tritt ein kleines Männlein hervor: „Hast Du vergessen, Fremdling, daß Du im Vorjahre in unser Reich tratest, unsern Frieden gestört und die Genssen gejagt hast? Weißt Du nicht mehr, wie Ferris, unser Schlosshüter, Dir das Fallbrett wegzog, daß Du tausend in die Tiefe fuhrest? Hätte Dich nicht Rokinice, die weiße Frau, geschützt, Dich fräßen heute die Geier. Hi, hi, hi; aber wir kriegen Dich, nimm Dich in acht, hi, hi, hi, huuh.“

Da klingt von fern her ein Ton, der Glockenschlag eins. Saufen und Brausen, Heulen und Pfeifen erheben sich in wilder Gewalt — und ich erwache, in Schweiß gebadet. Hat mich der aufkommende, heulende Wind genarrt? In der Hütte ist alles ruhig, aber draußen pfeift und zankt der Wind. Was war das? War dies Träumen, Narretei oder Warnung? — Dann falle ich zurück und bleierne Müdigkeit umkrallt meine Glieder.

Lothmatt erwache ich um 5 Uhr morgens mit erschrockenen Augen und denke der Vergangenheit nach.

Einzelne Partien sind schon fort, andere machen sich fertig. Recht ungeschlüssig bin ich und verlasse nur zögernd die Hütte. Unheimlich klar liegt vor meinem Auge der Vorgang des letzten Jahres, der beinahe das Leben gekostet hatte. Wie heut war ein von Gott geschenkter Tag im Werden, der mich sorglos in die Wände der Grattkette Scharnitz-Mittenwald einsteigen ließ. Und dann kam nach harter Kletterarbeit das Verhängnis.

Ein Flecken aus nassem und weichem Schnee ließ verräterisch den Fuß ausgleiten und führte in verhängnisvollem Sturz 70 Meter abwärts bis dicht an den Rand eines Tobels, bis dicht an den Rand des Todes. Und als ich, unten im Latschenfeld hängend, eine Raft versprechende Moosdecke betrat, ging auch sie lautlos in die Tiefe und wieder hing ich über einem schauerlichen Abgrund. Ein guter Engel hat sich damals meiner erbarmt und mir den rechten Weg ins Tal gezeigt.

Nachdenklich und sinnend betrachte ich die im Umkreis aufgebauten Bergriesen. Plötzlich brechen durch alle Rihen und Rinnen der Gratkette Bündel von Sonnenstrahlen und überfluten alles mit köstlichem Morgengold, und da erst weichen die Geister der Nacht von mir, da erst erfüllen wieder Berglust und Freude die Seele, und als der herausgetretene Hüttenwart mich fragt: „Gibt's heute Ruhe oder geht's hinauf?“ antwortete ich in stillem Besinnen: „Hinauf!“ Dann bin ich versonnen auf die Bergwiese gegangen und habe die Blümlein befragt: „Seid ihr die Ellein der vorigen Nacht, die mit mir gegangen durch den dunklen Bergwald? Wißt ihr, was sich zugetragen?“ Da haben sie verschämt ihre Gesichtlein hinter Tautropfen verborgen und sich im Morgenwind hin- und hergewiegt. Und die strahlenden Wände haben gerufen: „Zu uns, zur Sonne; steig auf ins Glück!“

Da hab ich einen Jauchzer getan, den Rucksack geschultert und bin in die Hänge eingestiegen.

Die Traumbilder sind verjagt und lachendes Leben schaut mir ins Gesicht. Von weither über dem Predigtstuhl, dort wo die Ausläufer des Dammtars in den Stod gehen, schimmert in kristallarer Morgenluft an märchenhaft unwirklich getontem Himmel das Karwendelkreuz. Unsichtbar gehalten, schwebt es im Ather, das Wahrzeichen Gottes, das Bild des Glaubens.

Auf wohlbekannten Wegen bin ich hinuntergeschritten, den Blick in die Weite gerichtet. Aus wildeinsamem Tal ist harziger Duft aufgestiegen, im Kar haben Gamsen gespielt und Bergschafe geblödt. Dann hat mich der Sattel am Lerchenstod über die Wasserscheide getragen. Fern unten auf dem Grastopf liegt in beschaulicher Einsamkeit die Hochlandhütte. Die flatternde, weißblaue Fahne sendet den letzten Gruß heraus.

Mit süßer Wehmut umfaßt noch einmal der Blick die Matten und Hänge und darüber hinaus das Tal nach Norden, aus dem wie Silberflächen die Seen der bayrischen Tiefebene leuchten, dann führt der Weg in dichten Hochwald hinein.

Fröhlicher Zuruf reißt mich aus meinen Gedanken. Eine Schar Jungmädchen hockt um eine Quelle und freut sich des einsamen Wanderers, der verdutzt und verlegen näher schreitet. Hübsche Mädels aus dem Norden Deutschlands sind's, die mit ungekünstelter Neugier die Seele aus dem Leib fragen wollen. Ob man wohl in einer Stunde auf solchen Berg steigen kann? Ob das schwer ist und ob auf jedem Gipfel eine Hütte ist? Nett war's und niedlich.

Aber Schälern taugt zum Bergsteigen nicht und leise schleiche ich mich wieder von dannen.

Melodien summen, Käfer brummen. Ein rot markierter Baum weist auf einen mit Grasschrofen übersäten Hang. Nach kurzer Zeit zweigt eine Steinrinne nach links und läßt unterhalb einer schweren Felswand den Ein-

stieg zur hinteren Kreuzklamm finden. Mäßig schwierig und steil führen ausgewaschene Rinnen hoch auf einen Kopf zu, der schier unüberwindlich scheint. Er zwingt zur Rast, um neue Kräfte zu sammeln und läßt wieder das Auge in die Weite gehen.

Mustel und Nerv entspannen sich; ich ruhe und genieße ausgiebig in früher Morgenstunde. Überall grünt und blüht es. Jetzt erst sieht das Auge, wie das von unten kahl und steinig scheinende Kar, wie alle Steinrinnen belebt sind. Aus Rihen und Fugen spricht Leben. Aurikeln, Vergißmeinnicht, Plateniegl und Saxifragen wiegen sich im Morgenwind. Hunderte von kleinen Löwenzahn-Sonnen hat der Rärner auf Hänge und Wiesen gestreut und einen köstlichen und duftenden Blumengarten geschaffen. Mitten drin sitzt ein kleiner Mensch und trinkt aus dem Becher goldener Lebensfreude. Dann nimmt mich ein kühler Ramin auf und vermittelt den Aufstieg zum Sattel, der die Viererspitze mit der Kreuzwand verbindet. Frei vor dem Auge liegt die Fernsicht auf die massige und prachtvoll gegliederte Wanne im Karwendelstod. Auf den Hängen der Serberspitze glänzt ein Gamsenparadies und zur Linken wuchert in wunderbarem Gleichmaß, wie ein schlafender Riese, die westliche Karwendelspitze. Hoch steht die Sonne über flimmernder Luft und darüber jagen gleißende Silberwolken. In der Kuppel des sonnenblauen Himmels wiegen sich Adler, um mich herum tollen Schmetterlinge in wildem Liebestaumel und aus den Hängen schallen Jauchzer und Jodler.

Tief unten durch Wiesen und Fluren zieht langsam, wie eine Schnecke, die Mittenwalder Bahn.

Ein felsiges Band führt nach rechts zu dem Block, der die Besteigung der Viererspitze vermittelt. Verzweifelt wehrt sich ein abweisender, mit überhängenden Nasen ausgestatteter Ramin. Er verursacht zwar harte Arbeit, er leistet Widerstand, aber schließlich muß er sich geschlagen bekennen. Noch ein Stemmenschritt und dann stehe ich auf der Vorkanzel, und bald auf dem Gipfel.

Den Rücken ans Kreuz gelehnt, hat er mir zwei schöne Stunden Rast geschenkt, die mich alles um mich herum vergessen ließen.

Tief unten liegt Mittenwald, wie von fließender und goldglänzender Lava übergossen. Licht und Schatten jagen sich in buntem Spiel, und mitten drin liegt die farbenprächtige Dorfkirche, von schmalen Straßen und dunklen Winkeln umgeben. Unterhalb des Städtchens nimmt die alte Römerstraße ihren Anfang und windet sich in bizarren Krümmungen auf die Hänge, über die einst Varus seine Legionen führte, um deutsches Land zu sengen und zu brennen. Ganz rechts nach Rainzenbad zu blinkt wie ein grasgrüner Smaragd in sattgrünem Wiesenteppich der Stausee des Walchensee-Kraftwerkes, und aus der Ferne her schimmert ein Zipfel des vielzadigen Staffelsees mit seiner herrlichen Insel Wörth, von wo aus Bonifatius den Germanen das Christentum brachte.

Aber dunkle Schatten reißen in die Wirklichkeit zurück und belehren, daß es Spätnachmittag geworden ist. Von der Kaltwasserkar-Spitze und vom Wörner her ziehen dicke, graue Schwaden heran, überrollen und überstürzen sich, um plötzlich mit riesengroßer Geschwindigkeit auseinander zu fliegen, als hätte Donar mit dem Götterhammer dreingeschlagen. Und wieder ballen sich die Gewitterboten zusammen und warnen und mahnen zum Abstieg. Noch einmal schickt die Tiefe einen Gruß der Menschen zu mir herauf, das Abendläuten der Mittenwalder Kirche, dann setzt der Fuß den ersten Schritt abwärts. Bald ist der Ramin durchstiegen und der Sattel zu den Kreuzwänden erreicht. Eine halbe Stunde später stehe ich auf dem Grat, der vor mir liegt, wie der trostlose Rücken eines Sauriers. Bittere Erkenntnis aber erfüllt das Herz. Hinter den Karwendelköpfen und seinen Südausläufern lugt zwar noch ein Teil blauen Himmels hervor; aber mir gegenüber, an den Lerchfleckspitzen hängt eine düster drohende, pechschwarze Wolkenwand. Es ist dämmerig geworden und nur mühsam vermag das Auge das geröllschwere Steinband des Dammlars zu erkennen. Beim Aufleuchten der wild- und unaufhörlich zuckenden Blicke dringt der Fuß vorwärts und findet endlich eine Mulde in der Gratkette, die an einem überhängenden Stein Schutz gegen Wetter und Blitz verspricht.

Den Körper hart an den Stein gepreßt, hängt der Blick frei an der auf mich zustürzenden, unheilswangeren Gewitterwand, und ich harre der Dinge, die da kommen sollen.

Ich hocke und warte. Ich denke an meinen vornächtigen Traum, an Gnomen und alle anderen Berggeister, an Ferris, den Schloßhüter, aber auch an Rokinice, die weiße Frau, die mich schon einmal so gnädig beschützt hat. Wer lange in den Bergen steigt, hat manchmal eine unbegreifliche und doch so sichere Ahnung, daß etwas geschehen wird. Und da, mitten im Denken und Ahnen, ist es da, erfüllt sich das Warten. Wie regenschwere Säcke brechen plötzlich die gewittererfüllten Wolken in das Dammlar ein und hüllen mit rasender Schnelligkeit alles in Nacht und Nebel. Und inmitten dieser unheimlichen Finsternis schleudert der Wettergott seinen weltenschweren Hammer noch einmal und mit riesiger Wucht in die Lerchfleckwand, daß sich überstürzend, tausendfach alles kracht und prasselt, wie wenn die Hölle auf Erden und tausend Teufel losgelassen, um den Menschen das Gruseln beizubringen. Gewaltiger Blitz zuckt, gepaart mit klatschendem Donner Schlag, die Nebel reißen und, fast erstarrt, mit festgekrampften Händen, sehe ich eine Hunderte von Zentnern schwere Wand in die Tiefe gehen.

Und dann Stille, große, langanhaltende, tiefe Stille. War es Erschöpfung, war es der nachwirkende Schrecken des eben Erlebten. Mit klatschnassen Kleidern schlief ich ein. Eine halbe Stunde mag vergangen sein, als starkes Frösteln mich wieder erwachen läßt. Kein Wunder, denn noch immer sind die Kleider

naß. Aber... was ist denn das? Aber mir strahlt wieder blauer Himmel, wolkenlos, und keine 25 Meter vor mir äst ruhig, als sei nie etwas geschehen, ein kapitaler Gamsbock. Hat mich denn wieder ein Traum genarrt? — Nein, diesmal war alles Erlebnis. Davon zeugen die riesigen, silberweiß wallenden Wogen des Nebelmeeres, das keine 20 Meter unter mir gegen Klippen und Wände brandet und das in der Tiefe ruhende Vernichtungswerk des Unwetters wohlwollend verschleiert.

Als ich den Grat hinunterstieg, neigte sich die Sonne dem Himmelrande zu. Schon aber umfaßte wieder dicker Nebeldunst alles, nährend und beklemmend. Doch Staunen, fast Frohlocken nimmt mich gefangen, als die regenschwangere Decke über mir liegt. Die dicke Wolkenschicht ist durchlöchert, und durch diese Fenster fallen breitrandige Lichtbündel, lassen Seen und Teiche zu Diamanten- und nebelblaue Gründe zu prächtigen Inseln werden. Wie ein Ereignis aus Tausendundeiner Nacht umfängt mich das Erinnern, als über den scharfgezackten, nachtblauen Bergen dann der Mond seinen Silberbecher ausgießt. Unwirklich groß überglüht er alles auf Erden und läßt mich wort- und reglos stehen.

Dann führt mich der Abstieg über holpriges und brüchiges Gestein in das geröllübersäte Mitterkar. Überall Gleisen und Glühen, lautlose Stille dieser einzigschönen Sommernacht, inmitten der Berggeister, der Elfen und Gnomen. Und wieder kommen die Glühwürmchen und erleuchten mir den Weg zur Hütte.

Die Atterspizze oder Wilde Leck im Stubai (3356 m)

Von E. Baur, Düsseldorf.

Wir waren schon einigermaßen bergmüde, wollten eigentlich nur noch vom Westfalenhaus zur Amberger Hütte hinüberbummeln und dann mit geschultertem Pickel talauswärts wandern. Da reckte sich beim Übergang übers Längentaler Joch herausfordernd gerade vor uns die kühne Felspyramide der Wilden Leck in den tiefblauen Augusthimmel; ein Augenzwinkern zwischen Freund Otto und mir genügte zu schnellem Entschluß. „Soll sie auch mit?“ nickte er gegen meine Frau hin. Den weiblichen Ent-rüstungsturm erspare ich den Lesern. Und sie ließ sich auch hernach durch die zweifelnde Grimasse der Hüttenwirtin drunten am Schwefelseelein nicht abschrecken, die meinte: „Sie, leicht ist der Berg fein nit und erst eine Partie heuer droben gewesen, und die hat biwakieren müssen am Grat“.

Kurz nach 4 Uhr andern Morgens trabte unser Kleeblatt wohlgenut dem imposanten Falschluß entgegen, erklimm die linke Randmoräne des gewaltigen Sulztaler Ferners, und als die ersten Goldstrahlen auf dem Daunkogl glühten, stapften wir schon rüstig über den mit anderthalb Fuß Neuschnee bedeckten Gletscher südwärts. Mein ursprünglicher Plan, die sogenannte Schulter des Berges, P. 3096, von Norden her zu erreichen, erwies sich angesichts des Neuschnees und des von Zeit zu Zeit in den Rinnen niederknatternden Steinhagels als bedenklich; so umgingen wir den weit sich herabsenkenden Ostgrat, stiegen mit unseren Eckensteinern am steilen und deshalb fast aperen Eishang zum Atterferner empor und gewannen kurz vor 7 Uhr den P. 3096 über ein paar leichte Schrofen von Süden. Der zunächst nur mäßig ansteigende, aus groben Blöcken geschichtete Grat wies von selber den Weiterweg; wo die Felsbrocken sich gar zu boshaft türmten, wichen wir in die Nordseite, deren abschüssige und vereiste Bänder allerdings hie und da Vorsicht erheischten. Aber im großen und ganzen ging's prächtig voran; wir drei fühlten uns in Hochform und weil's noch früh und ein wolkenlos herrlicher Morgen war, nahmen wir uns übermütig vor, den ganzen Ostgrat zu verfolgen und nicht die Normalroute durch die Südwand zu suchen.

Allein am letzten Türmchen vor dem jähen Grataufschwung wurde bei einem stehend eingenommenen Frühstück offenbar, daß am Abend zuvor vergessen



Atterspizze (Wilde Leck).

worden war, Tee in die Flasche zu füllen. Schuld war, wie gewöhnlich, niemand; desto mehr spürte jeder auf einmal Durst, und das Flimmern der Sonne über dem Gestein deutete zur Genüge auf einen heißen Mittag. Da half nichts: Wasser mußte her. Also doch in die Flanke hinein, von wo einer Glucksen zu hören glaubte. Nach 50 Meter waghalsigen Turnens sehen wir's wenig unter uns am schwärzlichen Felsen sachte rieseln. Vom Seil gehalten, rutsche ich bäuchlings über den Felswulst dem nur tropfenden Rinnsal zu; sehr, sehr langsam für das peinliche Kopfabwärtsschweben wird die Flasche voll, jeder schluckt auf Vorrat; dann fülle ich bis zum Rand nach und weiter geht's, nunmehr natürlich wieder schräg aufwärts; bis wir plötzlich vor einer wohl 25 Meter breiten plattigen Rinne stehen, die, hoch über uns ansetzend, glatt und jäh zum Atterferner hinunterschießt. Ein Zurück erscheint als Zeitverschwendung und hätte bei den großen, fugenarmen Stufen eben auch keine Annehmlichkeit bedeutet. Kritisch wird die Entfernung bemessen, unser Seil würde zur Not reichen, wenn sich der Mittlere losband. Das war meine Frau: sachte schleicht sie an mir vorbei und verklemmt Arm und Bein in einen tiefen Riß, während ich selber, nur mit den Hacken aufstehend, den Rücken gegen die Felsen stemme. Die Sicherung für Otto war kaum mehr „moralisch“ zu nennen. Darum schiebt er sich auch unendlich vorsichtig in das üble Couloir hinein, Zentimeter um Zentimeter, jede Kille mit den Fingernägeln ausnützend und den Körper stets ganz flach zur größeren Reibung an das grobe Urgestein gedrückt. Endlos dehnen sich die Minuten; die Rutschbahn wird der Mitte zu sichtlich polierter, dazu hängt oben, wo die Teufelsstraße ihren Anfang nimmt, im Schatten eines Fackens tückisch und drohend eine mächtige grüne Eiszunge über, als wolle sie jeden Augenblick niederbrechen. Noch einen Meter vom jenseitigen Rand entfernt bleibt der Freund unbeweglich liegen; alle Möglichkeiten weiterzukommen, scheinen aufzuhören. Jetzt tastet seine rechte Hand hinter sich, lockert das Seil; der Körper schnellst elastisch zur Seite, er kann eine schmale Felsrippe mit der Linken packen und nachgreifend sich hinauffschwingen. „Guter Stand zum Sichern!“ klingt's erlöst herüber. Schön! Also Nummer Zwei. Indes er sich breitspurig hinter den niederen mauerartigen Vorsprung stellt und seinen Rucksack zur schonenden Unterlage für das Seil bereitmacht, binde ich mich los und lege meiner Frau die Schlingen doppelt um Brust und Schulter. Mutig geht sie das Stück an bis zur Mitte, jetzt rutscht eine Hand, gleich darauf die andere. Sie kommt ins Gleiten, der seitliche Seilzug wirft sie auf den Rücken und läßt sie sekundenlang wie einen Maitäfer am Faden über der Tiefe und dann gegen den jenseitigen Rand pendeln. Glücklicherweise fängt der Rucksack den härtesten Stoß ab, und es bleibt Otto nichts anderes übrig, als das verschrämte Paket einfach zu seiner Stellung emporzuhissen, wo es verduht nach und nach wieder zu sich kommt. Er klettert nun ein paar

Meter höher und wirft nach etlichen mißglückten Versuchen, da ich bei der starken Ausgesetztheit schlecht fangen kann, das Seil herüber. Soviel war klar: Pendeln durfte mir, dem 50 Pfund Schwereren, nicht passieren, weniger des Seils als meiner Knochen wegen. Also hangle ich zuerst weiter abwärts, um den seitlichen Zug einigermaßen aufzuheben und schwinde mich dann mit Kunst und Frechheit und zusammengebissenen Zähnen ebenfalls über die Platten. Als wir schließlich mit etwas lockeren Knien glücklich wieder beisammen stehen, merken wir, daß uns die paar Meter nahezu zwei Stunden gekostet haben.

Um so rascher ging's nun über meist gut gestuften Fels empor; nur ein heikler Überhang am Gipfelaufbau, der aus lockeren Blöcken verwegen getürmt ist, macht den allmählich erschlafften Muskeln etwas zu schaffen; aber um 2 Uhr saßen wir sieghaft auf freiem, schmalem Horst und genossen beglückt und fast wortlos unermeßliche Aussicht, unbegrenzt nach allen Seiten: über die nahen Ötztaler bis zur Marmolata im Süden, bis zu den Schweizer Zentralalpen im Westen und dem Dachstein im Osten. Hunderte, tausende firnsilberner und felsdunkler Spitzen und Ruppen. So ungehemmt war die Schau, daß unsere Weiblichkeit auf einmal die nachdenkliche Bemerkung machte, es sei die reinste Föhnstimmung. Wir lachten wie über einen guten Witz; da fing's auch schon zu unserer Rechten über die Wilded an verdächtig zu rauchen, und zugleich verschwamm der Himmel gegen Italien hin in weißlichem Dunst. Der Triumphblick aus ihren Augen war einfach niederschmetternd. Schnell also noch den Eintrag ins Gipfelbuch (ein dünnes Wachtuchgroschenheftchen mit vier oder fünf beschriebenen Seiten; die Led scheint wirklich nur selten Gäste zu bekommen. Purtscheller hat nicht umsonst mit besonderem Respekt von ihr gesprochen). Dann abwärts, diesmal luftig über den obersten Teil des Ostgrats mit dem kühnen Tiefblick in die übersteilen Nord- und Südfanken. Auf halbem Weg holte uns das Unwetter ein, glücklicherweise erst, nachdem wir noch eine bequemere Traverse über die Plattenflucht dicht unter ihrem Beginn gefunden hatten. Es blitzte und krachte, daß die Haare senkrecht standen und der Pödel vernehmlich anfing zu summen; dazu eiskalter Regen und Graupeln in reichlicher Beigabe. Und nirgend ein Spalt oder Überhang als kümmerlichste Deckung. Mit klammer Fingern die steifen Seilschlingen haltend, kletterten wir fast immer gleichzeitig, wo eben möglich, dreist von Block zu Block spreizend und springend, während unsere tapfere kleine Frau es vorzog, dann und wann sitzend abzurutschen, sehr zum Schaden ihrer Kletterhose, wie sich später herausstellte. Da wir von der Schulter zum Atterferner hinunterstiegen, reichte das Tageslicht noch gerade, um die unter einem Stein verborgenen Steigeisen zu finden und anzuschnallen. Schon bei sinkender Nacht ging's über den Gletscher, stolpernd, müde; ab und zu brach einer fluchend

bis zur Hüfte ein. Die Moräne wurde in der von Blitzen mitunter jäh erhellten Finsternis zur Folter, dafür kühlte dann der Talgrund, wo wir den Pfad verloren und in Bach und Sumpf gerieten, die heißen, wunden Füße wieder mehr als dienlich.

Doch, was verschlug das alles? Was machte es aus, als Otto, in der Hütte angekommen, schmunzelnd die Rückseite meiner Frau musterte und erklärte: „Die Hof' ischt hin!“ Der frohe Sieg war nicht zu teuer erkauft.

Im Wettersturm auf dem Matterhorn (4505 m)

Von W. Stüdemann, Düsseldorf.

Als ich vor vielen Jahren zum erstenmal eine Abbildung des Matterhorns sah, zweifelte ich an der Echtheit des Bildes. Sollte es tatsächlich einen Berg geben von solch imponierender Gestalt, mit so feinen, formenschönen Linien und grausigen Abstürzen? Tag und Nacht dachte ich nur noch an das Matterhorn. Eine wahre Jagd nach Büchern über diesen sagenumwobenen Berg setzte bei mir ein. Mit heller Begeisterung las ich die Schilderungen des ersten Matterhornbesteigers Edward Whymper und vertiefte mich in das Matterhornbuch Guido Reys, jenes Mannes, dem das Matterhorn sein alles bedeutete. In dieser Zeit überfiel mich eine Krankheit und die nannte sich: „Matterhorn“! Doch um dem Riesen auf den Leib zu rücken, bedurfte es einer jahrelangen Übung in den Ostalpen, und das besorgten mein Wandergefährte und ich reichlich.

Schließlich wurde für das Jahr 1925, in der Hoffnung mit allen Kenntnissen eines Bergsteigers ausgerüstet zu sein, neben andern 4000ern des Wallis auch das Matterhorn in unser Fahrtenverzeichnis aufgenommen. Unterdessen waren wir Mitglieder des S.A.C. geworden, durch dessen Vermittlung wir uns genaue Anstiegtarten (Siegfried- und Schneehuhnarten) aus Bern kommen ließen. An langen Winterabenden wurden die Pläne genau festgelegt, und als der Frühling ins Land zog und der Föhn über die Berge segte, waren unsere Vorbereitungen zu Ende.

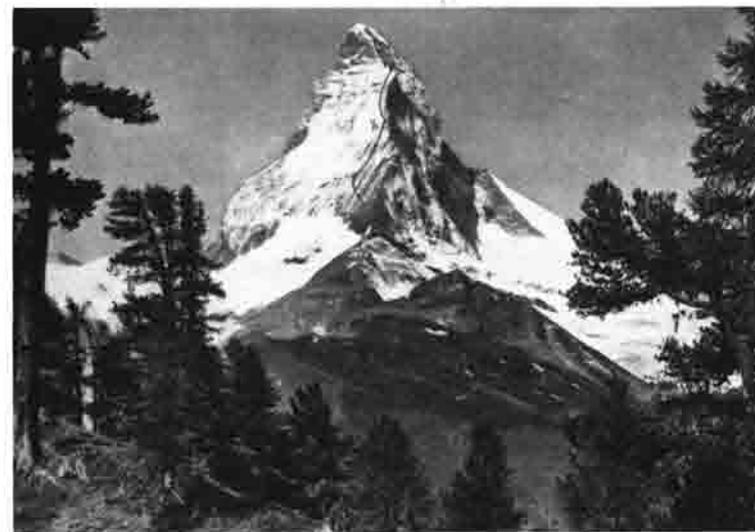
Am 18. Juli 1925 um die Mittagszeit sahen wir von Zermatt aus zum erstenmal die große, majestätische Bergpyramide. Sie zeigte sich uns in ihrer ganzen Pracht und Schönheit. Selbst die bekannte „rauchende Gipfelfahne“ fehlte nicht, die Sonne lachte, und frohen Mutes ob des guten Wetters schlenderten wir durch die stark belebte Hauptstraße Zermatts dem Touristenhotel Perren zu. In den nächsten 3 Wochen standen wir auf verschiedenen Monte-Rosa-Gipfeln, auf dem Rimpfischhorn, dem Dom, alles Berge von weit über 4000 Metern. Immer wieder aber war es das Matterhorn, der Riese von Zermatt, das uns ganz in seinen Bann zog. Mit den 4000ern bestens vertraut, versuchten wir nun in der letzten Woche unser Glück am Matterhorn.

Ein tagelanger Neuschneefall zwang uns noch auszuruhen. Endlich schien die Sonne wieder, die Nebel wichen, und so konnten wir unser heißersehntes Ziel nach langer Zeit einmal wieder bewundern. Wie von einem Hermelinmantel eingehüllt, lachte uns das Matterhorn entgegen. Des vielen Neuschnees wegen ließen wir einen weiteren Tag verstreichen. Am Mittag des 3. August 1925 sah man 2 Bergsteiger gemütlichen Schritts durch die Hauptstraße Zermatts den Weg zum Matterhorn nehmen. Einen herrlicheren Tag hätten wir uns nicht wünschen können. Erst gegen 7 Uhr abends (nach reichlicher Zwischenrast) standen wir vor der 3300 Meter hoch gelegenen Unteren Matterhornhütte. Hier fanden wir Zeit, in Ruhe die erhabene, großartige Natur in uns aufzunehmen. Am meisten imponierte natürlich das Matterhorn, von dessen Spitze wir jetzt nur noch etwa 1200 Meter entfernt waren. Da hinauf? 1200 Meter? Ganz ehrlich gesagt, schien es mir unmöglich, ja eine gewisse Furcht überfiel mich. Immer wieder trat ich vor die Hüttentüre, sah die spiegelglatten Wände hinauf und 100 Meter hinab auf den ruhig dahinfließenden Tiefenmattengletscher. Gegen 9 Uhr streckten wir uns auf die Matratzen. An Schlaf war nicht zu denken, sollte doch in wenigen Stunden der Aufstieg beginnen auf einen allseits gefürchteten Berg. Kurz nach Mitternacht rasselte der Weder. Der erste Blick galt dem Wetter. Leider mußten wir mit einem Wettersturz rechnen, denn es war fast warm. Eine Stunde später ging's ans Werk. Die Nacht war so klar, daß wir unsere Laterne schon nach wenigen Schritten löschen konnten. Unheimlich, fast unnahbar lagen die Berge und Gletscher im Silberlicht des Mondes und unzähliger Sterne vor unseren Augen. Lange gespensterhafte Schatten warfen die Berge auf die langsam zu Tal fließenden Eisströme. Die Menschen sind zu bemitleiden, welche nicht verstehen, warum wir in die Berge ziehen und die da glauben, uns reizt lediglich das Abenteuer. Könnten sie doch einen Blick tun in eine solche Zauber- nacht, sie würden eines Besseren belehrt. Den Einstieg in die Ostwand fanden wir bald. Vor uns kletterte eine Führerpartie, hinter uns 3 Führerlose. Durch den vielen Neuschnee ging's recht langsam höher. Bei jedem Schritt, bei jedem Griff mußten die Felsen erst fein säuberlich vom Schnee befreit werden, ehe man sich ihnen anvertrauen konnte. Die beiden vom Steinschlag außerordentlich gefährdeten Rinnen überschritten wir glücklich, gewannen den Ostgrat und standen nach kräftigem Klimmzug gegen 9 Uhr an der Solvayhütte (4000 m). Annähernd 8 Stunden, ohne jegliche Pause, hatten wir alleine bis hierher benötigt, eine Zeit, in der man unter normalen Verhältnissen vom Gipfel schon wieder zurück ist. Und nun fehlten noch 500 Meter bis zur Spitze. Nach einer ausgedehnten Frühstückspause ging's weiter. Da gewahrten wir die ersten Wolken, die die Monte-Rosa-Spitzen bereits einhüllten. Der gefürchtete Wettersturz machte sich schon bemerkbar. Eile tat Not. Die Kamera im Rück-

sack (Pickel und Steigeisen hatten wir dummerweise in Zermatt gelassen) erklimmen wir die Moselyplatte, jene Stelle, an der der Amerikaner Mosely vor vielen Jahren sein Leben aushauchte, und stehen nach einigen Minuten wieder auf dem Ostgrat. Über diesen Grat, den die Elemente im Laufe der Jahrtausende mit den eigenartigsten Felsstürmen geziert haben, die teils überklettert, teils umgangen werden, steigen wir langsam höher, bis wir schließlich jene historische Stelle erreichen, an der sich am 14. Juli 1865 das entsetzliche Unglück der Erstersteiger zutrug. Schaurig sind die Tiefblicke, die sich hier dem Auge bieten. An die 1500 Meter geht es an beiden Seiten fast senkrecht in unabsehbare Tiefen. Ein lotrechtes, etwa 5 Meter hohes Wändlein, dem ein etwa 50 Meter langes, ziemlich steiles Eisfeld vorgelagert ist, bildet die letzte Schranke zum Gipfel. Lange Eisenstifte, die von den Zermatter Führern alle 15—20 Meter in das Eis getrieben sind und zur Seilsicherung dienen, machen die Überschreitung dieses Eisfeldes verhältnismäßig unschwer. Dicke Eisenketten erleichtern die Überwindung der kleinen Wand. Dichte Nebel umwallen uns nun; keine 5 Schritte weit können wir sehen. Die Temperatur sinkt erheblich, ein Sturm macht sich auf. Noch einmal raffen wir uns auf. Auf dem Gipfelgrat ist es kaum möglich vorzudringen. Ein tosender Sturm umheult die Bergesspitze. Kriechend bewegen wir uns vorwärts und schrecken entsetzt zusammen. Was war das? Eine Lawine? Ein Steinschlag? Da grelles Aufzucken, krachendes Donnern. Gewittersturm auf dem Matterhorn (4505 m hoch). Links und rechts endlose Tiefen, aus denen die Nebel heraufdringen. Orkanartiger Sturm peitscht uns Schnee und Hagelkörner entgegen, die Haare beginnen zu surren, unser Geist fieberhaft zu arbeiten. Die bange Frage preßt sich auf die Lippen, kommen wir überhaupt noch lebend ins Tal, wenn die Kälte heftiger wird und die Felsen mit einer dünnen glasigen Eisschicht überzieht? Hätten wir doch wenigstens die Steigeisen mit. Meter für Meter kriechen wir, einem lebenden Eisberg gleich, dem eisernen Kreuz auf dem Schweizer Gipfel zu. Immer wütender wird der Sturm. Mystisch wird die Landschaft vom grellen Aufleuchten des Blitzes erhellt. Mit fürchterlichem Getöse bricht unmittelbar danach der Donner durch, dessen vielfaches Echo uns erschauern läßt. Es ist entsetzlich, ein Gewitter auf dem Matterhorn. Aber nur einige wenige Meter vom Gipfel entfernt, geben wir uns nicht geschlagen. Noch ein letztesmal nehmen wir unsere Kräfte zusammen. Ein eigenartiges Surren klingt jetzt an unser Ohr. Was bedeutet das? Singen uns die Berggeister ihren Willkommengruß? Damit hocken wir am Gipfelkreuz. Hier ist die eigentliche Ursache des Singens. Die elektrischen Ströme suchen ihren Weg durch das hohe, eiserne Kreuz in die Erde. Wir befinden uns also mitten in der Gewitterwolke. Nur einen Augenblick berühren wir das Kreuz, dann machen wir kehrt, und nun beginnt der Abstieg. Unentwegt heult der Sturm,



Zermatt mit Matterhorn im Neuschnee.



Matterhorn vom Weg zum Riffelberg. Anstiegroute über den Schweizergrat eingezeichnet. (X) Lage der Solvahütte.



Matterhorn vom Hörnli

immer dichter wirbeln die Schneeflocken, die Hoffnung, heil ins Tal oder wenigstens bis zur Solvayhütte zu kommen, wird immer geringer. Unsere Aufstiegs Spuren sind fast gänzlich verweht. Doppelte Vorsicht ist also geboten. Schrittchen für Schrittchen muß dem Berg abgerungen werden. Jeden Augenblick blendet uns der Bliß. Seillänge für Seillänge läuft ab. Wer zählt wie oft? Allmählich nähern wir uns wieder dem Ostgrat. Die Nebel, die gespensterhaft die Felswände hinaufziehen, werden heller, der Sturm scheint sich zu mäßigen, das Schneetreiben nachzulassen. Gegen 4 Uhr nachmittags lassen wir uns wieder über die Moselyplatte hinunter und stehen kurz darauf vor der Solvayhütte. Eine viertelstündige Rast kommt uns gut zustatten. Als wir wieder ins Freie treten, lacht uns hellster Sonnenschein entgegen. Die weite große Bergwelt liegt in strahlendem Sonnenglanz vor uns. Nur noch droben um den Gipfel treibt die Windsbraut ihr höllisches Spiel. Dunkle Wolken umjagen die Bergespitze, die mit Schnee überzudert, von Zeit zu Zeit zu uns herunterlugt. Vorsichtig setzen wir uns wieder in Bewegung. 700 Meter unter uns auf Belvedere, so nennt sich das der Gemeinde Zermatt gehörende Hotel neben der unteren Matterhornhütte, beobachtet man uns mit dem großen Zeiß-Fernrohr. Wir müssen uns beeilen, vor Anbruch der Dämmerung die beiden großen Rinnen zu queren. Allmählich kommen wir tiefer und tiefer. Schon können wir auf Belvedere einzelne Personen erkennen, die uns entdeckt haben und freudig mit Tüchern winken. Um 7 Uhr, ins Zermatter Tal zieht eben der Abend, betreten wir die untere Matterhornhütte, herzlich begrüßt von Freunden, die uns erwarteten. 16 Stunden einschließlich 30 Minuten Pause härtester, angestrengter Arbeit liegen hinter uns. Während einer einstündigen Ruhe, der wir uns nun hingeben, müssen wir erzählen von unserm zähen Kampf mit den entfesselten Elementen und unserm harterkämpften Sieg. Zu unserm Erstaunen hören wir, daß lediglich der Gipfel des Matterhorns der Gewitterort war und daß sonst im ganzen Tale, ja auf allen Bergen im weiten Umkreis heiteres Sonnenwetter geherrscht hatte. Als wir abends gegen 8 Uhr die Rucksäcke wieder schultern und vor die Hütte treten, um noch nach Zermatt abzustiegen, hat eine zarte, weiche Dämmerung von den Hochgipfeln Besitz ergriffen. Wie am letzten Abend beginnt die Mondscheibe im fernen Osten ihre Bahn. Hier und dort lugen die ersten Sternlein am weiten Himmelszelt hervor. Als wir am Schwarzsee vorbeieilen, in dessen ruhigem, düsterem Wasserpiegel sich die Dent Blanche und die Kapelle im Silberglanz des Mondlichtes spiegeln, ist es Nacht geworden.

„Wie die Sterne strahlentzündend, funkeln aus des Himmels Samt;
 Von der Sonne, längst versunken, ihres Glanzes Leuchten stammt.
 Funkelsterne mir auch schimmern, heller Tage Goldgeschenk,
 Bin ich — seliges Erinnern — längst Vergangnem eingedenk.“

Immer wieder unsere Schritte anhaltend, richten wir unsere Blicke rückwärts dem Berg zu, dessen Gipfel wir heute betreten durften. Dunkler Tannenwald, durch dessen Baumkronen Millionen Sterne funkeln, nimmt uns auf. Hin und wieder queren wir eine blumenübersäte Wiese. Schemenhafte Schattengestalten huschen dann neben uns her. Bald dringt das Brausen und Surgeln der Matternisp an unser Ohr. Wir überschreiten die zum Ort führende Brücke und erreichen die ersten Zermatter Häuschen. Dampf hallen unsere Schritte in den leeren Straßen wider, derweil die Kirchturmuhren eben die zehnte Abendstunde verkündet. Sonst herrscht Totenstille, nur aus den großen Hotelpalästen klingen lichte Weisen an unser Ohr. Ganz mit uns beschäftigt, schlendern wir unserm Quartier zu. Obgleich todmüde, finde ich nicht den ersehnten Schlaf. Immer wieder ist es das Matterhorn, das uns ganz in seinen Bann zieht.

Die Säule des Himmels

Eine Besteigung des Aetna im Jahre 1927¹⁾.

Von Dr. J. Cüppers, Düsseldorf.

„La colonna del cielo“, die ragende Säule des Himmels, unter deren wuchertendem Fuße sich in rasenden Zuckungen die Giganten Entelados und Tiphios brüllend wälzen, zu bezwingen, einen Blick zu tun in die Feuer und Rauch speiende Esse des Vulkan, das war ein Traum, der schon lange tief im Innern meiner Bergsteigersehnsucht schlummerte, dem aber erst nach Krieg und Teuerung Erfüllung beschieden war. Eine Italienreise hatte ich meinen beiden ältesten Söhnen als Belohnung für glücklich bestandene Reifeprüfung schon lange versprochen, und als nun der zweite, der Mulus von 1927, mir sein Reifezeugnis entgegenschwenkte, ließ sich die Erfüllung der feierlichen Sponsio-Promissio nicht länger vertagen. „Was meint Ihr denn zu Sizilien?“ „Herzlich! Und vor allen Dingen auf den Aetna!“ Ein Würfelspiel war's zwar, in ein festes Reiseprogramm für zwei unverrückbar festgelegte Tage eine Aetnabesteigung einzuschieben, aber unserm guten Stern vertrauend, verstaute wir Nagelschuhe, Windjacken, Wollwesten und ähnliches Zubehör in die untersten Tiefen des Koffers.

Wie um sich grollend vor uns verwegenen Menschlein zu verhüllen, zog der Berggriese eine ungeheure Kappe von jagenden Wolkenballen auf sein Haupt herab, die Regen- und Hagelböen auf uns herniederpeitschten, als wir, brennende Sehnsucht im Auge, von Calabriens Küste abstiegen, um das sagenumwobene Land der Sikuler zu gewinnen. Wir sahen ihn nicht, wir sahen ihn erst, als wir nach fast zwei Wochen, von Sirgenti kommend, der Hafenstadt Catania zustrebten, von wo am nächsten Morgen, dem 9. April, der Aufstieg vor sich gehen sollte. Da schob er sich, im klaren Blau des Himmels seine glänzenden Schneefelder habend, bei Castrogiovanni, dem „Nabel“ Siziliens, dem verwegenen Felsenest im Mittelpunkte des sizilischen Dreiecks, plötzlich hinter der Bergkulisse hervor, in unnahbar erscheinender Majestät sein weißes Haupt in den sonnendurchglänzten Äther erhebend, gekrönt von einem spieele-

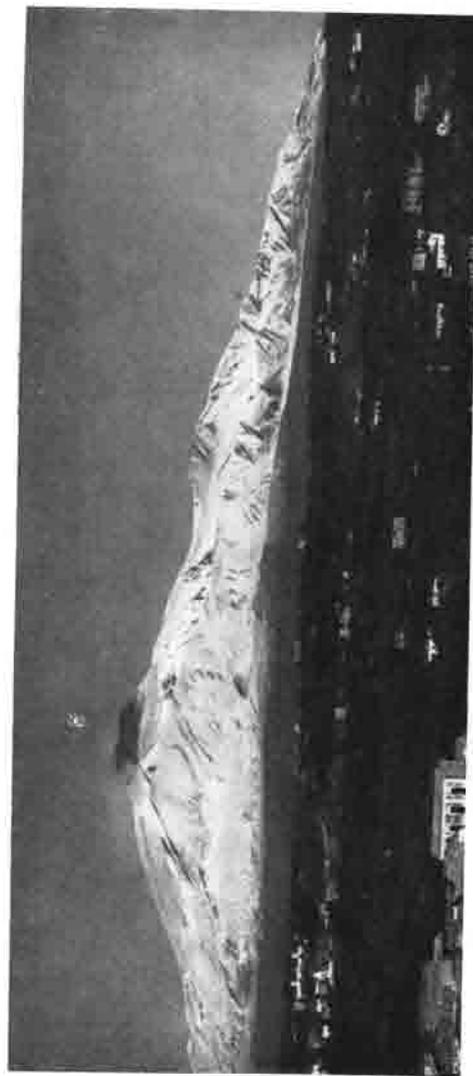
¹⁾ Die Bilder verdanke ich der Freundlichkeit und der hervorragenden Lichtbildnertkunst des deutschen Konsuls in Catania, des Herrn Kurt Haeni, der vor kurzem seine 84. Aetnabesteigung unternahm; ihm sei auch an dieser Stelle für seine liebenswürdige Nachbudgenehmigung herzlichst gedankt.

risch seinen Scheitel umschwebenden Wölkchen, das wie der Schirm einer Pinie mit lichtem Schleier die Geheimnisse zu verdecken sucht, die seine schaurige Seele birgt. Kerzengrade steigt der Rauch über seinem Haupte empor, „bel tempo“ verkündend, die Sache scheint zu klappen. Immer leuchtender, immer wuchtiger tritt er hervor, bis er uns, unmittelbar vor dem Bahnhof Catania, 30 Luftlinienkilometer von seinem Gipfel, in Gestalt eines uralten Lavastroms²⁾ einen seiner Sendlinge entgegenstemmt, durch den aber des Menschen Verwegenheit und Übermut einen Tunnel gegraben hat, nicht achtend des Grolles des Alten, dessen unwilliges Zucken schon so oft das Ameisenheer der Menschlein zersprengt und vernichtet hat.

Der Wirt des Hotels „Grande Bretagne“ ist ein Deutscher, ein liebenswürdiger und stets hilfsbereiter Berater, der uns nach bestem Wissen und Können die erforderlichen Winke für die beiden folgenden Tage der „grande ascensione“ gibt. Wir fragen, ob der deutsche Konsul, Herr Haeni, dem der Ruf eines leidenschaftlichen Aetnafreundes vorausgeht, uns wohl beraten und helfen könne, „leider vergebens, der Herr Konsul ist gerade mit einigen deutschen Touristen oben und wird erst am nächsten Abend zurückerwartet“. Schade, mit einem „sach“kundigen Landsmanne zu wandern, wäre doppelt schön gewesen. „Ein Telegramm nach Nicolosi an den capo guida den Führer-Obmann, die nötigen Reittiere bereit zu halten?“ „Zwecklos, das Telegramm wird erst morgen abend bestellt!“ „Telephon?“ „Der capo guida hat keinen Anschluß! Aber fahren Sie ruhig morgen früh um 6 mit dem Autobus nach Nicolosi, melden Sie sich beim capo guida und in einer Stunde ist alles zum Aufbruch bereit.“ Na, schön, dann also den Rucksack aus den Tiefen des Koffers hervorgeholt und Proviant gefaßt! In dem äußerst appetitlichen Aufschnittgeschäft von Fratelli Giardini löst schon der Rucksack volles Verständnis für unser Vorhaben bei dem uns bedienenden jungen Manne aus. „Provvisioni per quattro persone e due giorni?“ „Ah! la grande ascensione! Sta bene!“ Und schon säbelt er am saftigen Schinken, wiegt Butter und Käse ab, zählt fertig gekochte Eier, Semmeln, Orangen in unseren Rucksack, fügt einen Stoß Papierservietten und — nur ja nicht zu vergessen — eine Handvoll Zahnstocher hinzu und fertig ist die Sache. Nun kann's also losgehen.

Um 4 ½ des nächsten Morgens rasselt der Wecker, wir verwandeln uns in Bergsteiger, drücken das Lodenhütchen mit dem Edelweiß aufs Haupt und vollführen bald mit unseren Genagelten in den stillen und engen Straßen der schlafenden Stadt einen Höllenlärm. Die letzten Sterne verbleichen am wolkenlosen Himmel, die Luft geht lind, ein herrlicher Tag steigt aus dem leise rauschenden Meere. Bald ist der Postplatz erreicht, wo 4 Autobusse etwas vortriebs-

²⁾ Von 1669



Der Aetna von Catania aus.

zeitlicher Herkunft ihrer Fahrgäste harren. Punkt 6 Uhr knallt und knattert das für Nicolosi bestimmte Ungetüm los, schiebt sich schnaufend und puffend durch die lange Via Stefico Etna, vorbei an im Morgenschimmer träumenden Landhäusern, und biegt dann bei Barriera zwischen zwei vornehmen Obeliskn links in die Bergstraße nach Nicolosi ein. Weingüter, Orangenplantagen, Limonenhaine säumen den Weg, Mandel- und Pfirsichbäume wiegen ihre rosigen Blütenhäupter im fächernden Morgenwinde, unten blaut das ewige Meer und küßt mit weißen Sprizern die Hafentollwerke der Stadt. Immer höher schraubt sich die Straße, schon ist das verträumte Dörfchen Massa Annunziata erreicht und wir überwinden zum zweiten Male den gewaltigen Lavastrom von 1669, diesmal allerdings nicht drunter durch, sondern drüber weg. Riesenhafte Ginsterbüsche, wie sie nur auf der Aetnalava vorkommen (*Genista Etnensis*), sind die ersten Ansiedler auf dem verrotteten Gestein, sie bereiten den Weg zu einer geradezu märchenhaften Fruchtbarkeit des Lavabodens. Noch einige Minuten und unser Leviathan hält stöhnend und zitternd auf dem Marktplatz von Nicolosi, 698 Meter über dem Meerespiegel. Die erste Etappe haben wir also spielend zurückgelegt.

Die beim capo guida zu erledigenden Förmlichkeiten wideln sich schnell ab, 4 Scheine werden ausgefertigt, 5 Reittiere, eins für den Führer gemietet, die Übernachtungsgebühr für das etwa 300 Meter unter dem Gipfel liegende Osservatorio, Führer- und Tierbegleiterlohn bezahlt und schließlich von uns allen Unterschrift in dem dicken Folianten geleistet, der die Namen aller Aetnabesteiger aufnimmt. Ich vergesse natürlich nicht, für meine Frau ein Maultier mit Damensattel zu bestellen und weiß nicht, wie ich mich damit blamiere! Dann beginnt der würdige capo guida zunächst mit mir zu schimpfen, weil ich mich nicht angesagt habe, nun seien Menschen und Tiere alle draußen bei der Feldarbeit und es werde mindestens 2 Stunden dauern, bis alles zusammen sei. Wir richten uns demnach auf 3 Stunden Wartezeit ein und rechnen aus, daß wir dann immer noch vor Anbruch der Nacht auf dem Osservatorio eintreffen werden. Es ist 7 Uhr morgens, wir dringen in das noch verschlossene an der Piazza gelegene Ristorante ein und frühstücken zum Zeitvertreib ein zweites Mal, versorgen uns auch noch mit einer Literflasche Kaffee und mit Wachlichtern. Um 10 Uhr vormittags ist endlich alles zum Aufbruch bereit, der Führer Antonio Nicolosi meldet sich und präsentiert uns die Reittiere. Hat sich was mit Damensattel, ja mit Sattel überhaupt. Den von der Feldarbeit arg zerschundenen, aus vielen Abschürfungen blutenden armen Maultieren hat man ein paar alte Decken aufgelegt, über diesen einen Stroh- oder Häckelsack, dann folgt ein alter Fegen, und dieser Turmbau stellt nun den Sattel dar. Steigbügel, Zaumzeug — vacant! Wir müssen sehen, wie wir das Gleichgewicht halten. Glücklicherweise trägt mein Tier einen ziemlich langen

Strick, aus dem ich mit Hilfe des verständnisvollen Begleiters bald ein Paar primitive Steigbügel zusammengeknötet habe, ein Ende bleibt sogar noch für eine Art Baum übrig. Schließlich sitzt jeder leidlich bequem und wir brechen auf, in der Kolonne zu einem. Der Italiener läßt geschätzte Persönlichkeiten gerne hochleben und verleiht seinen Gefühlen auch dadurch Ausdruck, daß er seine guten Wünsche mit grellen Farben auf die Hauswände malt. So waren wir's schon gewöhnt, an jeder Straßenecke ein „Viva Mussolini“, „Viva il Duce“ oder „Viva il Re“ zu lesen, aber was ich an einem der letzten Häuser von Nicolosi las, war mir doch noch nicht begegnet. „Viva il Dio“, es lebe der liebe Gott, hatte dort eine fromme Seele auf die Hauswand gemalt. Nun, sie haben es allerdings nötig, die Bewohner des Städtchens Nicolosi, sich unter den besonderen Schutz des Lenkers der Gescheide zu stellen, das sehen wir bald, als nach einigen 100 Metern zur Linken der gewaltige Lavaström von 1886 erscheint, der, aus einem neugebildeten Krater, dem Monte Gemellaro, hervorströmend, sich bis auf 330 Meter an die ersten Häuser des Ortes heranschob, ehe er erstarnte. Mühsam stapfen unsere Tiere über die zwar hier noch breite, aber knietief mit feinem Aschenstaub bedeckte Straße dahin, bis diese bei den sogenannten „altarelli“, einer Art Heiligenhäuschen, 1 ½ Kilometer von Nicolosi entfernt, überhaupt aufhört. Bei den „altarelli“ teilte sich 1886 der Lavaström in zwei Arme, er verschonte das Heiligtum, zu dem die frommen Einwohner unter Vorantritt des Bischofs von Catania, der den Schleier der hl. Agatha entfaltet hatte, jammern und betend hinaufgezogen waren.

Nun beginnt der eigentliche Aufstieg. Der Weg, mehr ein Saumpfad zu nennen, biegt in das grandiose Lavafeld von 1886 ein und hält uns darin mit ganz geringfügigen Unterbrechungen 3 Stunden gefangen. Bald klimmen unsere wackeren Tiere steile Lavamauern hinan, bald rutschen sie auf allen Vieren einen bröckelnden und staubenden Hang hinab, bald stolpert der Mulus vorne, bald hinten, und wir voltigieren und balancieren auf unserem luftigen Hochsitz, verlegen den Schwerpunkt bald nach vorne, bald nach hinten — ein Transport im Klubstuhl ist's bei Gott nicht. Dazu macht sich allgemach die liebe Sonne unangenehm bemerkbar, es wird drückend heiß, der Schweiß mischt sich mit dem ständig aufgewirbelten feinen Lavastaub und überkrustet bald das Gesicht mit einem eklen Aschenpuder. Aber welch überwältigendes Schauspiel! Rechts und links, soweit das Auge reicht, doppelt haushoch getürmte Lava, bald in gewaltigen Blöcken, bald in zerrissenen Schründen, in bizarren Formen zu schwarzgrauer Masse erstarrt, alles Leben unter sich begrabend, bis in etwa 200—300 Jahren das verwitterte Gestein seinen Schoß zu neuem Leben öffnet. Links treten die Monti Rossi, zwei dicht nebeneinander stehende gleichgeformte, 948 Meter hohe Bergkegel hervor, die der furchtbare Ausbruch von 1669 aus dem Berge heraus hob, stumme Zeugen des entsehligen

Ereignisses, das 27 000 Menschen obdachlos machte und viele unter den Gluten des Lavaströmes begrub. Aus rötlicher Schlacke getürmt (daher „Monti Rossi“, wegen der Gleichartigkeit ihrer Erscheinung auch „Fratelli“ genannt) stehen sie gleichsam als warnende Torwächter vor der Schmiede des Vulkan. „Der Mensch versuche die Götter nicht!“ Wir aber dringen weiter, vor uns den Monte Gemellaro, der sich 1886 unter donnerndem Getöse 1450 Meter hoch erhob und aus seinem Ofenloch die gewaltige Schlackenhalde gegen Nicolosi vorschob, rechts die 2643 Meter hohe Montagnola, die nie leer werdende Schneevorratskammer der Bergbewohner und über allem die Rauchpinie des Gipfelkraters. Endlich treten wir heraus aus den Gefilden des Todes, von einer kleinen, mit spärlichem Grün bewachsenen Kuppe winkt ein Häuschen, die Casa del bosco, 1438 Meter hoch, auf die Mensch und Tier mit gleicher Hast zustreben. Denn dort gibt's Wasser! Erst die Tiere, dann wandert die Schöpfkelle von Mund zu Mund. Welche Wohltat, einen Trunk kühlen Wassers durch die ausgedörrte Kehle zu schicken, welche Erleichterung, Gesicht und Hände wenigstens oberflächlich von der Schmutzkruste zu befreien! Aber wir müssen weiter, noch 1500 Meter Steigung liegen vor uns, zu langer Rast ist keine Zeit. Nun verläßt aber der Weg den Lavaström, er windet sich hinauf durch Ginsterbüsche, kleine Wäldchen, verstatet schöne Ausblicke in die herrliche Weite und führt uns in einer weiteren Stunde zur Casa Cantoniera, 1871 Meter hoch gelegen, einem verfallenen Gemäuer ohne Dach, dem alten Observatorium und üblichen Rastplatz. Hier wird abgessen und gefrühstückt. Ich beobachte unsere braven Begleiter und bewundere ihre Genügsamkeit. Ein Stück Brot und ein finocchio (Fenchelstaude, die roh gegessen wird und sehr schmackhaft ist), das ist die ganze, übrigens für diese südlichen Breiten sehr köstliche Mahlzeit, ich schäme mich fast unserer Schinkenbutterbrote. Welch ein Panorama! Nach Süden schweift der Blick fast über die ganze Südostküste Siziliens, in der Ferne blauen die hybläischen Berge, springt das Cap S. Panagia vor Syrakus ins rauschende Meer, im Westen stoßen die noch schneebedeckten Madonie-Berge³) in des Himmels Kuppel vor, und zu Füßen breitet sich die wein- und fruchtschwangere Ebene, durchstreut mit anmutigen Dörfern und Städtchen. Aber im Norden und Osten rauschen schwarze Samtvorhänge vor unseren Augen herab, wir stehen vor den Kratern des Ausbruches von 1910, tiefschwarze Lavahänge fallen in grauisige Tiefen, gewissermaßen die „regione deserta“ verhüllend, die oberhalb beginnt, die von jedweden Lebewesen, ja sogar von den Vögeln verlassene und gemiedene Einöde, die uns nun erwartet.

³ Bekannt durch die Autorennstrecke, auf der alljährlich die großen internationalen Rennen der Targa Florio und Coppa Florio ausgetragen werden, der Nürnbergring Siziliens.

Nach einstündiger Rast — es ist 2 Uhr nachmittags — sitzen wir wieder auf, mit verbissenem Grimm das Gliederweh verwindend, das nach der Rast sich doppelt unangenehm bemerkbar macht. Es geht steil bergan an den Kratern der Ausbrüche von 1910 vorbei, dann weht uns kühle Schneeluft entgegen, und schon bald müssen wir einzelne Schneefelder umgehen oder queren, brüchigen Harsch, in den die schwerbeladenen Tiere einbrechen, um bald ganz darin steckenzubleiben. Unsere braven Begleiter sind bestrebt, uns den Aufstieg möglichst „bequem“ zu machen und treiben die schnaufenden Tiere immer wieder in neue Schneefelder hinein, aber nachdem das voraustrabende Führertier einige Purzelbäume geschlagen hat, kommandiere ich absitzen und entlasse bis auf unseren Führer Mensch und Tier. Noch etwa 1000 Meter Höhenunterschied sind bis zum Osservatorio zu überwinden, mutig stapfen wir durch das nun zusammenhängende Schneefeld bergauf. Anfangs geht's noch leidlich, aber bald wird der Schnee tief und tiefer, mit jedem Schritt wird's schwerer, wir sinken bis zum Knie und bald bis zum Bauch ein. Wir helfen uns selbstverständlich mit Stufentreten, aber mühsam bleibt's doch. Ohne Aufenthalt geht's am Piccolo Rifugio in 2500 Meter Höhe vorüber, einer kleinen Hütte, bestimmt zur Rettung vor Schneesturm und anderen Witterungsunbilden. Schon erscheint auf der Höhe, unmittelbar unter dem sich steil erhebenden Kratergipfel das Osservatorio, unser heutiges Ziel. In der klaren Luft erscheint die Steinkuppel des Gebäudes fast zum Greifen nahe, aber der Führer belehrt uns, daß wir noch 1½ Stunden zu klettern haben, bis sich die Kuppel über uns wölben wird. Da, was ist das!? Ich sehe das Osservatorio nicht mehr, es ist mit samt dem Gipfel in einer dicken Wolke verschwunden. Der Nebel schiebt sich näher, bald sind wir alle in dichten weißlichen Dunst eingehüllt, können trotz des geringen Abstandes einander nicht mehr sehen und uns nur durch Zurufe verständigen. Netze Bescherung! Aber bis morgen früh ist noch lange Zeit, der launische Wettergott kann ja auch wieder alles blank fegen. Also weiter! Der tadellose Führer Antonio, der nie vom Wege abirrt, und eine hie und da aus dem Nebelmeere gespenstisch auftauchende Markierungsstange zeigen uns den Weg, und plötzlich stehen wir vor dem düsteren, aus festen Steinquadern gefügten Bau des Osservatorio, 2942 Meter hoch. Antonio öffnet den oberen Teil der horizontal geteilten Doppeltür — der untere Teil ist unter dem Schnee begraben, — wir steigen über eine von innen zur Hilfe aufgestellte Bank in das schwärzliche Dunkel unseres Nachtsyls hinab. Zwei Räume stehen hier dem Touristen zur Verfügung, Schlaf- und Wohnraum. Der nach rückwärts gelegene Wohnraum hat auch mal einen Ofen beherbergt, er ist total zerfallen und unbrauchbar. Aber zunächst interessiert uns das alles noch nicht. Schnell wird der Rucksack abgeworfen, die Wollweste angezogen, und dann geht's wieder nach draußen; es ist 6 Uhr nachmittags, um 7 Uhr erst geht



Die „Altarelli“ bei Nicolosi.
Im Hintergrunde die Lava von 1886.



Die Eruptionslinie von 1910 in voller Tätigkeit.
Die kleinen Rauch- und Fauchtrater zeichnen die Linie.

die Sonne unter, wer weiß, ob uns des Wetters Huld nicht doch noch den Anblick des Sonnenunterganges beschert. Elend pfeift der Wind, die schützende Wolle vermag die Kälteschauer, die er uns über die Haut jagt, kaum abzuhalten. Nebel, undurchdringlicher Nebel! Antonio führt uns noch 10 Minuten nordwärts auf den Kratergipfel zu, um uns die nächstgelegene Fumarola zu zeigen. Siehe da, einige 100 Meter nordwärts vom Osservatorio hört der Schnee auf, die Erde dampft, wohligh zieht Wärme durch Schuhwerk und Füße, wir marschieren über trockene, heiße Asche, aus allen Poren wirbeln feine Dampffäden hervor, vom rasenden Sturme zu Boden gedrückt und gen Osten im Nebelmeer verschwindend, sich mit ihm vermählend. Noch ein paar hundert Schritte und wir stehen an einer Fumarola, einer Dampfquelle größeren Umfanges. Zischend und fauchend entströmt hier der Wasserdampf dem geöffneten Ventil des Berges, bald puffend hervorgestoßen, wie vom Kolbenstoß getrieben, bald in gleichmäßigem Fauchen entweichend. 92 Grad heiß strömt er hervor, viel zu heiß, um sich von ihm umwehen und wärmen zu lassen, respektvolle Entfernung ist geboten. Der Führer will absolut eine brennende Zigarre oder Zigarette haben, nach langen Bemühungen gelingt es, eine Zigarette in Brand zu setzen. Er hält die brennende Zigarette in eine Erdspalte, aus der der Wasserdampf hervorquillt, und sofort verdichtet sich das bisher dünne Dampffähnchen zu einer gewaltigen Dampf Wolke, die mit verstärkter Gewalt uns entgegenzischt. Erklären kann uns Antonio leider das seltsame Phänomen nicht. Es ist, als ob Vulkanus den Blasebalg stärker tritt, wenn ein Menschlein es wagt, seine Esse zu verstopfen. Wir wandern zurück, 20 Minuten noch bis 7, da plötzlich ballt sich der Nebel, steigt empor, schon blickt uns ein Sonnenstrahl entgegen, in 5 Minuten ist das ganze Nebelmeer in nichts zerflogen, aufgesaugt vom unendlichen Himmelsraume, im rötlichen Scheine der sinkenden Sonne liegt, klar bis in die kleinsten Einzelheiten, das Land der Sikuler zu unseren Füßen. Schnell noch weiter westlich, wo der Blick freier, die Aussicht umfassender ist. Ergriffen stehen wir und staunen, bis der Sonnenball in den rosigen Gärten der Hesperiden verschwindet. Ohne Dämmerung umfängt uns die Nacht, plötzlich ist der Himmel übersät mit funkelnden Sternen, im weiten Süden blickt der Faro von Syrakus zu uns her, auf, schweigend schreiten wir, von neuer Hoffnung geschwellt, zur Schuhhütte zurück.

Antonio entnimmt seinem Rucksack ein Säckchen mit Holzkohle, die, in einen freistehenden Eisenkorb gefüllt, bald zu wohliger Wärme erglüht, unser frugales Nachtmahl und ein Schluck heißen Kaffees sind bald verzehrt, es hält uns nichts mehr in dem über alle Maßen vernachlässigten und verschmutzten Wohnraume, wir ziehen uns schon um 8 Uhr in das Schlafgemach zurück, das im Gegensatz zum Wohnraume sehr ordentlich gehalten ist, über vorzügliche Matratzen und

eine genügende Anzahl Seiden verfügt und uns bald die grausige Einöde vergessen läßt, die uns umfängt. Um 3 Uhr nachts weckt Antonio, um 5 Uhr ist Sonnenaufgang, und die feurigen Sonnenrosse des Apoll wollen wir doch vom Gipfel des Kraters aus dem Meere emporsteigen sehen. Also schnell etwas Toilette gemacht und dann hinaus in die kalte, schneidende Morgenluft. Die Stärke des Windes hat eher zu- als abgenommen, der wütende Nordwest verschlägt uns fast den Atem, aber über uns glitzern die Sterne in reinster Klarheit, also los zum schwierigsten Teile des Anstiegs, der Erklümmung des noch 300 Meter über uns liegenden Kraterrandes. Steil steigt der Berg an, sein Hang ist bedeckt von loser Asche, rutschend sinkt der Fuß bei jedem Schritt einen halben zurück, aber Antonio kennt sich aus, er führt uns so, daß unser Fuß wenigstens ab und zu auch einmal auf fester Felsunterlage ruht. So arbeiten wir uns leuchtend weiter, die Schneestapferei von gestern erscheint uns bald wie ein Kinderpiel gegen die Strapaze dieser letzten 300 Meter. Bald schlägt uns ekler Schwefelgestank entgegen, es dauert mindestens eine Viertelstunde, bis wir uns aus der Region der Schwefeldämpfe herausgearbeitet haben, gründlich aus- und bis in die feinsten Verästelungen der Lunge eingeschwefelt. Nun zum letzten Ansturm und wir stehen, gegen 20 Minuten vor 5, auf dem schmalen Grat des Kraterrandes, 3274 Meter hoch. Vor uns fällt der Abgrund senkrecht in die brodelnde Tiefe, aber noch herrscht um uns Nacht, wir wenden das Antlitz dem Silberstreifen zu, der dort im Osten den Vorplatz des Sonnentores säumt, des Tores, durch dessen gleichende Pracht in wenigen Minuten der Sonnenball hervorröllen wird.

Nun entfaltet sich im Osten ein überwältigendes Gemälde. In tiefstes Violett färben sich die Dünste, die über dem Meere lagern, bald rötlich durchleuchtet und in satten Purpur sich wandelnd. Jetzt schießt ein Strahlenbündel in den Himmelsdom, sich zu einer in allen Tinten des Regenbogens schillernden Strahlenkrone verbreiternd. Und nun blitzt ein feuriger Pfeil hervor, das Oval der Sonnenscheibe hebt sich aus den Fluten des Meeres, noch ver schwimmt ihre Basis in dem in märchenhafter Farbenmischung leuchtenden Dunst, aber bald steht sie sieghaft über dem neidischen Schleier, der ihren Zauber zu verhüllen trachtet. Hell auf leuchten die Gipfel der calabrischen Berge, ihre Häupter umspannt ein goldgleichendes Diadem, ihre Westhänge schlummern noch im Schatten der Nacht, ihre Schattenbilder lagern sich weit, weit hinaus aufs Meer, der Faro von Messina funkelt noch im Schattendunkel des Tales, doch nach wenigen Minuten erliegt sein Licht der gewaltigen Kraft des Sonnenglanzes. Funkelnde Lichtreflexe versendet die Meerflut, weiße Wellenkämme zerstäuben in einem Sprühregen von roten, gelben, tiefblauen, violetten Lichtern, und wir selbst stehen in Licht gebadet und geblendet von dem göttlichen Schauspiel, das ein gütiges Geschick uns erleben ließ. Wie klein



Das „Observatorio“ während eines Aschenausbruches aus dem Hauptkrater.



Ein Blick in den Hauptkrater.
Im Mittelgrunde Schwefelfumarole.

und bescheiden fühlt sich der Mensch, der die unvergleichliche Wucht solchen Erlebens in sich zu fassen vermag, Tränen der Erschütterung steigen in die Lider, stumm steht er erschauernd vor der Größe der Natur. Aus unserer heiligen Versunkenheit weckt uns der Zuruf des Führers, wir sollen der Sonne den Rücken wenden, sollen unsere eigenen Schattenbilder sehen, die da auf dem jenseitigen, 2 Kilometer von uns entfernten Kraterrande herumspazieren. Eine Groteske fürwahr, uns selbst allmählich hinabsteigen zu sehen in des Kraters schaurigen Schlund, dessen Greuel der unbarmherzige Sonnenstrahl mehr und mehr enthüllt. Vor uns das 5 Kilometer im Umkreise messende gewaltige Kraterloch, fast allenthalben senkrecht etwa 250 Meter tief hinabstürzend, unten ein Riesenteller, in dessen Mitte abermals ein Kraterloch sich öffnet, aus dem sich eine dicke Wolke schwärzlich-weißlichen Rauches majestätisch emporballt, um, in den Bereich der Winde gelangend, in langgestreckten Rauchfahnen davonzuflattern. An den Wänden, ganz in unserer Nähe, sickert in breiter Bahn gelbglühender Schwefel hinab, mit seinen Dünsten den Hohlraum des Kraters erfüllend. Unser Standplatz ist eine lehmig breiige, vom heißen Wasserdampf durchweichte schmale Kante, auf der wir in langer Linie untergehalt stehen, damit niemand das Gleichgewicht verliere und hinunterstürze in schaurige Tiefen.

Wir umwandern des Kraters Rund, nordwärts schreitend, oft im chasseur-messerscharfe Grate überwindend, oft uns um spitze Felsnadeln herum-schwingend, immer zur Linken den Absturz, zur Rechten die sonnendurchglühte Landschaft, die calabrische Halbinsel und dazwischen das funkelnde Meer. Um eine Felswand biegend nahen wir uns dem im Nordosten hart unter dem Gipfel liegenden Krater von 1911, einem riesigen Loch von etwa 50 Meter Durchmesser, aus dem jetzt nicht mehr Asche und Lava, wohl aber eine mächtige Dampfwolke in dicht geballten, kugeligen Formen hervorquillt, die gewaltigste Fumarola, die der Aetnagipfel aufweist. Noch ist es niemandem gelungen, einen neugierigen Blick in ihr Inneres zu tun, geschweige denn hinabzusteigen in ihre Tiefe, der glühende Dampf verhindert Blick und Abstieg. Vorbei, wir haben leider nicht allzuviel Zeit zu verlieren, weiter gen Norden, wo sich ein besonders entzückendes Bild vor unseren Blicken ausbreitet. Da blaut zu uns herauf die Bucht von Taormina.

„Vor mir seh ich die kleine, die felsenumschattete Seebucht,
Welche zum Bade vormals seligen Nymphen gedient,
Die sich der ewigen Jugend erfreut in der tiefen Kristallflut
Oder der Brandungen auch rauschende Welle belauscht.“⁴⁾

⁴⁾ Platen 1835

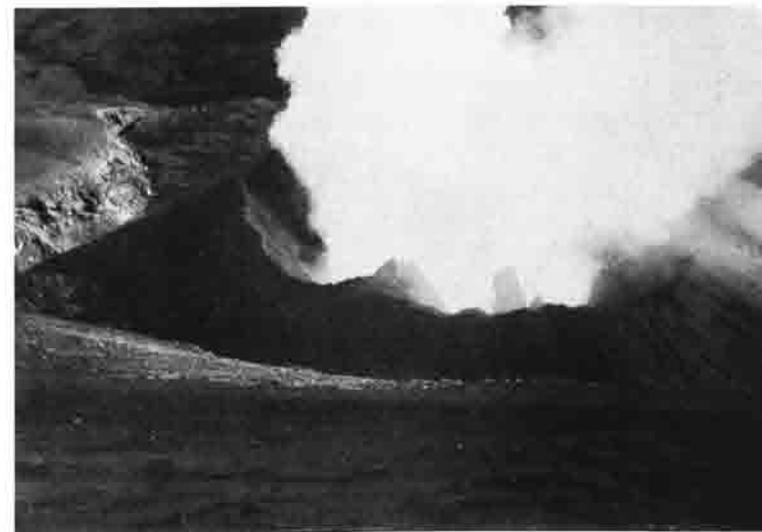
Weiter hastet der Schritt, das Auge vermag die Schönheit der Ausblicke kaum zu fassen. Nun lenkt der Kraterrand westwärts, in heller Morgensonne gleißen die Madonie, rechts säumt eine feine weiße Brandungslinie die Nordküste Siziliens, die äolischen, die liparischen Inseln grüßen herauf, der Stromboli schwenkt das Weihrauchfaß seiner Morgenfeier gegen den höheren und gewaltigeren Bruder Aetna. Nun südwärts, vor uns den herrlichen Pizzo di Cammarata, zu unseren Füßen die noch im tiefen Aetnaschatten schlummernden Täler, vor uns und hinter uns die fast in der Form eines gleichschenkeligen Dreiecks verlaufenden Schattenkonturen des Berges, weit hinausragend ins Land und in der Ferne in spitzem Winkel sich verlierend. Dann wieder ostwärts. Da liegt zu unseren Füßen die ganze fruchtschwere Piana di Catania, die lästrygonischen Felder, zu Ciceros Zeiten und auch heute noch die Kornkammer Siziliens. Über die Montagnola hinweg schweift der Blick über den Lago di Lentini bis zur Südostecke der Insel, es ist unmöglich, zu beschreiben, was hier dem trunkenen Auge und der Andacht des Schauens an Pracht und Herrlichkeit beschert wird. Noch einmal stehen wir, überwältigt in stummer Andacht, noch einmal wenden wir den Blick zurück in die dunklen Tiefen des schwelenden Kraters, noch einmal weitet sich die Brust in der köstlichen Morgenluft und das Herz im Glanze der strahlenden Sonne. Dann muß geschieden sein von des Berges Erlebnis, dann saufen wir in 20 Minuten, ganze Aschenfelder vor uns herschiebend und hinter uns herziehend, die steilen Berghänge hinab, deren Erstiegung uns nahezu 1 ½ Stunden Zeit und manchen Schweißtropfen gekostet hatte. Hastig wird im unwirtlichen Osservatorio gefrühstückt, der Rucksack geschultert und dann geht's wieder in den Schnee hinaus, denn wir haben noch einen kleinen Umweg vor, müssen uns also sputen, wenn wir den um 2 Uhr nachmittags von Nicolosi abgehenden Bus noch erreichen wollen.

Wir stapfen ostwärts zum Valle del Bove, dem Urkrater des Aetna. Er gähnt in einer Breite von 5 Kilometer gen Osten, ein ungeheures Loch mit nach Norden, Westen und Süden steil abfallenden Wänden, nach Osten offen. Fast senkrecht fallen die schwarzen, wüsten Steilhänge bis 1200 Meter tief hinab, den Blick freigebend in ein Lohwabohu voll Schaurigkeit und Ode. Schwer fällt es, in der eintönig grauschwarzen Färbung tief unten die beiden Eruptionstegel von 1852 zu entdecken, die sogenannte Centenari, die letzten Zeugen der Tätigkeit dieses Hauptkraters aus vorgeschichtlichen Zeiten. Ein graufiger Anblick, dieser Kirchhof allen Lebens, in dem sich kein Lüftchen regt, über dem kein Vogel seine Schwingen breitet, in dem nicht einmal die Elemente ihre ungebärdige Kraft entfalten. Wir wenden uns ab von dieser Stätte der Verwüstung und dringen weiter vor bis zur Torre del Filosofo, einem Steinhaufen, der die Stätte bezeichnet, an der in grauer Vorzeit einmal ein Observatorium gestanden haben mag. Die Sage geht, daß der Begründer



Beim Osservatorio.

Blick auf den schwer dampfenden Hauptkrater.
Auf den Schnee ist warme Asche gefallen, ein Spitzefeld modellierend.



Der Krater von 1911 in der Gestalt und Tätigkeit von 1927.

der im Altertum etwa 800 000 Einwohner zählenden Stadt Akragas, des späteren Agrigentum, heutigen Sirgenti, der Universalgelehrte Empedokles⁵⁾, der als praktischer Staatsmann die republikanische Verfassung seines Gemeinwesens in nie erreichte Höhen hob, als Redner durch sein zündendes Wort die Seelen beherrschte, als Arzt den kranken Körper heilte und als Architekt die wundervollsten Bauten schuf, in seinen letzten Lebensjahren Zuflucht bei der gewaltigen, ihm verwandten Seele des Berges gesucht und sich hier ein einsames, notdürftiges Asyl erbaut habe, um ungestört seinen Studien und der großartigen Bergeinsamkeit zu leben und sich dann durch selbstgewählten Freitod schließlich der Bergseele zu vermählen, indem er sich in den glühenden Krater stürzte.

Nun aber heißt's Abschied nehmen. In hurtigem Abstieg geht es wieder durch den tiefen Schnee, hart an den Hängen der Montagnola vorüber, bald ist die Region des Schnees überwunden, einige kleine Abstecher führen uns noch zu den Eruptionskesseln von 1910, und schließlich landen wir frohgemut, umfächelt vom zarten Frühlingsodem, bei der Cantoniera, wo die Reittiere mit den Begleitern bereits unser harren. Gleich aufgefressen und weiter, vor uns die blühende Landschaft, das ganze herrliche Panorama, das die Zunge lähmt und die Augen feuchtet. Um 1 Uhr mittags treffen wir wieder in Nicolosi ein. Antonio bekommt ein sehr schmeichelhaftes Zeugnis fein säuberlich ins Führerbuch geschrieben, die freundliche Wirtin tummelt sich, uns noch ein kräftiges Mittagmahl zu bereiten, während ihrer Vorbereitungen gießen wir Ströme von Wasser über unsere verstaubte und verklebte Haut und schon um 2 Uhr rumpelt der Bus wieder mit uns zu Tal gen Catania, das Erlebnis ist zu Ende!

Nein, nicht zu Ende! Es lebt in uns fort, wird unsere Erinnerung mit gewaltigen, mit ergreifenden und mit lieblichen Bildern füllen bis zum Ende unserer Tage!

⁵⁾ Gest. etwa 424 v. Chr.

Bergfahrten auf Skye

Von Dr. H. Schmidt, Marburg a. d. L.

Skye? Klingt englisch. Kann man denn auch in England Bergtouren machen? Da gibt es doch nur Muggels.“ „Gewiß. Aber doch auch Berge, die durchaus alpines Gepräge haben und zünftige Bergfahrten ermöglichen.“ „So? Aber doch wohl kaum mit Pickel.“ „Nein, den Pickel kann man, wenn man im Sommer geht, zu Hause lassen, aber Seil und Kletterschuhe sind gut zu gebrauchen.“ „Aber wo denn da?“ „Nun z. B. im Lakelidistrikt in North-Cumberland und dann vor allem auf Skye.“ „Wo liegt denn Skye?“ „Skye ist die größte Insel der inneren Hebriden an der Westküste von Schottland.“ „Aber da gibt es doch keine hohen Berge!“ „Nein, hoch sind sie nicht. Der höchste erreicht gerade 1000 Meter. Und doch ist ihre relative Höhe recht beträchtlich, insofern der Ausgangspunkt für eine Tour auf Meereshöhe liegt.“ „Wie sehen denn die Berge dort aus?“ „Ja, das ist gerade das eigentümliche an ihnen, daß man durch die Steilheit ihrer Hänge und die Kühnheit ihres Aufbaues leicht verleitet wird, ihnen über 2000 Meter Höhe zuzuschreiben. Diese Täuschung ist um so leichter, da sie vegetationslos sind und aus wuchtigem Granit bestehen.“ „Sind solche Berge nur vereinzelt da oder gibt es dort Gebirgszüge? Wie groß ist überhaupt das betreffende Gebiet?“ „Skye ist etwa 80 Kilometer lang und 7 bis 35 Kilometer breit. Aber die Insel ist so durch Buchten zerrissen, daß es wohl kaum eine Stelle auf der Insel gibt, die mehr als 6 Kilometer vom Meere entfernt ist. Das Hauptgebirge bilden die Coolin Hills, die als Black Coolins einen Höhenzug von etwa 10 Kilometer Länge bilden. Diesem annähernd parallel, nur durch einen tiefen Graben getrennt, laufen die Red Coolins. Beide Bergketten liegen im südlichen Teil der Insel. Der nördliche Teil ist zwar auch gebirgig, aber die Berge sind nicht so steil und hoch als die der Black Coolins. Letztere weisen 14 Gipfel über 900 Meter auf, die meist nur durch richtige Kletterarbeit zu erreichen sind. Für einen Ungeübten halte ich ihre führerlose Besteigung für ein ungleich größeres Wagnis als die vieler Alpengipfel. Abgesehen davon, daß es weder Wege noch Markierung gibt, kommen auf Skye noch zwei Momente erschwerend hinzu: Die große Menscheneinsamkeit und die Unbeständigkeit des Wetters. Skye ist das Land der Nebel, die „Isle of Mist“, und mit Nebel hat der Bergsteiger dort immer zu rechnen. Er ist um so erschwerender für die Orientierung, da wegen der mag-

netischen Ablenkung durch die Gebirge auf den Kompaß kein rechter Verlaß ist.“ „Was wohnen denn dort für Leute?“ „Gaelen“. Die Landessprache ist das alte Gaelisch, das in den letzten Jahren mehr wie früher auch in den Schulen gepflegt wird. Doch versteht man überall englisch. Die Bergnamen sind gaelisch und daher schwer zu verstehen. Die Bevölkerung war einst viel dichter. Vielerorts sieht man Ruinen von Häusern, deren einstige Bewohner ausgewanderten. Für viele Jahre ging die Absicht der wenigen großen Herren, die Eigentümer dieser Insel sind, dahin, das Land dem Wild frei zu geben und die Menschen möglichst zu entfernen. Wenn man von den zwei Dörfern an der Ostküste, Portree und Broadford abieht, so sind die übrigen Siedlungen nur kleine Weiler, die oftmals nur aus einem Gehöft bestehen. Von diesen sind Sligachan Inn und Glen Brittle die einzigen, die als Stützpunkte für Bergfahrten in den Black Coolins in Betracht kommen. Und von einigen solcher Bergfahrten will ich kurz erzählen:

Man braucht genau 24 Stunden, um ohne Unterbrechung von London nach Sligachan Inn zu gelangen. Der Weg führt über Edingburgh, Glasgow, das schottische Hochland, vorbei an vielen Seen, nach Fort William am Fuß des Ben Nevis und dann weiter nach Mallaig an der Westküste von Schottland, der Insel Skye in Schweite gegenüber. Nun folgt eine längere interessante Schifffahrt um den südlichen Teil von Skye herum und der Ostküste entlang in nördlicher Richtung bis Portree, von wo das Automobil die letzte Wegstrecke von etwa 12 Kilometer nach Sligachan Inn schnell überwindet. Man ist bei 56° 35' nördlicher Breite angelangt, etwa auf der Breite von Nordjütland, und die Sommernächte sind hell und kurz.

An einem Samstagabend trafen mein Bruder und ich in Sligachan Inn ein und wollten gleich am anderen Morgen den Sgurr nan Gilleam (965 m) besteigen, der von den Black Coolins der Inn am nächsten gelegen ist. Man schien entsetzt zu sein, daß wir es wagten, an einem Sonntag, dessen Ruhe in Schottland noch sehr streng eingehalten wird, eine Bergtour zu unternehmen.

Der Tag war für eine Besteigung nicht schön, der Himmel war bedeckt und der Sgurr nan Gillian stak im Nebel. Aber Regenwetter hat auch seine guten Seiten in Skye. An schönen Sonntagen ist eine Wanderung in den Tälern und den niedrigeren Berghängen, die alle moorig sind, durch die zahllosen Moskitos und Stechfliegen eine wahre Qual. Die Plagegeister machen eine Raft im Talgrund zur Unmöglichkeit; nur Wind und Regen halten sie am Boden.

Unser Weg war einfach. Ein flach geneigter Hang von einigen Kilometern über moorigem Grund, bedeckt mit zahllosem blühendem Wollgras, brachte uns auf einen Gratrücken, den der Sgurr nan Gillian nach Nordwesten entsendet. Dieser Gratrücken schwingt sich ziemlich unvermittelt jäh auf und

bildet 4 sogenannte Pinnacles, die, durch tiefe Einschnitte und Schluchten getrennt, als selbständige Berge gelten können, ehe der eigentliche Gipfelaufbau beginnt. Aber diese Pinnacles sollte unser Weg zum Gipfel führen. Man kann zwar von der entgegengesetzten Seite durch einen großen Umweg leichter an den letzten Gipfelaufbau gelangen, aber die Pinnaceleroute bietet mehr Abwechslung und gehört, wenn sie in schönem Wetter ausgeführt wird, zu den eindrucksvollsten Touren, die man in Skye ausführen kann.

Ein feiner Regen hatte eingeseht als wir Hand an den ersten Grataufschwung legten. Das Gestein ist fester Gabbro und bietet dem Nagelschuh ausgezeichneten Halt. So kamen wir schnell und ohne Mühe auf den ersten Pinnacle, der zweite war schon steiler und sein Haupt ist bereits im Nebel, der uns von da an nicht mehr verließ. Auch dieser wurde ohne Schwierigkeiten überschritten. Der dritte Pinnacle genießt den Ruf einiger Schwierigkeit, und schon der Aufstieg rechtfertigte ihn durch seine Steilheit, die ein regelrechtes Klettern erforderte. Der feine Regen wurde zu Graupeln, die uns ein eisiger Wind ins Gesicht peitschte. Als wir auf dem schmalen Gipfel beisammen standen, sahen wir zunächst noch keine Abstiegsmöglichkeit. Der Gipfel bricht jäh nach der anderen Seite ab und der Nebel schien die Tiefe noch zu vergrößern. Dazu kommt, daß hier der Gabbro plattig ist, und diese Platten waren jetzt wasserüberströmt und eisig kalt. Ich wußte, daß der leichtere Abstieg zunächst nach links führt und daß dann eine schwierige Stelle von ungefähr 6 Meter folgt, die mir sehr spärlichen Halt für die Füße bieten würde. Wir benutzten das Doppelseil für den recht naßkalten und ungemütlichen Abstieg. Der folgende Pinnacle beginnt gleich mit einem steilen Plattenaufschwung, der Menschen von kleinerer Statur sicher mehr Mühe machen dürfte als der Abstieg vom dritten Pinnacle. Dann hören aber die Schwierigkeiten auf, und man turnt über den vierten Pinnacle oder „Knights Peat“ leicht herüber zu dem eigentlichen Gipfelbau, dessen Spitze von ungeheueren Granitblöcken gebildet wird. Die Blöcke bilden nach Südosten zu eine Nische, in der wir etwas windgeschützt waren.

Von der vielgerühmten Aussicht sahen wir nichts, und so brachen wir schnell wieder auf und stiegen im Nebel aufs Geratewohl nach Westen zu ab, bogen dann nach einiger Zeit etwas nördlich ab und gelangten über Platten und Geröll, den Sgurr nan Gillian zur Rechten, in ein Kar.

Der weitere Abstieg führte uns wieder an den Fuß des ersten Pinnacle. Bis auf die Haut durchnäßt, aber doch zufrieden, kamen wir zur Inn, wo uns eisiges Schweigen von Seiten der anderen Gäste empfing. Anscheinend war man mit der Vorsehung nicht zufrieden. Ein schönes Kaminfeuer versetzte uns bald wieder in einen behaglichen Zustand.



Das „Matterhorn“ von Skye.



Beginn des Mattenhangs am Cloch.

Obgleich Sligachan Inn unweit vom Meeresstrand liegt, hat es doch die Temperaturverhältnisse einer hochgelegenen Hütte. Im Juli und August herrscht bei Sonnenschein eine Hitze, daß man an jedem Schatten sich dankbar freut, und bei Regenwetter wird es gleich so kühl, daß man für ein Kaminfeuer sehr empfänglich ist. An heißen Sommertagen ist jedoch auf Skye der Schatten spärlich, da die ganze Insel nur wenig Baumwuchs aufweist. Bäume sieht man eigentlich nur in der nächsten Nähe menschlicher Wohnungen. Sonst findet man nur vereinzelt Zwergbirken an den Wänden von Wasserfluchten, wo sie vor Wind und Wetter geschützt sind.

Die Hügelkette der Red Coolins gipfelt in Clach Glas und Blaven. Am Fuß des letzteren liegt ein kleiner See, der nach dem Meere abfließt, und von diesem See aus gesehen macht der Blaven einen mächtigen Eindruck, da er sich gleich vom Meeresboden aus in einem Schwunge über 900 Meter erhebt. Seine exzentrische Lage gibt einen guten Überblick über die Kette der Black Coolins, und darum gedachten wir ihn und den Clach Glas zu besteigen.

Unser Weg führte pfadlos über Grashänge den Red Coolins entlang, und wir gewannen stetig ansteigend einen Sattel in der Hügelkette, der uns den Blick auf die Nordostseite freigab. Wir waren im Windschatten und so unmerklich an eine Herde Hirsche herangekommen, die schleunigst, sobald sie uns gewahr wurde, flüchtete. Der ganze Hang schien lebendig geworden zu sein, denn es waren sicher über 100 Tiere. Der dortige Hirsch ist nicht groß und hat im Sommer eine mehr oder weniger graubraune Farbe, die dem Boden so angepaßt ist, daß ein ungeübtes Auge die Tiere erst bemerkt, wenn sie sich bewegen. Nach weiterer Querung zahlreicher steiler Schuttrinnen gelangten wir schließlich auf mehr und mehr felsiges Terrain, das uns nach kurzem und steilem Anstieg an den Fuß von Clach Glas brachte.

Kein Berg auf Skye kann in Kühnheit der Form einen Vergleich mit Clach Glas (807 Meter) bestehen. Von unserer Stelle aus gesehen, schien die Besteigung schwierig zu sein und versprach eine schöne Klettertour, um so mehr als wir diesmal einen wolkenlosen Julihimmel über uns hatten. Die Senagelten wurden gegen Kletterschuhe vertauscht, was bei dem rauhen Granit ein wundervolles Gefühl von Trittsicherheit verlieh. Aber die vermuteten Schwierigkeiten zerrannen in nichts. Es blieb nur so viel übrig, um einem halbwegs geübten Kletterer den Anstieg so genußvoll zu machen, daß wir bedauerten, den Gipfel schon bald zu erreichen.

Der Sattel zwischen Clach Glas und Blaven ist bedeutend höher, daher gewährt der Berg von der Blavenseite auch bei weitem nicht den imposanten Anblick. Die Kletterei im Abstieg war nicht schwerer als der Aufstieg. Das interessanteste ist eine längere ca. 30° geneigte Gratschneide, die man rittlings zu nehmen pflegt. Von hier führt ein topographisch verwickeltes Terrain zum

Blaven, Grattürme und Abbrüche wechseln in bunter Reihe, und je mehr man sich Blaven nähert, desto mehr geht der Grat in eine von zahlreichen senkrechten Steiltrinnen durchsetzte Wand über. Im Nebel dürfte es leicht vorkommen, daß ein Tourist viele Stunden zuseht, da er die größten Schwierigkeiten haben wird, die kürzeste Verbindung einzuschlagen. Auch wir nahmen trotz klarem Wetter manche Rinne in Angriff, um bald darauf vom oberen senkrechten Absatz abgeschlagen, unser Heil auf einem anderen Wege zu suchen. Auch dürften wir manches schwere Stück überklettert haben, das sich leichter hätte umgehen lassen. Aber schließlich kamen wir auf das geräumige Gipfelplateau des Blaven (927 m) und genossen einen Rundblick, der unsere Mühe reichlich lohnte. Hügel und Berge, Meer und Insel, alles in scheinbarem Durcheinander und im ganzen doch ein harmonisches Bild von packender Einsamkeit und Größe.

Man kann vom Blaven überall mehr oder weniger gut absteigen. Wir wählten den von der Natur gezeichneten Weg, die große laminartige Rinne, die den Südhang des Berges von oben bis unten durchzieht. In der Mitte der Rinne zwangen uns Steinstufen zum Ausweichen auf die linken Hänge. Als wir in die Vegetationszone kamen, machten wir bei einer Quelle nochmals ausgiebig Rast, denn der lange Weg bis Sligachan Inn mußte wegen der Moskitos ohne Pause zurückgelegt werden.

Die Black Coolins kulminieren im Sgurr Mhasdair (1005 m), einem imponierenden Gipfel am südlichen Ende der Kette. Um Touren in dieser Gegend zu machen, ist Sligachan Inn zu weit entfernt, so daß wir uns entschlossen, nach Glen Brittle überzusiedeln, einem kleinen Anwesen, das einsam an der Südseite in einer westwärts dem Ozean zu offenen Bucht liegt.

Glen Brittle besteht aus einigen kleinen Häusern, umgeben von einigen großen Bäumen, die auf Skye so selten sind. Wir fanden bei den Leuten freundlichen Empfang und ein Quartier, das allen unseren Wünschen entsprach. Obwohl Glen Brittle bei weitem nicht den Komfort bietet wie Sligachan Inn, so fühlten wir uns doch als einzige Gäste dort entschieden wohler.

Der folgende Tag brach in wolkenloser strahlender Helle an und versprach eine Klettertour in warmer Sonne auf trockenem Fels, so recht nach unseres Herzens Lust. Wir wußten, wie schnell das Wetter auf Skye sich ändert. So brachen wir früh auf, schon allein, um so bald wie möglich den Insekten auf den moorigen Hängen zu entgehen. Wir mußten zunächst eine gute Stunde lang ansteigen, bevor wir das Geröll über dem Vegetationsgebiet betraten; erst dann waren wir vor den Stechfliegen sicher. Unser Ziel war der Cioch.

Der Cioch ist ein ganz merkwürdiges Felsgebilde, kein Gipfel, sondern eher ein Vorsprung, der sich in etwa halber Höhe befindet. Man denke sich eine Gratrippe, die sich auf etwa 40 Meter Länge fast horizontal zu einer scharfen

Schneide entwickelt. Auf der einen Seite geht die Schneide in eine etwa 45 Grad geneigte 60 Meter hohe Platte über und auf der anderen Seite befindet sich eine teils rinnen-, teils laminartige Schlucht. Am Ende der horizontalen Gratsschneide erhebt sich ein gewaltiger Block, der aussieht, als wollte er jeden Moment den Plattenhang hinuntergleiten. Jenseits des Blockes stürzt die Gratrippe senkrecht in das Kar hinab, dessen Boden etwa 150 Meter tiefer liegt. Dieser Block ist der sogenannte Cioch. Er ist einer der beliebtesten Zielpunkte für Kletterer.

Auf einem der großen Blöcke, die den Karboden bilden, steht ein Steinmann zum Zeichen, daß hier der Einstieg zum Cioch ist. Ein Kamin und folgender Quergang brachten uns zum Fuß der großen Platte. Diese ist unten etwa 30 Grad geneigt und wird oben steiler. Im unteren Teil befinden sich Risse, die jedoch weiter oben spärlicher werden, aber immerhin dem Kletterschuh genügend Halt bieten. Die Überwindung dieser etwa 3 Seillängen hohen Platte ist eine der genußreichsten und eindruckvollsten Klettereien. Am eigentlichen Cioch ist weiterhin eine mehr durch ihre Ausgesetztheit schwierige Stelle zu überwinden, dann ist man auch schon oben auf dem wenig geräumigen Gipfel. Als ich dort mit meinem Bruder angelangt war, hatten sich schon wieder Nebel gebildet, die aber den Ausblick nur eindrucksvoller gestalteten. Wir befanden uns inmitten einer Welt von Felsen. Neben uns eine hohe, wenig gegliederte Felswand, unter uns in schwindelnder Tiefe der felsige Karboden und hinter uns Felsen, die sich in Rippen und Graten zu dem Massiv aufstürmen, dem der Sgurr Mhasdair als höchster Gipfel angehört. Ihre Höhe verlor sich im Nebel. Weit draußen lag der offene Atlantik, dessen Wellen in die Bucht von Glen Brittle fast zu unseren Füßen zu branden schienen.

Ein Jahr später stand ich mit meinem Freunde Ribeling auf der gleichen Stelle. Auch diesmal hatten wir blauen Julihimmel über uns und eine warme Sonne, so daß wir beschlossen, nachdem wir in anregender und stellenweise sehr schwieriger Kletterei den Cioch von verschiedenen Seiten erklettert hatten, den Rest des Tages zu benutzen, um noch den sogenannten „Inaccessible Peak“ kennenzulernen, den wir vom Cioch aus gut sehen konnten. Dieser, früher auch „the old men of Skye“ benannte Gipfel ist ein felsiger Aufbau, der sich auf dem abgerundeten mit Geröll bedeckten Gipfel des Sgurr Dearg (984 m) erhebt, etwas unter dem Gipfel fußt und mit seiner Spitze den eigentlichen Gipfel um weniges überragt. Obwohl er den Ruf der Unersteiglichkeit schon längst eingebüßt hat, so bleibt er doch eine der lohnendsten Touren auf Skye.

Ein horizontales Band, das sich entlang dem riesigen Felsrücken zieht, den der Sgurr Mhasdair nach Westen entsendet, erlaubte uns ohne Höhenverlust vom Kar, in das der Cioch hinabschaut, zu dem oberen Kar von Lagan zu gelangen, das sich zwischen Sgurr Dearg und Sgurr Mhasdair hinzieht. Auf dem

Karboden liegt träumend in der Julisonnenglut ein kleiner Bergsee mit köstlichem klarem Wasser, das uns Gelegenheit zu einem erfrischenden Bade bot. Hierher gedachten wir zurückzukommen und ließen alles Gepäck liegen. Über Geröll und gut gestuften Fels waren wir nach einer guten Stunde schnellen Steigens am Fuße des „Inaccessible Peak“. Man denke sich eine Felsrippe aus härtestem Gabbro, die der Verwitterung und Abtragung standgehalten hat, während in ihrer Umgebung sich bereits tiefe Schluchten gebildet haben, die auf den abgerundeten, aus Felstrümmern bestehenden eigentlichen Gipfel des Sgurr Dearg hinanziehen. Auch mit einer großen Platte ist er zu vergleichen, die senkrecht stehengeblieben ist; während sie gegen den Gipfel des Sgurr Dearg hin fast lotrecht, aber nur etwa 15 Meter hoch abbricht, weist sie nach der Tiefe zu einen konvex geschwungenen Grat auf, der um vieles länger und höher ist. Wir nahmen den Aufstieg über diesen Grat, der eine anregende Kletterei ohne besondere Schwierigkeiten bot.

Oben machten wir eine längere Rast, denn der Blick von hier nach Norden und Osten zu war ungewöhnlich fesselnd. Wir befanden uns etwas außerhalb des ganzen Rammes der Black Coolins, aber doch nahe genug, um einen guten Blick auf die Ostabstürze zu haben. Diese bauen sich entlang der ganzen Kette aus großer Tiefe in wasserüberfluteten plattigen Wänden auf und bilden im Verein mit den gleichfalls unzugänglich aussehenden Flanken einer Seitenkette die Umrahmung des von Sage und Dichtung umwobenen Loch Coruisk, das wir tief unter uns im Schatten der Berge in unbeschreiblicher Öde und Einsamkeit liegen sahen. Der Abstieg über den kurzen Gratabbruch war schwierig. Wir stiegen dann noch auf den eigentlichen Gipfel des Sgurr Dearg, von dem aus wir wieder über die Bucht von Glen Brittle hinaus auf den weiten Ozean sehen konnten. Beim Abstieg zu unserem kleinen See entfaltete der Sgurr Masdair seine Flanken und zeigte uns auch seine wundere Stelle, da wo eine lange Geröllzunge bis an den Gipfelgrat herabreicht; aber auch sein Bestes, den Westgrat, der in edlem Schwunge von großer Tiefe zu seinem Vorgipfel, dem Sgurr Sgumain (943 m), hinaufzieht. Aber ihn gedachten wir am folgenden Tage den Sgurr Masdair zu erreichen und übernachteten daher im Schlassack unter einem überhängenden Fels am Ufer des Sees. Aber in der Nacht setzte Regen und Kälte ein, und der frühe Morgen bot uns nur ein undurchdringliches Grau, aus dem ein rauher Wind unaufhörlichen Regen sprühte. So zogen wir zu Tal und zurück nach Sligachan Inn, wenige Tage bevor der große Weltkrieg seine Lügen selbst in die Bergeinsamkeit von Skye brachte.

Anhang: Weitere Einzelheiten über die vielen auf Skye ausführbaren Touren gibt das Buch von Ashley P. Abraham: „Rock climbing in Skye“, Longmans & Co., London, 1908, mit vielen Bildern und einer Karte.

Ich entnehme diesem Buch die folgende Deutung der oben erwähnten gaelischen Orts- und Bergbezeichnungen:

Cioch=Brustwarze.

Blaven=Berg der Blumen.

Clach Glas=grauer Fels, Lagan=Löcher, Coruisk=Wasserkessel, Sgurr Masdair=Alexanders Berg, genannt nach seinem Erstersteiger Alexander Nicholson.

Sgurr Dearg=roter Berg, Sgurr nan Gillean=Berg des jungen Mannes.

Sgurr Sgumain=Haufen Berg. Sligachan=Muschelstrand.

Erste Begehung des Nordends des Monte Rosa

(Aus den nachgelassenen Schriften von Walter Flender*).

Aus den Alpen des Dauphiné zurückkehrend, pilgerte ich am Abend des 29. August das malerische Val Tournanche hinauf, um hier in den Zermatter Bergen die von prächtigem Wetter so begünstigte Hochgebirgssaison 1899 zu beschließen. In magischem Leuchten der letzten Sonnenstrahlen starteten dort die schaurigen Matterhornwände in den Abendhimmel; wie anders hob sich die Brust bei dem kühlen Nordwinde, der über das Furggenjoch blies, als bei der schwülen, drückenden Hitze Turins.

Spät am Abend langte Heinrich Burgener aus Zermatt an, mit dem ich schon im Laufe des Sommers viele Touren, so z. B. die erste Ersteigung des Nadelhorns (4334 m) über die Ostwand ausgeführt hatte. Heinrich ist in die Fußstapfen seines berühmten Vaters, Alexander Burgeners, getreten und hat sich durch verschiedene neue Touren einen Namen gemacht, so daß viele seiner Kollegen in Zermatt auf ihn eifersüchtig sind. Nachdem wir uns vier Wochen nicht mehr gesehen, gab es naturgemäß viel zu erzählen von Touren, die er während meiner Abwesenheit gemacht. So war er z. B. bei einem Versuche an dem noch unerstiegenen St. Niclausen Gabelhorn vier Meter unter dem Gipfel an den vollständig glatten Felsen gescheitert; dann mußte er unverrichteter Dinge bei einem Versuche umkehren, das Nordend (4612 m) vom Jägerjoch aus zu bezwingen und dergleichen mehr. Nun machte er mir den Vorschlag, diesen nördlichen Monterosagratt im Abstiege zu bewältigen, denn das hätte er deutlich bei dem vorigen Male gesehen, daß mit genügendem Reservefessel und vielleicht einigen Mauerhaken die Tour zu machen sei; nur müßten wir uns eilen und Stillschweigen beobachten, damit uns keiner hierin zuvorkäme. Mit dem größten Vergnügen nahm ich diesen Plan auf, denn die noch zu machenden Erstlingstouren in der Umgebung Zermatts sind gezählt; Alexander Burgener behauptete sogar, die größeren derselben seien nach dem Gelingen dieses Planes erschöpft, was ich aber doch einigermaßen bezweifeln möchte.

*) S. A. 3. 1900

Am anderen Morgen ging es hinauf zur Matterhornhütte, wo wir aber auch den folgenden Tag noch des schlechten Wetters halber zu bleiben gezwungen waren. Auf der Hütte schloß sich uns noch ein Herr aus Bern an, so daß wir zu dritt am 1. September die Überschreitung des Berges unternahmen. Kurz unterhalb des Gipfels hatte ich das Pech, als letzter von einem Stein, den einer der Vorkletternden gelöst hatte, am Fuße getroffen zu werden, da ich unmöglich an der Stelle, wo ich mich befand, ausweichen konnte. (Es waren wenige Meter unterhalb der Strickleiter.) Trotz dieses Unfalles, der sehr verderblich hätte werden können, gebrauchten wir nicht ganz 4 Stunden bis auf den Gipfel und etwa ebensoviel von hier bis zur Hütte. Da der Fuß sehr schmerzte und stark angeschwollen war, mußte ich eine zweitägige Ruhepause machen, was mir gar nicht paßte.

Endlich, am 4. September, hatte die Geschwulst so viel abgenommen, daß ich wieder in den Schuh hineinkam, und so beschloß ich, heute aufzubrechen. Auf Heinrichs Empfehlung und Wunsch nahm ich noch einen anderen Führer, Ferdinand Furrer, mit, einen entfernten Verwandten des wenige Tage vorher an der Dent blanche verunglückten Elias Furrer, der besonders im Felsen Grobes leisten sollte. Unsere Ausrüstung bestand aus 100 Metern englischem Klubseil, einigen Mauerhaken sowie einem Hammer, um dieselben einzutreiben, und mehreren Seilschlingen.

Sehr viele der verehrten Leser haben wahrscheinlich die Bétemps-Hütte selbst besucht und einen Sonnenuntergang von hier aus bewundert, so daß ich es nicht zu wagen brauche, denselben mit ungeschickten Ausdrücken hier zu schildern; die ihn nicht gesehen haben, würden sich denselben doch kaum nach meinen Worten richtig vorstellen können, da man ein solches Naturschauspiel mit eigenen Augen bewundern muß, um es verstehen und würdigen zu können.

Am 5. September brachen wir um 4⁵⁰ Uhr auf. „Wenn uns heute die Tour nicht gelingt, ist sie unmöglich,“ meinte der siegesbewusste Heinrich. Wir verfolgten zunächst den gewöhnlichen Weg zur Dufourspitze und stiegen über die drei Terrassen des Monte-Rosa-Gletschers empor. Der schneidend kalte Ostwind erlaubte ein sehr schnelles Ausschreiten. Mehr und mehr erweitert sich der Horizont, und die Talgründe verlieren sich im Dunkel der Tiefe. Klar und deutlich liegt dort die ganze Kette der Berner Alpen, und im fernen Westen erhebt sich die zerrissene Gestalt der siebenzadigen Dent du Midi. Auf der linken Seite die breiten Spalten umgehend, erreichen wir den Silberfattel (4490 m), den höchsten Paß Europas, um 8³⁰ Uhr und machen hier im Sonnenschein eine kurze Frühstückspause. Schauerlich wild ist hier der Blick in den weiten Gletscherkessel Macugnagas, und wenn man an dieser 3000 m hohen Wand hinunterfieht, bewundert man den Mut derjenigen, die dieselbe be-

zwungen. Um 8⁵⁰ Uhr nehmen wir den scharfen, mit Wächten gekrönten Eisgrat in Angriff, der keine wirkliche Schwierigkeit bietet. Stufe für Stufe bringt uns dem Gipfel näher. Um 10 Uhr erreichen wir die Felsen und 5 Minuten später den Gipfel selbst, wo wir uns kurz unter dem Steinmanne vom Winde geschützt niederlassen. Aus der Flasche entnehme ich eine Karte F. O. Schusters, der mit den Führern Truffer und Sentinetta im Jahre 1886 auf teilweise neuem Wege dem Berge einen Besuch abstattete.

Trotz meines Wunsches, nach einer halben Stunde aufzubrechen, ließen sich die Führer nicht dazu bewegen, und behaglich im Sonnenscheine uns wärmend, blieben wir bis 11²⁵ Uhr hier, dem Donner der Lawinen zuhörend, die das Couloir Marinelli hinuntersegelten. Die Aussicht vom Gipfel des Nordend ist zweifellos großartiger und mannigfaltiger als die von der Dufourspitze; während nämlich der Grenzgipfel den Blick in das italienische Hochtal und den gewaltigen Gletscherzirkus von der höchsten Zinne des Monterosastodes dem Auge des Beschauers verbirgt, schweift der Blick hier vom Nordend ungehindert hinab, und gewaltig wirkt der Kontrast der großen Eiswüste dort unten zu den grünen, lachenden Fluren des Val d'Anzasca. Wolkenbänke, die sich von der lombardischen Ebene herschieben, verdecken allmählich die ganze Aussicht, so daß sich auch endlich die Führer zum Aufbruch entschließen.

Auf mein Drängen während der Zeit vorher hatte mir Heinrich erwidert: „Lang ist die Kletterei beim Abstieg nicht, das habe ich das vorige Mal gesehen, nur müssen wir verschiedene überhängende Abstürze durch Abseilen überwinden, aber bestimmt sind wir heute abend in Zermatt.“ Doch sollte er sich täuschen, denn bekanntlich erscheint jeder Grat, der Längsrichtung nach gesehen, bedeutend verkürzt.

Ein scharfer Grat bringt uns zu der Firnterrasse, die man vom Gornegrat aus deutlich erkennt. Ein Bergschrund wird auf schmaler Brücke überwunden, und um 12¹⁰ Uhr stehen wir vor dem ersten überhängenden Absturz, an den sich dann ein scharfer luftiger Eisgrat anschließt. Weiter rechts und links sind unnahbare Wände, so daß uns nichts anderes übrigbleibt, als diese ca. 12 Meter hohe Stufe durch Abseilen zu bewältigen. Heinrich wird als erster von Furrer und mir hinabgelassen und vermag sich in den vereisten Platten einen Stand zu verschaffen. Ich folge auf demselben Wege und schlage mir unter einem aus der Wand vorspringenden Block eine bequeme Stufe, wo ich die jetzt folgenden Pickel und Rucksäcke in Empfang nehme, während Furrer am festen Seile, wovon wir 12 Meter hängen lassen, als letzter die Stelle überwindet. Es ist 1⁰⁶ Uhr. Heinrich stellt sich wieder an die Ecke, und der mit pulverigem Schnee bedeckte Eisgrat wird in Angriff genommen. Da die weiche Masse häufig abrutscht, kann nur immer einer sich in Bewegung befinden, damit die beiden anderen, selbst auf höchst unsicherem Terrain stehend, ihn im Falle eines



Nordend des Monte Rosa.

Ausgleitens halten können. Dieser Fall kam auch mehr als einmal vor und rechtfertigte so auf das beste unsere Vorsicht, wemgleich das Fortkommen dadurch sehr behindert wurde.

Um 2⁴⁰ Uhr kamen wir wieder auf felsiges Terrain und zugleich zum zweiten Absturz. Von dem eben passierten Eisgrat aus gesehen, bot dieser wohl 25 Meter überhängende Turm einen höchst merkwürdigen Anblick, da man zu der Meinung kam, diese große Masse müsse jeden Augenblick die Wand nach Macugnaga hinabstürzen. Auf der Seite, wo wir den Abstieg bewerkstelligten, betrug die Neigung auch noch mehr als 90°, und mußten wir uns freischwebend ca. 20 Meter abseilen. Hier tauschten nun Heinrich und Furrer die Rollen, und letzterer konnte, von uns beiden hinuntergelassen, unter einem Blocke Schutz vor den durch die Reibung des Seiles fallenden Steinen finden. Heinrich läßt mich jetzt hinab und folgt selbst am festen Seile nach. Ein fast horizontaler, plattiger Grat liegt jetzt vor uns, wo wir der Zeitersparnis halber ohne Seil kletterten, stellenweise aber verzweifelt wenig Griffe, geschweige denn Halt für die Füße fanden. Dazu brach jetzt noch ein heftiges Schneegestöber aus, und der kalte Wind erstarrte bald die blutenden Hände. Die glatten Felsen werden immer schwieriger, so daß selbst Heinrich die Verbindung durch das Seil wieder beantragt.

Eine steile Platte ohne den geringsten Halt wird passiert, und Furrer als letzter wird von unseren hochgehobenen Pickeln unterstützt. Wieder folgen mehrere Abseilestillen, und ich mache hier den Vorschlag, ein die Ostwand durchziehendes Geröllband, das allerdings nicht sehr vertrauenerweckend aussieht, zu versuchen, doch wird dieser Plan von beiden Begleitern verworfen. Platte auf Platte und Stufe nach Stufe wird so überwunden, bis wir 5⁵⁰ Uhr vor dem ungefähr 80 Meter hohen, vollständig senkrechten, aber auch letzten Absturz stehen.

Der rasende Schneesturm gestattet nur einen beschränkten Ausblick und macht die Lage zu einer geradezu verzweifelten. Auf dem Bauche liegend, erspäht Heinrich zirka 20 Meter unter unserem Standpunkt eine aus der glatten Wand vorspringende Platte, zwischen welche man sich einklemmen und als Rückenstütze die Wand selbst gebrauchen kann. Dies war also unser nächstes Ziel. Doch jetzt hieß es auch sparsam mit dem Seilvorrat umgehen. Die mitgenommenen Schlingen waren verbraucht, und mußten wir uns hier zunächst eine neue herstellen, was auch nicht lange dauerte. Dann ließen wir das 40 Meter lange Seil durchlaufen, dessen Enden gerade bis in die Höhe der erwähnten Platte reichten. Furrer, von uns beiden noch an einem Reserveseil gehalten, schwebte frei die 20 Meter hinab, und nach verschiedenen vergeblichen Versuchen konnte er schaukelnd den erwähnten Vorsprung erreichen, der fest und auch groß genug war, uns drei zu beherbergen. Dann

band ich mir das Reservefeil um und trat die Luftreise an. Ich glaubte, in einer solchen Lage schlägt auch das kälteste Bergsteigerherz schneller. Freischwebend über gewaltigem Absturz eine Platte durch Schaukeln erst nach einigen Versuchen zu erreichen, wobei die Hände, durch die vorherige übergroße Anstrengung und durch die Kälte erstarrt, fast den Dienst versagen, das grenzt doch sehr hart an das einem gewöhnlichen Sterblichen Mögliche. Heinrich folgt jetzt; er zieht sich die Handschuhe an und versucht mit diesen zu klettern, hätte aber damit auch fast sein Leben eingebüßt, wenn nicht Furrer und ich je ein Ende des in der Schlinge hängenden Seiles gehalten hätten, denn er flog mehr, als er glitt, die 20 Meter hinab. Zuerst konnte er keine Worte finden; er war aufs höchste erregt und zitterte am ganzen Leibe. Furrer rekonozitierte von unserem Felseneste aus, so gut es ging, nach einem weiteren Vorsprunge, der auch endlich gefunden wurde. Das Seil zogen wir aus der Schlinge herab und knoteten dasselbe immer auf einen Abstand von ungefähr 30 cm. Dieses Experiment kostete 40 Minuten der jetzt sehr kostbaren Zeit, und doch war es unerlässlich, da das Seil vollständig gefroren war und so sehr unsicheren Halt darbot. Wir hatten nur noch den Wunsch, vor der Nacht diese Wand hinter uns zu haben; gelang uns dies, so hofften wir auch im Finstern den Weg weiter zu finden, gelang es uns aber nicht, so schätzten wir uns bei diesem Sturm und der herrschenden Kälte für verloren.

Wir opferten hier das vierzig Meter lange, jetzt vollständig geknotete Seil und gelangten eine Stufe tiefer, wo wir uns angeklammert notdürftig halten konnten. Hier bemerkte Heinrich, daß sein Pickel noch auf dem vorherigen Standpunkt liegengelassen sei, doch keiner von uns traute sich die Kraft zu, diese Wand auch am geknoteten Seile nochmals zu passieren. Wer mag wohl den Pickel herunterholen? Furrer und Burgener erklärten, diese Tour nicht für 1000 Fr. nochmals zu versuchen, selbst wenn sie dieses Mal, was sie noch nicht glaubten, glücklich davonkämen. „Lieber zwanzigmal den Gendarm auf dem Nordgrat des Weisshorns, als hier nochmals hinunter, und hinauf ist unmöglich,“ sagte später Heinrich.

Von unseren hundert Metern Seil waren noch neunzehn übriggeblieben. Doch das Allerschwerste war auch überwunden. Ich trat jetzt an die Spitze und kletterte die letzten fünfzehn Meter der Wand, vom Seile unterstützt, hinab, wo man wenigstens wieder einige Griffe fand, band mich dann los und kletterte die vielleicht 80 Meter hohen Felsen zum Jägerjoch im letzten Dämmerlicht hinab, wo ich, auf einem Felsblock sitzend, auf die beiden Führer wartete. Der Sturm hatte etwas nachgelassen; an seiner Stelle entlud sich aber ein Gewitter, wie es sich nicht gewaltiger denken läßt. Blich auf Blich erhellte die Nacht, und der Donner des Himmels mischte sich brüllend in den der Lawinen. Die ganze Natur schien ihre Fesseln gelöst zu haben, um in ihrem

Aufruhr uns arme Menschekinder zu vernichten, die es wagten, sich mit ihr, der allgewaltigen, in einen Kampf einzulassen.

Wohl eine halbe Stunde saß ich so, bis lautes Schreien der Führer dicht neben mir ihre Ankunft verkündigte, und nun verbanden wir uns mit dem letzten übriggebliebenen Seile auf Leben und Tod. Ich gab Heinrich meinen Pickel, da er, im Falle daß Furrer und ich ausgleiten würden, eher als ich imstande war, uns in der Finsternis zu halten. Bei einem hellen Blich konnte ich auf meine Uhr sehen. Es war 8³⁰ Uhr. So hatten wir für die 650 bis 700 Meter, die uns vom Gipfel in absoluter Höhe trennten, volle neun Stunden im Abstiege gebraucht.

Ein steiler Eishang wird gequert. Stufen bei rabenschwarzer Nacht zu schlagen (die Laterne war in der Hütte geblieben) ist nicht leicht, und so erreichten wir erst nach geraumer Zeit den Firn, wo ein breiter Bergschrund jedes Weiterkommen versperrte. Unsere Versuche, das Hindernis zu nehmen, waren erfolglos. Auf meinen Vorschlag wurde ich von beiden Führern in die Klust hinabgelassen. Ich opferte hier die wenigen Streichhölzer, die ich noch hatte, konnte aber unmöglich bei der flackernden Flamme erkennen, ob der andere Rand des Schrundes drei oder zehn Meter unter mir lag. Mit vereinten Kräften zogen mich die beiden Wackeren über den Eisüberhang wieder auf, und nun blieb uns nichts übrig, als die Nacht hier in 3900 Meter Höhe zu verbringen.

Wir stiegen wieder etwas hinauf und schlugen mit den Pickeln eine geräumige Stufe in den jetzt mit tiefem Schnee bedeckten Eishang. Der Donner ließ nach, doch blühte es unaufhörlich neben und über uns, dabei surrten die Pickel immer stärker, so daß wir uns entschlossen, dieselben in ungefähr fünfzig Meter Entfernung in den Schnee zu stecken und sie für die Nacht dort zu lassen. Dann sahen wir noch die hübsche und seltene Erscheinung des Elmsfeuers an meinem Körper; eigentümlicherweise bemerkte man an den beiden Führern gar nichts. Ich trage auf Hochtouren stets eine Schneehaube aus Angoraschafwolle, die ich sowohl bei starkem Sonnenbrand wie besonders bei heftigem Wind und großer Kälte einem Hute vorziehe. Diese Haube und das mich umschlingende Seil war nun mit glühenden Funken besetzt, und die Führer glaubten zuerst an eine übernatürliche Erscheinung, besonders weil sie an sich selbst nichts wahrnahmen.

Sturm und Schneegestöber ließen allmählich nach, und hie und da schaute verstoßen ein Stern durch die Wollenslücke, bis nach Verlauf von einigen Stunden der ganze Sternenhimmel sich über uns wölbte. Nach dem Stande der Plejaden zu schließen, konnte es zwischen 1 und 2 Uhr sein. Die Kälte nahm jetzt rasch zu, und nur heftige Bewegung der einzelnen Gliedmaßen konnte das Erfrieren derselben verhindern. In einer solchen Lage werden Minuten zu Stunden. Zuerst versuchten wir durch Unterhaltung mobil zu

bleiben, doch der Stoff war bald erschöpft, und eine große Abgestumpftheit bemächtigte sich unser, die durch die Übermüdung hervorgerufen wurde. Heinrich wollte sich in den Schnee legen und schlafen; kaum war es möglich, ihn davon abzubringen, bis wir ihm Schnee in das Gesicht warfen und er so schimpfend aufsprang und uns mit einigen besseren Walliser Flüchen traktierte. Dann verfielen wir wieder alle in unsere frühere Melancholie.

Höher und höher stieg der glänzende Aldebaran, und wie ein weißer Schleier spannte sich die Milchstraße über das tiefschwarze Firmament. Von Zeit zu Zeit huschte ein Meteor lautlos durch das Sternenmeer, einen hellen Streifen kurze Zeit zurücklassend, dann trat wieder Todesruhe ein. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Juli- und Septembarnacht, besonders was die Kälte anbetrifft; diese wurde immer intensiver, und kaum konnte man sich gegen dieselbe schützen. Endlich um 5 Uhr färbte sich der Osten, und bald konnte man die Umrisse der nächsten Umgebung erkennen. Also aufgepackt und weg von dem Orte, der uns bald neun Stunden festgehalten.

Auf bequemer Schneebrücke geht es über den Bergschrund und im Sturmschritt den Gornergletscher hinab. Die steinhart gefrorenen Schuhe tauen bald auf, und neuer Lebensmut erfrischt die ermatteten Gliedmaßen. Als die Sonne mit den ersten Strahlen die stolzen Gipfel der Umgebung vergoldete, waren wir schon bedeutend tiefer, und um 7³⁰ Uhr überschritten wir die Schwelle der Bétémps-Hütte.

Imboden, der tüchtige Verwalter der Hütte, und ein Herr aus Zermatt waren auf Rekognoszierung nach uns in aller Frühe aufgebrochen, und konnten wir dieselben, die als kleine Punkte hoch oben auf dem Monte-Rosa-Gletscher noch sichtbar waren, durch lautes Rufen verständigen.

Die Führer stiegen bald hinab nach Zermatt, während ich mich im wohlthuenden Sonnenschein ausruhte und mittags über den Gornergletscher hinabpilgerte. Die ganze Tour hatte 52 Stunden in Anspruch genommen. Unsere zerschundenen Gliedmaßen bedurften einige Zeit der Ruhe; doch auch dann war es uns nicht mehr vergönnt, eine größere Tour zu unternehmen, da starker Schneefall das Gebirge in sein winterliches Gewand einhüllte. Zum Schlusse möchte ich, ähnlich wie Süßfeldt nach seiner Überschreitung des Col du Lion sagen, daß wir aus großer Gefahr herausgegangen, um ein Erlebnis und an Erfahrung reicher waren, daß wir aber die Tour nicht unternommen haben würden, wenn wir ihren Charakter zum voraus gekannt hätten.

Die Wandergruppe

Von A. Frech, Düsseldorf.

Früher bestand unter den Sektions-Mitgliedern nur ein sehr geringer Zusammenhang. Viele kannten in der ganzen Sektion nur sich selbst oder einen ganz kleinen Kreis von Mitgliedern. Das war in einer Vereinigung Gleichgesinnter ein ungesunder Zustand, der eine Änderung dringend erheischte. Dazu kam noch etwas anderes.

Die Umgebung von Düsseldorf, sowohl die nähere wie die weitere, ist so reich an landschaftlichen Reizen, wie etwa ein schlechter Badestrand an Steinen. Wie schön ist doch eine Wanderung in den Ratinger Waldungen, am Schwarzbach, an der Anger und weiter im Gebiet der Ruhr und besonders der Wupper mit Abzweigungen zum Burgholz und Selpetal und auf dem einzig schönen Verschönerungsweg bei Solingen, dann am Eifgenbach, an der Dhünn und im Sauerland; ja auch die linke Rheinseite entbehrt zu manchen Jahreszeiten nicht eines gewissen Reizes. Alle diese herrlichen Landschaften waren einem großen Teil der Sektionsmitglieder, besonders vielen Damen, die nicht über männliche Begleitung verfügten, mehr oder weniger unbekannt, obgleich auch Alpenfreunde Wert darauf legen sollten, in den 11 Monaten des Jahres, die sie sich nicht im Hochgebirge betätigen, hin und wieder die Naturschönheiten ihrer Heimat zu genießen.

Die beiden geschilderten Gesichtspunkte führten dazu, daß sich im Jahre 1921 eine Anzahl von rührigen Mitgliedern zusammensand, die es sich zur Aufgabe machten, von Zeit zu Zeit gemeinsame Wanderungen zu veranstalten.

Die Aufforderung zu diesen Wanderungen erfolgte zunächst durch Rundschreiben an alle Sektionsmitglieder. Es stellte sich aber heraus, daß die große Masse von den ihr gebotenen Gelegenheiten keinen Gebrauch machte, daß vielmehr immer nur ein kleiner Kreis die Mitwandernden stellte. Der Erfolg der jeweiligen Benachrichtigung stand also in keinem angemessenen Verhältnis zu den Lasten und Kosten, die sie verursachte. Darum wurde in einer Sitzung am 17. Oktober 1922 die Wandergruppe gegründet mit der Bestimmung, daß ihr alle Mitglieder der Sektion beitreten könnten und daß die Mitteilungen betreffend die einzelnen Wanderungen nur noch den Mitgliedern dieser Gruppe zugesandt wurden.

Bei der Gründung zählte die Wandergruppe 21 Mitglieder. Sie wählten einen Wanderauschuß, dessen Mitglieder, damit sie auch der Nachwelt als leuchtendes Beispiel dienen können, hier namhaft gemacht werden. Es waren die Herren Sanitätsrat Dr. Schmidt, C. Birszteijn, A. Birstein, Gsell, Strad, Jandl und als eine der eifrigsten Fräulein Posselt. So hatte die Wandergruppe neben einer stattlichen Anzahl tüchtiger Väter auch eine nicht minder stattliche Mutter.

Auf die Dauer erwies sich aber die siebenköpfige Vorstanderschaft als unnötig und schief bald ein bis auf einen, der die Geschicke der Wandergruppe als Wanderbas allein weiterleitete.

Dieses Amt hatten inne von 1922 bis Anfang 1925 Herr Schmidt, Anfang bis Mitte 1925 Herr Gsell, Mitte 1925 bis 31. März 1927 Herr Lankhorst und ab 1. April 1927 der Unterzeichnete.

Bei der Friedfertigkeit der meisten Mitglieder ging es jahrelang, auch ohne schriftliche Fixierung der in der Wandergruppe zu beachtenden Grundsätze. Aber schließlich tauchten doch reichlich viele Meinungsverschiedenheiten auf. Aus diesem Grunde, und um dem Ganzen ein festeres Gefüge zu verschaffen, gab sich die Wandergruppe im April 1927 eine Satzung.

Mitglied der Wandergruppe kann nach der Satzung jedes Mitglied der Sektion Düsseldorf oder einer Nachbarsktion des D.S.A.-V. werden. Der Beitritt erfolgt durch einfache schriftliche Erklärung gegenüber dem Wanderbas; ja wem das Schreiben schwer fällt, der kann die Erklärung auch mündlich abgeben. Damit sich niemand an zu hohen Kosten stößt, erhebt die Gruppe weder Eintrittsgeld noch Beiträge. Die wesentlichen Kosten der Wandergruppe zu tragen, hat sich die Sektion nicht nehmen lassen. Erst neuerdings ist die Erhebung eines Jahresbeitrages von M. 1,— in der Wandergruppe beschlossen worden.

Grundsätzlich wird an allen Sonntagen eine Tageswanderung und im Sommer häufig auch Samstags eine Nachmittagswanderung vorgenommen. Die Wanderpläne werden halbjährlich aufgestellt unter Benennung der Mitglieder, die die Führung für die einzelnen Wanderungen übernommen haben.

Mitglieder, die nicht wenigstens 3 Mal in einem Wanderjahr, d. h. vom 1. April bis 31. März mitgewandert sind, werden in der Regel gestrichen. Wer sich dagegen durch Eifer auszeichnet, indem er entweder an 50 Wanderungen teilgenommen oder 12 Mal geführt hat, erhält einen tüchtigen Eichenstock mit Silberreif und Widmung.

Wenn auch schon während der Wanderungen reichlich Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache gegeben ist, so findet doch außerdem am letzten Mittwochabend jedes Monats noch ein geselliges Zusammensein in Düsseldorf selbst statt.

Dieser Auszug aus der Satzung kann naturgemäß nur ein farbloses Bild von dem Leben der Wandergruppe geben. Wie es wirklich in ihr aussieht, kann man nur erkennen, wenn man ihr Tun und Treiben verfolgt. Deshalb will ich wenigstens einiges mitteilen, was auf das Leben der Wandergruppe etwas Licht wirft.

Von den 800 Mitgliedern der Sektion gehören der Wandergruppe etwa 100 an. Wollten diese 100 jedesmal sämtlich mitwandern, so wäre das weder für den Führer noch für die Teilnehmer ein reiner Genuß, und auch die Eisen- und Straßenbahn würde dadurch manchmal arg in die Klemme kommen. Aus zarter Rücksichtnahme tritt deshalb immer ein erheblicher Teil Mitglieder von der Beteiligung an den Wanderungen zurück.

Im Wanderjahr 1927/28 haben im ganzen 54 Wanderungen stattgefunden. Davon betrug die Beteiligung an Herren 286, an Damen 348, zusammen 634, so daß die durchschnittliche Teilnahme an den einzelnen Wanderungen etwa 5 Herren und 6 Damen, zusammen 11 Mitglieder, ausmachte. Tatsächlich wichen die Zahlen im Einzelfalle oft stark von den vorgenannten Durchschnittszahlen ab. So kam es vor, daß auf 10 Herren nur eine Dame oder umgekehrt auf 10 Damen nur ein sogenannter Hahn im Korbe entfiel. Im Höchstfalle war einmal die Zahl der Teilnehmer 54, während die Mindestbeteiligung bei ganz besonders ungünstiger Witterung ihre Grenze an der Zahl 0 fand.

Im allgemeinen wird aber auch bei schlechtem Wetter gewandert, und zwar nicht etwa mit Regenschirmen, sondern mit Stöcken, die sich ja bekanntlich von den Schirmen dadurch vorteilhaft unterscheiden, daß sie auch bei andauernd strömendem Regen nicht einen Tropfen Wasser durchlassen. Auch bei schlechtem Wetter gilt im allgemeinen der Grundsatz:

„Ich nehm' mein'n Stock und lauf wie toll,
das ist doch wirklich wundervoll!“

Nur zweimal erschien ein Schirm auf der Wanderbildfläche. Das einemal war es ein sonst sehr geschätztes weibliches Mitglied, das mit einer solchen Waffe erschien und sich natürlich einige anzügliche Bemerkungen gefallen lassen mußte, das aber damit auch davonkam, obwohl es für seine mit voller Überlegung ausgeführte Handlung eine weit schwerere Strafe verdient hatte. Im zweiten Falle war es der damalige Wanderbas, der sich frühmorgens in der Dunkelheit vergriffen und statt des Wanderstockes seinen eben angeschafften Stockschirm erfaßt hatte. Der Armste mußte sein Versehen weit schwerer büßen. Im Felsenmeer bei Iserlohn rutschte ihm der Stockschirm in eine tiefe Felsspalte, in der er sich nun in Gemeinschaft mit einem Professor befindet, den daselbst vor 30 Jahren das gleiche Schicksal betroffen hat. Die zahlreichen Mitwandernden versäumten nicht, ihrem Mitgefühl unverhohlen Ausdruck zu geben.

Abgesehen von solchen nur ausnahmsweise dargebotenen Unterhaltungen pflegt aber auch die gewöhnliche Unterhaltung von Mund zu Mund erstaunlich lebhaft zu sein. Zweifellos enthalten alle diese Gespräche ohne Ausnahme Worte von Ewigkeitswert. Doch ihr Inhalt entzieht sich größtenteils meiner Kenntnis.

Gute Deutsche sind die Mitglieder alle; das hat sich während der Besatzungszeit gezeigt. Nicht ein einziges Mal hat die Wandergruppe einen Eisenbahnzug der Besatzungsbehörde benutzt, obwohl dies, da lange Zeit auch keine Straßenbahnen nach den Vororten gingen, oft stundenlange An- und Rückmärsche durch wenig reizvolle Gegenden erforderlich machte.

Darauf ist die Gruppe noch heute stolz.

An Führern und Führerinnen für die einzelnen Wanderungen ist kein Mangel. Im allgemeinen wandern sie die Strecke, die sie führen wollen, kurz vorher vor, und es ist erstaunlich, wie verschieden sich die Wege — mit Vorliebe Fußpfade — durch ein und dieselbe Gegend oft gestalten lassen.

Landstraßen werden gern den Insassen von Kraftwagen und andern Leuten, die vom Wandern nichts verstehen, überlassen. Freilich sind vereinzelt auch Fälle vorgekommen, in denen der Führer nicht so ortskundig war, wie er hätte sein sollen. So erinnere ich mich einer Wanderung im Bergischen, die der Führer an einem besonders heißen Tage so führte, daß jedes Fleckchen Wald, das uns wenigstens für kurze Zeit hätte Schatten spenden können, unerreicht blieb. Lag der Wald rechts vom Bach, dann führte er links, und wenn er dann über die nächste Brücke auf das rechte Ufer des Baches führte, dann lag der nächste Schattenspender sicher links. Ein anderer führte einmal das Jtterbachtal von der Quelle abwärts. Die ersten Stunden ging es durchs Tal, das in seinem oberen Teil nur wenig reizvoll ist. Als es aber im Tal schön zu werden begann, führte er auf die Höhe, wo man stundenlang über aufgeweichte Sturzäcker waten mußte.

Die reine Wanderzeit beträgt an Sonntagen durchschnittlich etwa 6 und an Samstagen 3 Stunden. Die Mittagsrast wird im Sommer meist im Freien abgehalten, abends schließt sich zur Erfrischung der müden Glieder gelegentlich noch ein Länzchen an.

Durch die häufigen Wanderungen erhalten sich die Mitglieder gesund und jung, so daß wenn es so weiter geht wie bisher, überhaupt keins der Mitglieder wegen Alters oder gar infolge Ablebens auszuscheiden braucht.

Auch das Gute haben die Wanderungen, daß die Mitglieder der Gruppe nicht wie die anderen Sektionsmitglieder alljährlich vor der Sommerreise ihr Rüstzeug für die Berge aus der Mottentiste herauszuholen brauchen, wie das der 2. Herr Vorsitzende der Sektion in seiner Begrüßungsansprache bei dem vorjährigen Sommerfest so schön gesagt hat.



Die Wandergruppe 1928.

Anfangs herrschte bei vielen Mitgliedern ein bedeutender Mangel an Ordnungsliebe. Dieser bewies sich besonders in der Leidenschaft, den Nachkömmlingen zu zeigen, was man an Rastplätzen verzehren kann, z. B. Apfelsinen und Eier, oder richtiger, was man nicht verzehren kann: Apfelsinenschalen und Eierschalen. Alles mögliche, daß diese Wandergenossen nicht auch noch auf die Stullenpapiere, die sie herumliegen ließen, zur Belehrung der Nachwelt niederschrieben, womit die Stullen belegt gewesen waren. Nach vielen Bemühungen kann diese äußerst häßliche Unsitte nun wohl als überwunden angesehen werden.

Auch über bestellte Acker wird nicht mehr gelaufen, was die Rücksichtnahme auf die Landbevölkerung um so mehr gebietet, als sie — die Landbevölkerung — uns gegenüber fast allgemein freundlich und entgegenkommend ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich bei der häufigen näheren Berührung der Wandergruppenmitglieder ein stärkerer Zusammenhalt unter manchen von ihnen herausbildete. In mehreren Fällen hat sich dieser sogar lebenslänglich gestaltet. In weit größerer Zahl aber hat er dazu geführt, daß sich Gruppen und Grüppchen nur für die Sommerreisen bildeten. So besuchten im vorigen Jahr nicht weniger als 10 Mitglieder der Wandergruppe gleichzeitig unsere Hütte und deren Fußpunkt Elbigenalp, während von den anderen Mitgliedern der Sektion Düsseldorf, denen die Hütte doch auch etwas an ihrem Alpenvereinsherzen liegen sollte, kaum etwas zu spüren war. Was war das für ein lustiges Leben in dieser prachtvollen Gegend!

Wer von den übrigen Sektionsmitgliedern nach vorstehender Schilderung Lust hat, der Wandergruppe beizutreten, der teile dies dem Wanderbas Frech, Paulusstraße 1, mit. Die Wanderpläne werden allwöchentlich bei der Schrobendorffschen Hofbuchhandlung, Königsallee 22, bei dem Industriehof, Grafenberger Allee 37, und bei Herrn Dr. Rupffender, Wilhelmplatz 12, ausgehängt.

Vorfeier anlässlich des vierzigjähr. Bestehens der Sektion Düsseldorf auf der Hermann- von-Barth-Hütte am 5. u. 6. August 1928

Von Hüttenwart R. F a b i é , Düsseldorf.

Zur Einleitung des vierzigjährigen Stiftungsfestes der Sektion war am 5. und 6. August ein Hüttenfest auf unserm schönen Bergheim im Allgäu vorgesehen, wozu der Vorstand an die Mitglieder und die unserm Arbeitsgebiet benachbarten Sektionen besondere Einladungen hatte ergehen lassen. Leider zeigte sich der Wettergott, der es sonst in diesem Sommer mit allen Bergfahrern so gut meinte, unserm Vorhaben nicht günstig gesinnt.

Als ich am 4. August in Begleitung meines Freundes zur Hütte aufstieg, war es trotz der frühen Morgenstunde schon ziemlich schwül; je höher wir kamen, desto unerbittlicher meinte es die Sonne mit uns, so daß wir häufig rasteten und erst gegen Mittag die bereits festlich geschmückte Hütte erreichten. Die Zeit verging schnell unter den letzten Vorbereitungen und der Begrüßung einiger eintreffenden Bergfreunde. Gegen Abend brachte ein schweres Unwetter Abkühlung, aber auch starken Regen, sehr zum Mißvergnügen der drei Vertreter der S. Sonthofen, die unterwegs davon überrascht wurden und tiefend zur Hütte kamen. Die ganze Nacht hindurch tobten die Elemente. Morgens entlud sich das letzte Gewitter; der Regen floß nun in Strömen, und schwere Nebelschwaden zogen aus dem Lechtal zu uns herauf. Damit war nicht nur der geplante Marsch zum Großen Krottenkopf, wo wir unsere Freunde von der S. Rempten-Immenstadt hatten treffen wollen, unmöglich geworden; es schwand auch langsam alle Hoffnung auf das Eintreffen unserer Sektionsmitglieder und Gäste. Um so größer war die Freude, als gegen Mittag dennoch eine stattliche Zahl Düsseldorfer, wenn auch tüchtig durchnäht, anlangte. Einige Stunden später trafen die Herren Professor Janson, Vorsitzender, und Inspektor Mielach, Hüttenwart der S. Rempten-Immenstadt ein; ferner Herr Wagner, Hüttenwart der S. Kaufbeuren mit einer größeren Gesellschaft, während der Vorsitzende der S. Memmingen brieflich vom Kaiserjoch aus die Glückwünsche seiner Sektion übermittelte.

Jetzt war das Haus voll. Um 7 Uhr begann das gemeinsame Abendessen der 33 Gäste; unser Hüttenwart Friedle und dessen Frau ließen es sich angelegen sein, für einen Hüttenbetrieb etwas ganz Hervorragendes auf den Tisch zu bringen und so die richtige Unterlage für die sich bald danach entwickelnde Stimmung zu schaffen. In schönen Worten überbrachte Herr Professor Janson die Glückwünsche der Nachbarssektionen. Rheinische Fröhlichkeit, gemeinsam gesungene Lieder und Einzelvorträge hielten die Gäste recht lange zusammen und ließen das draußen herrschende schlechte Wetter ganz vergessen.

Später als es sonst auf einer Hütte üblich ist, wurde am andern Morgen gefrühstückt, während es draußen noch immer regnete und schneite. An den für diesen Tag angelegten Besuch der Plattenspiße war nicht zu denken. Als sich der Himmel gegen Mittag etwas aufhellte, ging die Gesellschaft nach allen Richtungen auseinander, kaum daß noch Zeit blieb, die beigeheftete Erinnerungsaufnahme zu machen.

Allen Beteiligten, die trotz der Ungunst der Witterung den Weg nicht gescheut und durch ihre Mitwirkung unsere schlichte Feier verschönt haben, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.



Vorfeier auf der Hermann-von-Barth-Hütte am 6. August 1928
anlässlich der vierzigjährigen Jubelfeier der Sektion.

Die Bücherei

Von G. Lüder, Düsseldorf.

Den Grundstock zu einer alpinen Fachbücherei legte bereits kurz nach der Sektionsgründung Herr Oberlehrer M. Evers, indem er die Anschaffung sämtlicher Veröffentlichungen der wichtigsten alpinen Vereine anregte und zur Ausführung brachte, unterstützt durch Geschenke einiger Mitglieder. Herr Dr. Lausberg übernahm 1894 das Amt des Bibliothekars und gab 1900 ein Verzeichnis heraus, das 61 Titel mit 143 Bänden umfaßte. Ein zweites Bücherverzeichnis wurde 1906 gedruckt mit 109 Titeln (268 Bänden) und einem Sach- und Verfasserverzeichnis. Vom Jahre 1909 ab zeichnete Herr Dr. Ernst Rudolf als Bibliothekar.

Während bis dahin die Bücher nur an Vereinsabenden ausgeliehen werden konnten, erfuhr vom Oktober 1911 die Benutzung des Bücherfahes eine bedeutende Erleichterung, als er in der Bücherhalle des Bildungsvereins aufgestellt wurde. Nun übernahm der Bildungsverein die Ordnung, Katalogisierung und Ausleihe, und das Bücherverzeichnis des Bildungsvereins vom 1. Januar 1917 enthält S. 406—412 auch eine alphabetische Übersicht über die Bestände des Alpenvereins. Infolge der Inflation geriet jedoch der Bildungsverein in geldliche Schwierigkeiten, die im Jahre 1922 zu seiner Auflösung führten. Daraufhin wurde die Unterbringung der Alpenvereins-Bücherei in den Räumen der Landes- und Stadtbibliothek ermöglicht, wo sie auch heute noch aufbewahrt und allen Mitgliedern zugänglich ist.

Seit September 1924 hat Frä. Gerda Lüder die Verwaltung der Bücherei übernommen. Die Vervollständigung der während der Kriegs- und Nachkriegszeit gedruckten alpinen Literatur wurde in die Wege geleitet, und das im März 1926 neu erschienene Bücherverzeichnis konnte etwa 600 Bände aufweisen. Dadurch hob sich die Benutzung der Bücher bedeutend. Während im Jahre 1924: 41 Bände, 1925: 72 Bände ausgeliehen worden waren, betrug nun die Zahl 231 Bände im Jahre 1926 und 193 Bände im Jahre 1927. Es wäre zu wünschen, daß die Mitglieder noch reichlicher von ihrem Recht der Bücherentnahme Gebrauch machten.

Die von der Sektion gehaltenen Zeitschriften liegen im Lesesaal der Landes- und Stadtbibliothek zur freien Benutzung aller Mitglieder aus. Es sind zurzeit: Die Alpen, der Alpenfreund, Deutsche Alpenzeitung, Bergland, der Bergsteiger, der Winter. Auch diese Einrichtung wird noch viel zu wenig benutzt.

Aus der Reihe von Werken, die seit Drudlegung des Kataloges neu angeschafft worden sind, sei an Stelle eines Nachtrages hier eine Auswahl der bedeutendsten gegeben:

1. Veröffentlichungen alpiner Vereine.

- R 49 Dreyer, A.: Bücherverzeichnis der Alpenvereinsbücherei. München 1927.
R 64 Aus der Ostmark. Ein Buch von der Landschaft und alpinem Leben, Kultur und Geschichte. (Festschrift zur Hauptversammlung des A.V. Wien) 1927. Dazu die Fortsetzung der Zeitschriften und zahlreiche Festschriften und Berichte von Alpenvereins-Sektionen.

2. Die Alpen. Allgemeines.

- € 22 Hübner, P.: Führerlose Gipfelsfahrten. München 1927.
B 74 Schäg, J. J.: Wunder der Alpen. München 1926.

- B 75 Schmithals, H.: Die Alpen. Berlin 1926.
 C 25 Schulze, E.: Sonnennähe — Erdenferne. Leipzig 1928.

3. Ostalpen.

- B 76 Barth, Hermann von: Gesammelte Schriften. München 1926.
 B 82 Barth, Hanns: Gröden und seine Berge. München 1927.
 B 78 Deutschösterreich, sein Land und Volk und seine Kultur. Hrsg. v. M. Haberlandt. Weimar 1927.
 B 80 Fischer, Hans: Dolomiten. München 1928.
 B 21 Der Hochtourist in den Ostalpen. 5. Aufl. Bd. 3-5. Leipzig 1926—1928.
 B 84 Krebs, Norbert: Die Ostalpen und das heutige Österreich. Eine Ländertunde. Bd. 1.2. Stuttgart 1928.
 B 77 Lempruch, Frh. v.: Der König der Deutschen Alpen und seine Helden (Ortlerkämpfe 1915/18). Stuttgart 1925.
 B 72 Schäh, J. J.: Südtirol vom Brenner bis Salurn. Bozen 1923.
 C 24 Pius XI. (Achille Ratti): Alpine Schriften. Berlin 1925.

4. Außer-alpine Gebiete.

- C 19 Kölliker, A.: In den Einsamkeiten Patagoniens. Stuttgart 1926.
 C 16 Meyer, O. E.: Afrikanische Briefe. München 1923.
 C 18 Schöckle, F.: Nordland. Eine Ferienfahrt nach Norwegen und Spitzbergen. Basel 1927.

5. Sportliches, Naturwissenschaftliches.

- F 50 Czant, H.: Alpinismus, Massentouristik... und die 9700 km Gebirgsfronten im Weltkrieg. Berlin 1926.
 F 53 Fischer, H.: In die Berge. Ein Lehr- und Leitbuch für die reisereifere Jugend. München 1927.
 C 21 Lamm, E. G.: Jungborn. Bergfahrten und Höhengedanken. 2. Aufl. München 1923.
 F 46 Dehninger, E. J.: Atlas der Alpenflora. 600 Abb. auf 100 Taf. Nach d. Natur gemalt v. Fr. Fischer u. F. Hauser. Münster 1926.
 F 44 Seidlich, W. v.: Entstehen und Vergehen der Alpen. Stuttgart 1926.
 F 45 Steiniger, A.: Schule des Bergsteigens. Stuttgart 1926.
 F 54 Sigmond, E., u. W. Paulke: Die Gefahren der Alpen. 8. Aufl. München 1927.

6. Unterhaltungsschriften.

- B 37 Barth, Hanns: Was Fels und Firn mir zugeraut. Lieder eines Alpinisten. München 1926.
 C 39 Egger, E.: Vorübergang. Zürich 1926.
 C 48 Ompeda, G. Frh. v.: Der jungfräuliche Gipfel. Roman. Stuttgart 1927.
 C 35 Schmidlung, W.: Zwischen Himmel und Erde. Alpine Anekdoten. München 1927.
 C 38 Trentini, A.: Deutsche Braut. (Ein Südtiroler) Roman. (3. Aufl.) München 1926.
 C 36 Wundt, Th.: Das Diadem. Ein Höhenroman. Berlin 1926.

Mitgliederverzeichnis

nach dem Stande vom 1. Juli 1928

1 Achtziger, Alexander	Düsseldorf	Schadowstr. 30
2 Achtziger, Gretel	Düsseldorf	Schadowstr. 30
3 Adams, Anne	Düsseldorf	Friedrichstr. 68
4 Adams, Karola	Düsseldorf	Friedrichstr. 68
5 Adolpfs, Ernst, Fabrikdirektor	Düsseldorf	Liergartenstr. 4
6 Ahrend, Dr. W., Zahnarzt	Düsseldorf	Quisburger Str. 42
7 Albertshäuser, Dr. Franz, Dipl.-Ing.	Düsseld.-Gerresh.	Hütte
8 Anraths, Rasp., Rechtsanwalt ...	Düsseldorf	Viktoriastr. 6
9 Armbrustmacher, Bürgermeister ...	Gruiten (Rhld.)	
10 August, Wilh., Prokurist	Düsseld.-Oberkassel	Teutonenstr. 8
11 Ayer, Anton, Katasterinspektor ...	Düsseldorf	Quisburger Str. 35
12 Bachmann, Frh., Rechtsanwalt ...	Düsseldorf	Bahnstr. 16
13 Bachhaus, A., Pfarrer	Essen	Bäuminghausstr. 66
14 Baeder, Josefine	Benrath	Meliesallee 1
15 Baeders, Frh.	Düsseldorf	Grünstr. 5
16 Ballein, Dr. J. Studentrat	Düsseldorf	Achenbachstr. 83
17 Ballein, Walter	Düsseldorf	Achenbachstr. 83
18 Band, Georg, Bankdirektor	Düsseldorf	Königsallee 33
19 Bandel, Eugen, Bankier	Düsseldorf	Sybelstr. 11a
20 Bandel, Frh.	Düsseldorf	Stefaniensstr. 17
21 Barleben, Paul, Schauspieler	Düsseldorf	Pietenstr. 43
22 Bartels, A.	Düsseldorf	Alt-Eller 6
23 Barth, W.	Düsseldorf	Hindenburgwall 35
24 Bartholomäus, Justizrat	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 19
25 Baumann, Wilhelm	Düsseldorf	Fürstenplatz 5
26 Baumotte, Heinz, Prokurist	Düsseld.-Gerresh.	Gerriusstr. 7
27 Baur, Ernst, Studienrat	Düsseld.-Gerresh.	v. Gahlenstr. 24
28 Bedadolph, Dr. Margarete, Studienrätin	Düsseldorf	Seibelstr. 35
29 Bedel, Dr. A.	Düsseldorf	Clever Str. 33
30 Beder, August	Düsseldorf	Kaiserswerther Str. 166
31 Beder, M., Apothekenbesitzer ...	Düsseldorf	Aderstr. 157
32 Beder, Mathias	Düsseldorf	Jülicher Str. 8
33 Behm, J., Architekt	Düsseldorf	Wülfrather Str. 11
34 Bender, Lore	Düsseldorf	Seibelstr. 35
35 von den Berg, Wilhelm	Düsseld.-Eller	Vohwinkelallee 17
36 Bergedid, Aloys	Düsseldorf	Schirmerstr. 16
37 Bergedid, Josi	Düsseldorf	Schirmerstr. 16
38 Berger, Dr. J.	Neuß a. Rh.	Breite Str. 94

39 Berger, Mathilde	Düsseldorf	Jülicher Str. 84
40 Bergmann, E., Kunstmaler	Düsseldorf	Bobinusstr. 6
41 Bertram, Dr., Geh. San.-Rat	Düsseldorf	Königstr. 8
42 Behner, Dr. med. J., Sanitätsrat	Düsseldorf	Herderstr. 59
43 Bidel, Ernst	Düsseldorf	Schadowstr. 42
44 Biedenbach, Elisabeth	Düsseldorf	Werdenstr. 85
45 Biefenbach, Ed.	Düsseldorf	Schadowstr. 50
46 Bilfenad, Oskar	Düsseldorf	Karl-Anton-Str. 13
47 Birstein, A.	Ertner b. Berlin	Haus Birstein
48 Birsteyn, Roman	Düsseldorf	Herder Str. 82
49 Bisegger, Hanns Theo.	Düsseldorf	Rafernenstr. 11
50 Bisegger, Magda	Düsseldorf	Rafernenstr. 11
51 Blameuser, Maria	Düsseldorf	Rontordiastr. 21
52 Blander, G.	Düsseldorf	Rontordiastr. 20
53 Blochius, Julius	Düsseldorf	Blumenstr. 26
54 Blochius, Brigitte	Düsseldorf	Blumenstr. 26
55 Bloem, Dr. E.	Düsseldorf	Kavalleriestr. 16
56 Bloem, O., Justizrat	Düsseldorf	Goethestr. 14
57 Bloem, Richard, Rechtsanwalt.	Düsseldorf	Lindemannstr. 56
58 Blum, W.	Düsseldorf	Grunerstr. 30
59 Bochm, Anton, Lehrer	Düsseldorf	Diethenstr. 32
60 Boeder, Kurt, Kaufmann	Düsseldorf	Karlstr. 9
61 Böllert, Dietr.	Erkrath	Kreuzstr. 18
62 Boes, Karl, Bankdirektor	Düsseldorf	Sybelstr. 19
63 Böfenberg, Dr.-Ing.	Düsseldorf	Arnoldstr. 4
64 Boettcher, F., Obering.	Großenbaum	Karlstr. 19
65 Böttcher, Paul	Erkrath	Bahnstr. 66
66 Böttcher, Lore	Erkrath	Bahnstr. 66
67 Bohnes, Arthur	München	Leopoldstr. 81
68 Boland, B., Amtsgerichtsrat	Düsseld.-Oberkassel	Saarwerdenstr. 25
69 Boland, Friedrich	Düsseld.-Oberkassel	Saarwerdenstr. 25
70 Boland, Marie Luise	Düsseld.-Oberkassel	Saarwerdenstr. 25
71 Boldt, Hermann, Prokurist	Düsseldorf	Eller Str. 111
72 Bolten, Dr., Rechtsanwalt	Düsseld.-Oberkassel	Sonderburgstr. 18
73 Boode, Eugen, Bankdirektor	Hösel	Heidehaus
74 Borchard jr., R.,	Neuß	Mittelstr. 2
75 Bouda, Otto	Düsseldorf	Scheidstr. 6
76 Boventer, Hermann	Lank a. Rhein	Düsseldorfer Str.
77 Brall, Hermann	Ratingen	Kaiserstr. 10
78 Brandt, Erika	Düsseldorf	Achenbachstr. 10
79 Breddemann, Franz, Studienrat. ...	Düsseldorf	Reichstr. 10
80 von Brentano, Franz, Rittm. a. D.	Winkel a. Rh.	Haus Brentano
81 Breuers, Hof.	Düsseld.-Gerresh.	Schönaustr. 41
82 Brode, Dr. Werner, Zahnarzt	Düsseldorf	Rathausufer 17
83 Broders, Heinrich, Kaufmann	Eisen-Grevenbroich	
84 Brodführer, Hermann, Bankdir.	Düsseldorf	Stadtwaldstr. 2a
85 Brodführer, Elisabeth	Düsseldorf	Stadtwaldstr. 2a
86 Broering, Prof. Dr.	Emmerich	

87 Bronger, Frau Maria	Düsseldorf	Heinrichstr. 151
88 Bruß, Emma	Düsseldorf	Nordstr. 36
89 Bunte, H.	Düsseldorf	Grabenstr. 22
90 Büren, Herbert, Dipl. Kaufmann ..	Hilden	Mittelstr. 61
91 Büren, Irma	Hilden	Mittelstr. 61
92 Bürtke, Dr., Apotheker	Düsseldorf	Moorenstr. 5
93 Büscher, Martha	Düsseldorf	Achenbachstr. 67
94 Bünzel, Hans	Düsseldorf	Rühlwetterstr. 33
95 Burchard, Hertha	Uerdingen	Weilerstr. 11
96 Burchardt, Werner	Düsseldorf	Deutsche Bank
97 Burda, Heinrich	Düsseld.-Oberkassel	Oberkasseler Str. 74a
98 Burger, Dr. Wilh. E.	Düsseldorf	Fischerstr. 77
99 Busch, Dr. E., Justizrat	Düsseldorf	Bismarckstr. 23
100 Busch, M., Direktor.	Düsseldorf	Kreuzstr. 45
101 Buscher, Frau Prof.	Düsseldorf	Pempelforter Str. 49
102 Buscher, Annemarie	Düsseldorf	Pempelforter Str. 49
103 Buschhausen, Clemens.	Düsseldorf	Kaiserstr. 36
104 Cammann, Wilh.	Düsseldorf	Aachener Str. 62
105 von Canal, Landgerichtsrat	Düsseldorf	Rochusstr. 55
106 Carl, Dr. phil. W. R.	Düsseldorf	Schumannstr. 34
107 Christ, Carl	Düsseldorf	Bahnstr. 38
108 Clemens, J., Diözesanpräses	Düsseldorf	Annastr. 86
109 Compes, A., Oberbergtrat	Buer i. W.	Uhlenbrochstr. 11a
110 Croll, Hans, Kreisbaurat	Benrath	Urdenbacher Allee 5
111 Cruz, Theodor	Düsseldorf	Schadowstr. 73
112 Cüppers, Dr. Jos., Rechtsanwalt ...	Düsseld.-Oberkassel	Lohengrinstr. 10
113 Cüppers, Clemens	Düsseld.-Oberkassel	Lohengrinstr. 10
114 Cüppers, Werner	Düsseld.-Oberkassel	Lohengrinstr. 10
115 Cüppers, Herbert	Düsseld.-Oberkassel	Lohengrinstr. 10
116 Eustodis, Peter	Düsseldorf	Stefanienstr. 40
117 Dahmann, E.	Rheydt	Hindenburgerwall 15
118 Damm, Ernst A., Fabrikdirektor. ...	Düsseldorf	Jägerhofstr. 24
119 Dannenbaum, Dr. M., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Wildenbruchstr. 107
120 Danz, Albert	Düsseldorf	Suitbertusstr. 137a
121 Delhougne, Berta	Benrath	Mozartstr. 36
122 Dends, Frau Reg.-Rat A.	Düsseldorf	Schillerstr. 19
123 Dends, Ursula	Düsseldorf	Schillerstr. 19
124 Derigs, Studiendirektor	Benrath	Gartenstr. 76
125 Deus, Alfred	Düsseldorf	Goltsteinstr.
126 Dieß, Kurt, Siv.-Ing.	Düsseldorf	Harleßstr. 2
127 Dieß, Carola	Düsseldorf	Harleßstr. 2
128 Diezel, Frh., Prokurist	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 102
129 Ditges, Peter	Düsseldorf	Hindenburgerwall 24
130 Dittmar, Elisabeth	Düsseldorf	Grafenberger Allee 129
131 Doenede, Dr. jur. Werner	Düsseldorf	Rather Str. 23b
132 Dönges, H. W.	Düsseldorf	Jülicher Str. 22
133 Döring, E. O.	Düsseldorf	Humboldtstr. 25
134 Döring, Wilh., Oberinspektor	Düsseldorf	Rathausufer 18

135 Dörten, Dr. jur. Albert	Düsseldorf	Uhländstr. 39
136 Dörfchel, Alfred	Düsseld.-Oberkassel	Brend'amourstr. 43
137 Dörfeln, Lilla	Düsseldorf	Königsallee 96
138 Dohm, Josef	Düsseldorf	Palmenstr. 3
139 Dohmen, Paul Felix	Moers a. Rh.	
140 Dorpalen, Dr., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Hindenburgwall 40
141 Dreinhöfer, Friedel	Ohligs	Düsseldorfer Str. 31
142 Dumerth, Karl, Ingenieur	Düsseldorf	Stephanienstr. 14
143 Ebeling, Clara, Studienrätin	Düsseldorf	Jägerhofstr. 14
144 Ehardt, Frau Geh.-Justizrat Dr. .	Düsseldorf	Goethestr. 19
145 Ehardt, Liesel	Düsseldorf	Goethestr. 19
146 Edler, Walter	Düsseldorf	Ackerstr. 78
147 Eggeling, Friedr., Bankdirektor ..	Düsseldorf	Schadowplatz 14
148 Eglinger, Dr. R.	Düsseldorf	Capellstr. 23
149 Eglinger, Werner	Düsseldorf	Alt-Pempelfort 7
150 Eich, Dr. Paul, prakt. Arzt	Düsseldorf	Eller Str. 217
151 Eichhorn, A., Postdir.	Düsseld.-Oberkassel	Barmer Str. 21
152 Eibers, Dr. A.	Düsseldorf	Malkastenstr. 7
153 Eible, Rudolf, Reg.-Baumeister ..	Düsseld.-Gerresch.	Truchseßstr. 6
154 Ellenbeck, Dr. med. Hans	Düsseldorf	Jacobistr. 20
155 Emgen, F. W.	Düsseldorf	Marienstr. 6
156 Emmendorfer, Wilh., Obering.	Düsseldorf	Florastr. 73
157 Engels, E. W., Bankdirektor	Stoikum	Haus Beckbusch
158 Erbslöh jr., Hugo	Düsseldorf	Kavalleriestr. 25
159 Erbslöh, Siegfried	Johannisberg bei Seifenheim.	
160 Erdmann, Dr., Oberstudientat	Düsseld.-Oberkassel	Lannhäuserstr. 3
161 Erpelt, Dr. W., Studienrat	Düsseldorf	Hildener Str. 16
162 Esser, Otto, Geschäftsführer	Düsseld.-Oberkassel	Wildenbruchstr. 58
163 Esser, Maria	Düsseld.-Oberkassel	Wildenbruchstr. 58
164 Esser, Otto	Düsseld.-Oberkassel	Wildenbruchstr. 58
165 Etschelt, Ing.	Benrath a. Rh.	Gartenstr. 86
166 Euler, Otto	Düsseldorf	Clever Str. 80
167 Fabié, Richard	Düsseldorf	Luhmannstr. 38
168 Fahrenhorst, Dr., Gen.-Dir.	Düsseldorf	Grunerstr. 60
169 Fassunge, Paula	Düsseldorf	Kronenstr. 33
170 Feibes, Dr. med. H.	Düsseldorf	Kaiser-Wilhelm-Str. 33
171 Feldhaus, Dr. Th., San.-Rat	Düsseldorf	Grafenberger Allee 52
172 Feldhaus, Stephanie	Düsseldorf	Grafenberger Allee 52
173 Ferry, F., Büroinspektor	Düsseldorf	Corneliusstr. 120
174 Fettweiß, F., Amtsgerichtsrat	Düsseldorf	Rosenstr. 45
175 Finte, Gustav	Ohligs (Rhld.)	Prinzenstr. 43
176 Fischer, Dr. jur. A.	Düsseldorf	Palmenstr. 37
177 Fischer, Elisabeth	Benrath	Gartenstr. 86
178 Fischer, Paul	Düsseldorf	Lindenstr. 249
179 Fleischhauer, Dr. med. Kurt	Düsseldorf	Viktoriastr. 17
180 Fleischhauer, Carl, Landgerichtsrat .	Düsseldorf	Fischerstr. 59
181 Fleischhauer, Ingeborg,	Düsseldorf	Fischerstr. 59

182 Fleischhauer, Arthur	Düsseldorf	Karlstr. 84
183 Fleischmann, A., Obering.	Düsseldorf	Brehmstr. 15
184 Fleischmann, Adalbert	Düsseldorf	Brehmstr. 15
185 Flender, Joh.	M.-Glabbach	Eroonsallee 33
186 Fleisch, Karl	Düsseldorf	Fürstenwall 146
187 Frank, Dr. Eduard	Ohligs	Rich.-Wagner-Str. 25
188 Franke, Dr. jur. Friedr., Rechtsanw.	Düsseldorf	Jägerhofstr. 14
189 Franke, H.	Düsseldorf	Lichtstr. 31
190 Franken, Dr. G. H.	Düsseldorf	Offstr. 80
191 Frauзем, Maria, Studienrätin	Ohligs	Schloßstr. 1
192 Frech, Albert, Amtsrichter a. D. ...	Düsseldorf	Vaulusstr. 1
193 Frederichs, Dr. jur. E., Landger.-Rat	Düsseldorf	Feldstr. 84
194 Frings, Otto, Architekt	Düsseldorf	Uhländstr. 14
195 Friisch, Dr. (Gastmitglied)	Düsseldorf	Zietenstr. 6
196 aus der Fünfte, H., Studentat	Düsseldorf	Inselstr. 24
197 Funke, Rud., Fabrikdirektor	Düsseldorf	Reithelstr. 5
198 Fusban, Dr. jur. Hans	Düsseldorf	Cecilienallee 17
199 Fuß, Alfred	Heiligenh.-Niederrh.	
200 Fuß, Karl	Heiligenh.-Niederrh.	
201 Gather, Ludwig, Apotheker	Düsseldorf	Sternstr. 51
202 Gathmann, Dr. med.	Düsseldorf	Duisburger Str. 73
203 Gauer, Bernh., Kunstmaler	Düsseldorf	Am Binnenwasser 3
204 Gebauer, Richard	Düsseldorf	Friedrichstr. 33
205 Gebauer, Otto	Düsseldorf	Friedrichstr. 33
206 Gelsdorf, Maria	Düsseldorf	Dominikanerstr. 30
207 Gemmede, F.	Düsseldorf	Winterimstr. 19
208 Gerbert, Dr., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Schumannstr. 49
209 Gerbert, Frih	Düsseldorf	Schumannstr. 49
210 Gerbert, Hans	Düsseldorf	Schumannstr. 49
211 Gerhardt, Paul	Wesel	van Gentstr. 1
212 Gierig, Heinz	Düsseldorf	Fürstenplatz 16
213 Girardet, Paul, Konsul	Düsseldorf	Malkastenstr. 3
214 Gleim, Oskar	Düsseldorf	Herderstr. 78
215 Goede, A., Notar	Düsseldorf	Blumenstr. 17
216 Goede, Irma	Düsseldorf	Blumenstr. 17
217 Gorges, Käthe	Düsseldorf-Eller	Ronradstr. 11
218 Görres, Agnes	Düsseldorf	Alexanderstr. 6
219 Görz, Arno	Düsseldorf	Moltkestr. 99
220 Görz, August	Düsseldorf	Moltkestr. 99
221 Görz, Wilh.	Düsseldorf	Moltkestr. 99
222 Graß, Ludwig	Düsseldorf	Zietenstr. 52
223 Grevel, Harry	Düsseldorf	Hüttenstr. 42
224 Grevel, Dr. Paul	Düsseldorf	Hüttenstr. 42
225 Grolman, Dr. Eugen	Düsseldorf	Feldstr. 74
226 Grolman, Gust. R.	Düsseldorf	Bahnstr. 34
227 Gronarz, Dr. med.	Düsseldorf	Alt-Pempelfort 9
228 Groß, Karl	Düsseldorf	Friedrichstr. 2
229 Groß, Dr., Reg.-Rat	M.-Glabbach	Vautierstr. 82

230 Grün, Dr. Richard	Düsseldorf	Rohstr. 107
231 Grundig, Rudolf	Düsseldorf	Viktoriastr. 6
232 Grundig, Maria	Düsseldorf	Viktoriastr. 6
233 Grundig, Ellen	Düsseldorf	Viktoriastr. 6
234 Grunefeld, C.	Düsseldorf	Ackerstr. 78
235 Gsell, Albert, Kaufmann	Düsseldorf	Grafenberger Allee 159
236 Gsell, Anneliene	Düsseldorf	Grafenberger Allee 159
237 Guse, Martha	Düsseldorf	Wihmannstr. 14
238 Gut, Franz, Postrat	Düsseldorf	Fürstenwall 51
239 Härle, Julius	Düsseldorf	Inselstr. 31
240 Haid, Ernst, Studentrat	Hilden	Schwanenstr. 17
241 Hammann, Otto, Obering.	Düsseldorf	Grunerstr. 44
242 Hammann, C.	Düsseldorf	Grunerstr. 44
243 Hanneken, Rudolf, Prokurist.	Düsseldorf	Goethestr. 20
244 Hannover, Herm.	Düsseldorf	Neanderstr. 14
245 Harbt, Arnold	Lennepe	Poststr. 9
246 Harney, Hans, Bankier	Düsseldorf	Sybelstr. 23
247 Hasenclever, Dr. W.	Düsseldorf	Feldstr. 40
248 Hasenclever, Komm.-Rat	Remsch.-Bliebingh.	
249 Hasentamp, Dr. G.	Bedendorf, Post	Boizenburg a. d. Elbe
250 Hasentamp, Johanna	Stuttgart	Hadländerstr. 27
251 Haupt, Johannes	Düsseldorf	Bahnstr. 43
252 Hecker, Elisabeth	Landh. Mosp b. Etr.	
253 Hecker, Philipp	Düsseldorf	Herzogstr. 72
254 Heidschuch, Otto, Direktor.	Düsseldorf	Freitagstr. 57
255 Heilenbeck, Dr.	Kaiserswerth	Alte Landstr. 13
256 Heiliger, Alfred	Düsseld.-Oberkassel	Sonderburgstr. 21
257 Heimann, J. M., Kunstmal.	Düsseldorf	Viktoriastr. 9
258 Heimann, P.	Hilden	Augustastr. 14
259 Heimendahl, Dr. R., Landgerichtsrat	Düsseldorf	Soltsteinstr. 10
260 Heimig, Kurt	Wesel	Hansating 44
261 Heine, Georg	Düsseldorf	Schumannstr. 67
262 Heinen, H. A.	Düsseld.-Gerresh.	Lakronstr. 89
263 Heinrichs, Jos., Studienassessor	Düsseldorf	Eranachstr. 34
264 Heinrichsdorf, Wilhelm	Düsseldorf	Seibelstr. 59
265 Heinz, R., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Brehmstr. 12
266 von Heister, Bruno, Rittergutsbes.	Homburg b. Rating.	
267 Helmert, Friedr., Stadtoberinspel.	Neuh	Krefelder Str. 39
268 Helsing, Paul	Düsseld.-Oberkassel	Dominkanerstr. 2
269 Hendels, Joh., A.	Düsseldorf-Rath	Reichswaldallee 27
270 Hentel, Dr. Hugo	Düsseldorf	Malkastenstr. 15
271 Hepte, Dr. Landrichter.	Düsseldorf	Kaiserswerther Str. 77
272 Hering, Erwin	Düsseldorf	Friedrichstr. 9
273 Hermes, Hugo, Fabrikbes.	Düsseldorf	Wasserstr. 6a
274 Herzfeld, Dr. phil. Robert	Düsseldorf	Inselstr. 15
275 Herzfeld, Harriet	Düsseldorf	Inselstr. 15
276 Heß, Arno, Kaufmann	Düsseld.-Oberkassel	Columbusstr. 37
277 Heß, Bertha	Düsseld.-Oberkassel	Leutenenstr. 9

278 Heß, Paul	Beuthen i. O.-S.	Lange Str. 19
279 Hevemer, Emil, Fabrikdirektor	Düsseldorf	Grafenberger Allee 91
280 Hildebrandt, Prof. Dr. med.	Düsseldorf	Grafenberger Allee 157
281 Hilger, Arnold	Düsseld.-Oberkassel	Eherkerstr. 59
282 Hille, F., Reg.-Bau-Oberinspektor	Düsseldorf	Wülfrather Str. 7
283 Hirsch, M., Direktor	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 98
284 Hod, Dr. Frig	Düsseldorf	Königsallee 84
285 Högen, Ottilie	Düsseldorf	Talstr. 40
286 Högen, M.	Düsseldorf	Talstr. 40
287 Hölterhoff, Julia	Düsseldorf	Hohenzollernstr. 25
288 Höppener, Dr. med. Leonhard	Düsseldorf	Eller Str. 105
289 Hörhager, Hans	Düsseldorf	Königsallee 24
290 Hörig, Hans	Düsseldorf	Replerstr. 5
291 Hörig, Gertrud	Düsseldorf	Replerstr. 5
292 Hoersch, Oskar, Studentrat	Düsseldorf	Jülicher Str. 84
293 Hofader, Dr., Medizinalrat	Düsseldorf	Goethestr. 57
294 Hoffmann, Dr. med. Emil	Düsseldorf	Oststr. 67
295 Hofmann, A., Bantdirektor	Düsseld.-Oberkassel	Rheinbabenstr. 2
296 Holländer, Wilh.	Düsseldorf	Seibelstr. 51
297 Hollbed, W., Lehrer	Düsseldorf	Kölnr Landstr. 180
298 Hollenberg, Frau Wwe.	Düsseld.-Oberkassel	Barbarosaplatz 4
299 Holz, Elisabeth	Düsseldorf	Kaiserswerther Str. 73
300 Holz, Eva	Hochneutkirch	Widrathstr. 15
301 Holzamer, Elisabeth	Düsseldorf	Duisburger Str. 17
302 Holzhauser, Elisabeth	Düsseldorf	Elisabethstr. 109
303 Hopmann, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Cecilienallee 63
304 Hopmann, Dipl. rer. pol.	Düsseld.-Oberkassel	Leostr. 39l
305 Hoppe, A. Wilh.	Düsseldorf	Kavalleriestr. 4
306 Hoppe, Guido	Düsseldorf	Kavalleriestr. 4
307 Hoppe, Erich	Obligs	Hleinstr. 1
308 Hoppe, Marta, Pianistin	Hilden	Serresheimer Str. 1
309 Horion, Gerwin	Düsseldorf	Haroldstr. 2
310 Horn, Pastor	Nordhorn i. Hann.	
311 Horn, Richard	Düsseldorf	Karolingerstr. 64
312 Hortsch, Otto, Prokurist	Düsseldorf	Burgmüllerstr. 42
313 Huberti, H.	Düsseldorf	Oststr. 35
314 Hüpper, Oberbürgermeister	Neuh a. Rh.	
315 Hütten, Hans, Zivil-Ing.	Düsseldorf	Loewehaus
316 Huffmann, Alfred	Werden	Neustr. 32
317 Huland, F. W., Dentist	Düsseldorf	Blumenstr. 17
318 Hundel, Heinrich	Düsseldorf	Karolingerstr. 73
319 Hunte Müller, W., Obering.	Düsseldorf	Lindenstr. 257
320 Hunte Müller, Karl	Düsseldorf	Lindenstr. 257
321 Huppert, Fanny	Düsseldorf	Blumenstr. 11
322 Irmer, Gustav, Buchbinder	Düsseldorf	Bismarckstr. 56
323 Ischebeck, Carl	Dortmund	Ritterstr. 5
324 Jaebide, Obering.	Düsseldorf	Rühlwetterstr. 38
325 Jaegers, Dr. med. Fr.	Düsseldorf	Marshallstr. 7

326 Jaffé, Geh.-Oberreg.-Rat Dr.	Berlin W 50	Rankestr. 34	374 Koch, Wilh. (Gastmitglied)	Düsseldorf-Rath	Kanzlerstr. 7
327 Jahn, Willy	Ohligs	Bahnstr. 8	375 Köhler, Johanna	Düsseldorf	Rontordiastr. 21
328 Jandl, J., Ingenieur	Düsseldorf	Schließfach 595	376 Köhler, Maria	Düsseldorf	Rontordiastr. 21
329 Jansen, Fr., Bürovorsteher	Düsseldorf	Martinstr. 59	377 Königs, Ernst	M. Gladbach	Steinmehstr. 14
330 Janssen, Prof. Dr. med. P.	Düsseldorf	Rottendamer Str. 40	378 Königshofen, Moriz	Neuß	Niederstr. 14
331 Janssen, Peter	Düsseldorf	Kaiserswerther Str.	379 Königshofen, Theodor	Neuß	Niederstr. 14
332 Jentges, Wilh.	Düsseldorf	Schillerstr. 24	380 Koenzen, G.	Düsseldorf	Sternstr. 3a
333 Jestinghaus, Kurt	Düsseldorf	Schadowstr. 75-77	381 Köttmih, W., Proturist	Düsseldorf	Sneifenaustr. 30
334 Jodwer, Gustav	Düsseldorf	Rosenstr. 67	382 Kopsch, R.	Düsseldorf	Rapellstr. 23
335 Jodwer, Ria	Düsseldorf	Rosenstr. 67	383 Kof, Emil, Buchdruckereibes.	Düsseldorf	Böcklinstr. 10
336 Jung, Dr. phil., R.	Solingen	Kirchstr. 60	384 Kof, Käthe	Düsseldorf	Böcklinstr. 10
337 Junghaus, Margarete	Düsseldorf	Kaiserstr. 31a	385 Kramer, Georg, Steuerinspektor ..	Düsseldorf	Flingerstr. 48
338 Junter, Maria	Neuß	Kaiser-Friedr.-Str.	386 Krause, Hans	Altenbochum	Ulmallee 30
339 Jüres, Hugo, Direktor	Düsseldorf	Kronprinzenstr. 48	387 Krause, Medizinalrat Dr. med. ...	M. Gladbach	Benediktinerstr.
340 Kuhn, Emilie	Düsseldorf	Herderstr. 4	388 Krauß, Prof. Dr. med. W.	Düsseldorf	Steinstr. 13d
341 Kanonenberg, Ernst, Direktor	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Wilhelm-Ring 35	389 Krauthelm, Rud., Direktor	Düsseld.-Reisholz	Buchenstr. 6
342 Karisch, Lorenz, Bau-Ing.	Düsseldorf	Liergartenstr. 5	390 Krebs, G., Direktor	Düsseld.-Oberkassel	Schanzenstr. 9
343 Karisch, Lorenz	Düsseldorf	Birkenstr. 4	391 Kreiß, Dr.-Ing., Karl	Düsseld.-Oberkassel	Columbusstr. 40
344 Karsten, Dr. Hermann, Zahnarzt ..	Düsseldorf	Rethelstr. 142	392 Kreller, Dr.-Ing., H.	Düsseldorf	Lindemannstr. 58
345 Kastrop, Emil, Fabrikbes.	Düsseldorf	Düsseldämpchen 11	393 Krieger, Karl, Architekt	Düsseldorf	Kavalleriestr. 58-60
346 Kastrop, Hildegard	Düsseldorf	Düsseldämpchen 11	394 Krieger, R., Dr.-Ing.	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Friedr.-Ring 20
347 Kaul, Dr. med. Robert	Düsseldorf	Bilker Allee 40	395 Krieger, W., Oberpostinspektor ...	Düsseldorf	Bahnstr. 63
348 Kayser, Doris	Düsseldorf	Rosenstr. 20	396 Krißcher, Paul	Düsseldorf	Grabenstr. 8
349 Keberlet, Maria	Düsseldorf	Karl-Theodor-Str. 6	397 Kriwet, Hanni	Düsseldorf	Aachener Str. 44
350 Kehl, Dr. W.	Berlin W 8	Deutsche Bank	398 Kruspig, Dr. Walter, Direktor	Düsseldorf	Schäferstr. 1
351 Keim, L., Major a. D.	Düsseldorf	Ratinger Str. 50	399 Kudlet, Dr. med. F.	Düsseldorf	Sternstr. 47
352 Kemperbid, Dr. jur., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Bismarckstr. 15	400 Küper, Carl	Düsseldorf	Nordstr. 101
353 Kempf, Eugen	Ohligs-Merkscheid	Herzogstr. 69	401 Kürpid, Aloys, Landesamtmann ..	Düsseld.-Oberkassel	Leutonenstr. 11
354 Kertischer, Paul, Ing.	Düsseldorf	Schleifische Str. 90	402 Kürpid, Clemens, Vermess.-Inspekt.	Düsseldorf	Friedrichstr. 36
355 Kessel, Josef	Düsseldorf	Poststr. 26	403 Kuliga, Dr. med. Paul	Düsseldorf	Schumannstr. 78
356 Keuper, Dr. med., Erich	Düsseldorf	Schadowstr. 29	404 Runge, Paul	Düsseldorf	Sonnbornstr. 57
357 Kezel, Julius, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Bismarckstr. 87	405 Kupffender Dr. H.	Düsseldorf	Speldorfer Str. 16
358 Kirchner, Dr. L., Oberreg. u. Gew.-R.	Bin.-Wilmersdorf	Binger Str. 28	406 Laag, Heinrich, Fabrikbesitzer	Düsseldorf	Fischerstr. 55
359 Kirsten, Rob., Ziviling.	Düsseldorf	Achenbachstr. 24	407 Lammerskitten, Maria	Hilden	Mittelstr. 63
360 Kihling, Marianne	Krefeld-Linn	Ohlendorffstr. 23	408 Landraint, Kurt, Postinspektor	Kettwig	Wilhelmstr. 42
361 Kleesattel, Otto, Bankier	Düsseldorf	Alt-Pempelfort 11	409 Langsdorff, Dr. R., Amtsrichter ...	Düsseldorf	Gartenstr. 31
362 Klein, Dr. Alfred, Justizrat	Düsseldorf	Viktoriastr. 5	410 Lanthorst, C.	Düsseldorf	Brehmstr. 35
363 Kleiboldt, Elisabeth	Düsseldorf	Friedrichstr. 127	411 Lauer, C., Reg.-Rat	Düsseldorf	Grunerstr. 33
364 Kleye, Luise	Düsseld.-Oberkassel	Schanzenstr. 34	412 Lebert, A.	Düsseldorf	Brehmstr. 41
365 Klinge, Joh., Postamtman	Düsseldorf	Harleßstr. 1	413 Lehmann, Anna	Düsseldorf	Herderstr. 5
366 Klischan jr., Richard	Düsseldorf	Lindemannstr. 17	414 Lehmann, Heinz., Bankdirektor ...	Düsseldorf	Königsallee 33
367 Klischan, W., Staatsanwaltschaftsrat	Düsseldorf	Sybelstr. 35	415 Lennarz, August, Kaufmann	Düsseldorf	Schumannstr. 80
368 Knabe, Ernst, Landesinspektor	Düsseldorf	Kaiserstr. 25	416 Lennarz, Hildegard	Düsseldorf	Schumannstr. 80
369 Knöfler, Theodor	Bin.-Schöneberg	Roburger Str. 7	417 Lennhof, M., Architekt	Düsseld.-Oberkassel	Markgrafenstr. 25
370 Knoll, Hilbe	Düsseldorf	Elisabethstr. 17	418 Lennhof, Liselotte	Düsseld.-Oberkassel	Markgrafenstr. 25
371 Knüppe, Karl, Bankdirektor	Düsseldorf	Schwannenmarkt 3	419 Lersch, Leo, Apotheker	Ratingen	
372 Koch, Dr. C., Studienrat	Düsseldorf	Arnoldstr. 24	420 Lethaus, Friß	Düsseldorf-Rath	Kanzlerstr. 5
373 Koch, Hermann, Bankdirektor	Düren	Eisenbahnstr. 24	421 Lethaus, Gertrud	Düsseldorf-Rath	Kanzlerstr. 5

422 Leupold, Martin, Studienrat	Düsseldorf	Brehmstr. 87	470 Mitsbauer, P.	Düsseldorf	Volmerswerther Str. 271b
423 Levy, Heinz	Düsseldorf	Wasserstr. 15	471 Modert, W.	Düsseldorf	Quisburger Str. 115
424 Lewenz, August, Drogist	Düsseld.-Oberkassell	Belsenplatz 3	472 Modert, Elli	Düsseldorf	Quisburger Str. 115
425 Lichters, Wilh.	Düsseldorf	Achenbachstr. 97	473 Modert, Werner.	Düsseldorf	Quisburger Str. 115
426 Lible, Frau Else	Düsseldorf	Boltensternstr. 14	474 Möhl, Arnold, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Paulusstr. 11
427 Lierz, Dr., Justizrat	Düsseldorf	Freitagstr. 11	475 Moll, Emma	Düsseldorf	Jülicher Str. 88
428 Lierz, Werner	Düsseldorf	Freitagstr. 11	476 Möller, Ernst	Düsseldorf	Zietenstr. 36
429 Liesefeld, Otto, Bankler	Lohausen	Provinzialstr. 46a	477 Moser, Eugen, Direktor	Düsseldorf	Steinstr., Penf. Scherubel
430 Lingemann, Oberstaatsanwalt	Essen	Otmarstr. 6	478 Müller, Hans	Düsseldorf	Florastr. 79
431 Lissauer, Dr. med. Karl	Düsseldorf	Kaiser-Wilhelm-Str. 8	479 Müller, Hermann, Prokurist	Neuß a. Rh.	Kruxstr. 34
432 Loeser, Dr. Willy, Zahnarzt	Dieburg/Hessen	Frankfurter Str. 6	480 Müller, Louis, Prokurist	Düsseldorf	Karolingerstr. 81a
433 Löwenberg, Dr. med. Max	Düsseldorf	Königsplatz 20	481 Munscheid, Dr. Julius	Düsseldorf	Münsterplatz 82
434 Loh, Erich, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Steinstr. 71	482 Musfeld, Carl	Neuß a. Rh.	Lüdingstr. 36
435 Lucas, H.	Düsseldorf-Eller	Richardstr. 52	483 Musmann, Carl, Reg.-Baurat	Düsseldorf	Sybelstr. 15
436 Lucas, Dr. R., Rechtsanwalt	Düsseldorf	Adalbertstr. 11	484 Muth, Karl	Düsseldorf	Brehmstr. 78
437 Lüdker, Gerda	Düsseldorf	Elisabethstr. 37	485 Muth, R., Reg.-Baumeister	Düsseldorf	Scheurenstr. 16
438 Lüdker, Peter, Oberreg.-Bau-Setz.	Düsseldorf	am Binnenwasser 10	486 Nakatenus, Dr. jur.	Ratingen	
439 Lüdker, W.	Düsseldorf	Gruppellostr. 27	487 Neefe, Wim	Düsseldorf	Gartenstr. 33
440 Lüdemann, Dr. Ernst	Düsseldorf	Ehrenstr. 59	488 Nentwich, Frau Rose.	Düsseldorf	Schulstr. 1
441 Lueg, Ernst	Düsseldorf	Achenbachstr. 54	489 Neutrich, Prof. Dr. Paul	Düsseldorf	Freiligrathstr. 17
442 Lueg, Werner	Düsseldorf	Achenbachstr. 54	490 Neurohr, Carl, Postrat	Düsseldorf	Hüttenstr. 84
443 Lühdorf, Frau Else	Düsseldorf	Freiligrathstr. 13	491 Nidel, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Steinstr. 15a
444 Maas, Dr. med. Gottfr.	Rheinb.-Hochemmer.	Georgstr. 7	492 Niedied, Oberlandesgerichtsrat	Düsseldorf	Kasernenstr. 10
445 Maas, Ilse, Ruth	Düsseldorf	Bismarckstr. 43	493 Niedner, Margarete	Düsseldorf	Kofenstr. 20
446 Maas, Dr. Rud., Dipl.-Ing.	Hamburg	Schäferkampsallee 28	494 Nienkirchen, B., Zollinspektor	Kranenburg	Scheffenthum 97
447 Macco, G., Landschaftsmaler	Düsseldorf	Rubensstr. 3	495 Nutt, Dr. med. H. J.	Düsseldorf	Kurfürstenstr. 56
448 Mädel, Otto, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Umlandstr. 20	496 Oeking, Rudolf	Düsseldorf	Kavalleriestr. 24
449 Mantowski, Wald., Landger.-Dir.	Düsseldorf	Ludenberg Str. 96	497 Oertel, Prof. Dr. med.	Düsseldorf	Hohenzollernstr. 23
450 Manns, Dr.	Düsseldorf	Rochusstr. 7	498 Oezle, Polizeipräsident	Halle a. d. Saale	Orenhauptstr. 4
451 Markmann, E. H.	Düsseld.-Gertesh.	von Gahlenstr. 17	499 Opel, Emmy	Düsseldorf	Abersstr. 76
452 Martini, Wilh., Bildhauer	Düsseldorf	Pempelforter Str. 4	500 Oppermann, Otto Jul.	Düsseldorf	Jorkstr. 13
453 Marx, Paul, Prokurist.	Düsseldorf	Graf-Adolf-Str. 76	501 Otte, Jos. Landesobersekt.	Düsseldorf	Weberstr. 14
454 Marx, Margret	Kemscheid	Bergstr. 26	502 Overbeck, Heint.	Moers a. Rh.	Filderstr. 89
455 Marx, Dr. Paul	Düsseldorf	Inselstr. 8	503 Pape, Dr. med. H.	Düsseldorf	Grafenberger Allee 57
456 Marzahn, Paul, Kaufmann	Düsseldorf	Faunastr. 55	504 Peipers, Landgerichtspräsident	Nordhausen a. Harz	
457 Marzahn, Hans, cand. med.	Düsseldorf	Faunastr. 55	505 Peisker, Frih	Düsseldorf	Dorotheenstr. 8
458 Maßmann, Erich	Düsseldorf	Rochusstr. 9	506 Pels-Leusden, Geh. Reg.-Rat	Berlin W 30	Martin-Luther-Str. 86
459 Mattstedt, Feodor	M. Gladbach	Benediktinerstr. 19	507 Petermann, Ernst	Düsseldorf	Mauerstr. 32
460 Maus, Dr. med.	Hilden		508 Peters, Elfriede	Düsseldorf	Florastr. 60
461 Maxen, Ernst, Direktor	Solingen	Turnstr. 2	509 Peters, Walter	Düsseldorf	Viktoriastr. 20
462 Mehmel, H., Studienrat	Düsseldorf	Florastr. 39	510 Peterßen, O., Dr.-Ing.	Düsseldorf	Sybelstr. 1
463 Meisenburg, Walter	Düsseldorf	Feldstr. 59	511 Peterßen, Carl Frih	Düsseldorf	Sybelstr. 1
464 Meister, Hans	Düsseld.-Oberkassell	Columbusstr. 43	512 Peterßen, Ernst	Düsseldorf	Sybelstr. 1
465 Melsheimer, Oberförster	Ershausen/Eichsf.		513 Peterßen, W., Prof.	Düsseldorf	Lindemannstr. 42
466 Menke, Heinz	Düsseldorf	Wagnerstr. 23	514 Peterßilge, Oskar	Düsseldorf	Pfalzstr. 20
467 Mertens, Dr., Landesger.-Präf.	Düsseldorf	Mühlensstr. 34	515 Pfeiffer, Komm.-Rat	Düsseldorf	Hofgartenstr. 12a
468 Mertens, Paul	Düsseldorf	Mühlensstr. 34	516 Pfennig, Dr., Studiendirektor	Hilden	Elberfelder Str. 24
469 Meyer-Dieh, W., Oberpostinspekt.	Düsseldorf	Rühlwetterstr. 38	517 Piedboeuf, Paul	Düsseldorf	Elisabethstr.

518 Piedboeuf, Theodor	Düsseldorf	Elisabethstr.
519 Piedboeuf, Adrienne	Düsseldorf	Elisabethstr.
520 Plange jr., Georg	Wilhelmsburg a. E.	
521 Plange, Martha	Wilhelmsburg a. E.	
522 Plange, Waldemar	Wilhelmsburg a. E.	
523 Plaschka, Dr. Karl, Landesger.-Rat	Düsseldorf	Lindenstr. 25
524 Plitt, F., Reg.-Ober-Inspektor	Düsseldorf	Zimmerstr. 24
525 Plüdebaum, Karl, Kunstmaler	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 85
526 Poch, Arthur, Studentrat	Düsseldorf	Rolandstr. 1
527 Poensgen, Dr. med. Albert	Düsseldorf	Freytagstr. 2
528 Poensgen, E. R., Komm.-Rat	Düsseldorf	Jägerhofstr. 7
529 Poensgen, Ernst	Düsseldorf	Malkastenstr. 11
530 Porch, Prof. Dr. phil.	Düsseldorf	Fischerstr. 81
531 Posselt, Clara	Düsseldorf	Herzogstr. 50
532 Prang, E., Oberpostsekretär	Düsseldorf	Feldstr. 76
533 Prente, Dr., Augenarzt	Düsseldorf	Grafenberger Allee 65
534 Proschel, Arthur, Direktor	Düsseld.-Oberkassel	Leutonenstr. 12
535 Proschel, Gertrud	Düsseld.-Oberkassel	Leutonenstr. 12
536 Prüh, Carla	Düsseldorf	Graf-Adolf-Str. 70
537 Puchstein, Hans	Erkrath	Landhaus Morp
538 Püh, W., Justizrat	Düsseldorf	Bismarckstr. 14
539 Quix, Karl,	Vohwinkel	Landratsamt
540 Rabanus, Dr. med. E.	Düsseld.-Oberkassel	Barbarossaplatz 1
541 Rabanus, Sophie	Düsseld.-Oberkassel	Oberkasseler Str. 64
542 Racine, Dr. med. Hugo	Düsseldorf	Konfordiastr. 54
543 Rademacher, Ernst	Düsseldorf	Venloer Str. 22
544 Rademacher jr., Ernst	Düsseldorf	Venloer Str. 22
545 Rademacher, Hans	Düsseldorf	Venloer Str. 22
546 Ranft, Jul., Fabrikbes.	Düsseldorf	Kaiserswerther Str. 360
547 Rapah, Dr. Fr., Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Schlieffach 595
548 Rath, Emma	Düsseldorf	Städtl. Krankenanstalten
549 Rauhe, Dr. med. H. A.	Düsseldorf	Königsallee 8
550 Reiff, Frih, Schauspieler	Düsseld.-Oberkassel	Brend'amourstr. 53
551 Reiff, Ingeborg,	Düsseld.-Oberkassel	Brend'amourstr. 53
552 Reinede, Dr. jur. W.	Düsseldorf	Schumannstr. 44
553 Reining, Heinrich	Düsseldorf	Steinstr. 26
554 Reih, Margarete	Düsseldorf	Kohstr. 80
555 Rehler, Heinrich	Düsseldorf	Jülicher Str. 51
556 Rehe, Dr., Augenarzt	Düsseldorf	Königsallee 94
557 Reusch, Else	Düsseldorf	Kohstr. 53
558 Reuß, Dr. Frih, Rechtsanwalt	Düsseld.-Oberkassel	Sonderburgstr. 26
559 Rhoen, H., Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Grimmstr. 16
560 Richen, L., Justizrat	Neuß a. Rh.	Erststr. 86
561 Riehl, Arthur	Düsseldorf	Schubertstr. 16
562 Riehl, Dr. Edgar	Düsseldorf	Humboldtstr. 20
563 Ringel, Arthur, (Gastmitglied)	Düsseldorf	Lichtstr. 19
564 Ristow, Arno, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Freiwilligstr. 15
565 Roeder, Willy, Reichsbankinspekt. .	Düsseldorf	Pionierstr. 46

566 Röhlig, Bernh., Bürovorsteher.	Düsseld.-Oberkassel	Barmer Str. 31
567 Röhlig, Frih	Ratingen	Kronprinzenstr. 11
568 Röhr, Rudolf	Düsseld.-Oberkassel	Glücksburger Str. 27
569 Rohde, Hermann, Oberleutn. a. D.,	Düsseldorf	Hüttenstr. 45
570 Rohde, Frau H.	Düsseldorf	Hüttenstr. 45
571 Rohmann, E.	Düsseldorf	Gartenstr. 130
572 Rose, Landgerichtsdirektor	Düsseldorf	Graf-Adolf-Str. 24
573 van Rossum, Dr. med.	Cleve	Kavassinerstr.
574 Rudolf, Dr. phil. E.	Düsseldorf	Gartenstr. 33
575 Rühle, Ora	Düsseldorf	Kapellstr. 6
576 Rummel, Dr.-Ing., R.	Düsseldorf	Kaiserswerther Str. 164
577 Saak, Dr.-Ing., Rud.	Düsseldorf	Stadtwaldstr. 2
578 Sandgathe, Dr.	Düsseld.-Oberkassel	Luegallee 100
579 Sasse, Else	Düsseldorf-Rath	Kanzlerstr. 5
580 Seeling, Linny.	Düsseldorf	Worringer St. 54
581 Selbach, Else	Düsseldorf	Corneliusstr. 120
582 Servatius, Willi	Düsseldorf	Kurze Str. 22
583 Seubert, Rud., Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Rosenstr. 50
584 Seulen, Hubert	Düsseldorf	Rosenstr. 10-12
585 Seydlich, Herbert	Uerdingen	Kronenstr.
586 Seydlich, Frau Ilse	Uerdingen	Kronenstr.
587 Silbertuhl, Architekt	Düsseldorf	Rathausufer 14
588 Simonis, Walter	Düsseldorf	Zimmermannstr. 6
589 Simonis, Dr. Wilh., Justizrat ...	Düsseldorf	Rathaus
590 Simons, Herbert, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Königstr. 6
591 Simons, Dr. Hugo	Düsseldorf	Schäferstr. 43
592 Simons, Walter	Düsseldorf	Achenbachstr. 8
593 Sobotha, Dr. E.	Summersbach	Moltkestr. 40
594 Sommer, Franz, Betr.-Dir.	Düsseld.-Oberkassel	Brend'amourstr. 64
595 Späth, Heint., Gen.-Dir.	Düsseldorf	Feldstr. 53
596 Spidhoff, H., Architekt	Düsseldorf	Artusstr. 11
597 Suter, Wilh., Oberschullehrer	Düsseldorf	Lichtstr. 3
598 Szajkowski, Dr. Paul, Landestat ..	Düsseld.-Oberkassel	Luegallee 22
599 Schäfer, A.	Düsseldorf	Kurfürstenstr. 12
600 Schäfer, Christel	Düsseldorf	Münsterstr. 75
601 Schäfer, Laura	Düsseldorf	Kurfürstenstr. 12
602 Schafft, Rudolf, Oberlandmesser	Düsseldorf	Jerngardstr. 3
603 Scheidt, Elisabeth.	Kettwig	Ruhrstr. 82
604 Scheidt, Erhard	Kettwig	Ruhrstr. 82
605 Scheif, J., Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Geibelstr. 31
606 Schellens, Franz	Düsseldorf	Venloer Str. 4
607 Schiche, Georg	Düsseldorf	Blücherstr. 61
608 Schiedges, Frau Dr.	Düsseldorf	Arnoldstr. 17
609 Schieffer, Franz	Düsseldorf	Kohstr. 9
610 Schilden, Engelbert, Kaplan	Düsseldorf	Paulusplatz 10
611 Schilling, Josef, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Scheibensstr. 59
612 Schlemmer, E., Studentrat	Düsseldorf-Elser	Am Krähnap 21
613 Schloßmann, Geh.-Rat Prof. Dr. A.	Düsseldorf	Offstr. 15

614	Schlüter, Jos.	Düsseldorf	Leopoldstr. 49
615	Schmid, Carl Christ., Staatssetr.	Berlin W 35	Derfflingerstr. 7
616	Schmidt, Erna	Düsseldorf	Seydlichstr. 8
617	Schmidt, Gerda	Düsseldorf	Seydlichstr. 8
618	Schmidt, Franz, Fabrikdirektor	Düsseld.-Oberkassel	Belsenstr. 28
619	Schmidt, Friz	Düsseldorf	Rubensstr. 10
620	Schmidt, Carl Hans	Düsseldorf	Rubensstr. 10
621	Schmidt, Gudrun	Düsseldorf	Serhardstr. 135
622	Schmidt, Gust. Conrad	Düsseldorf	Steinstr. 83
623	Schmidt, Dr. med. Hans, Pr.-Doz.	Marburg	Rosierstr. 31
624	Schmidt-Schleicher, Frau Else	Marburg	Rosierstr. 31
625	Schmidt, Luise	Hilden	Augustenstr. 18
626	Schmitt, C., Oberstudiendirekt. Prof.	Düsseldorf	Eller Str. 94
627	Schmitt, Dr. Wilh.	Düsseldorf	Eller Str. 94
628	Schmitz-Springmühl, Ed., Amtsger.	Düsseldorf	Bongardstr. 3
629	Schmitz, Dr. jur. Heinr.	Düsseldorf	Hüttenstr. 36
630	Schmitz, Dr. J., Justizrat	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Wilh.-Ring 21
631	Schmitz, Adolf	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Wilh.-Ring 21
632	Schmitz, Jakob, Fabrikbes.	Düsseldorf	Gartenstr. 29
633	Schmitz, Lilli	Düsseldorf	Gartenstr. 29
634	Schmitz, Dr. med. Wilh., San.-Rat.	Düsseld.-Heerdt	
635	Schmold, Hans	Düsseldorf	Heinrichstr. 36
636	Schneemann, Dr. Th., Landrat	Wesel	
637	Schneemann, Maria	Wesel	
638	Schneider, Dr. med. Gust.	Viersen (Rhld.)	
639	Schneider, Wilh.	Düsseldorf	Herzogstr. 32
640	Schneider-Neuenburg, Rich.	Düsseldorf	Achenbachstr. 49
641	Schneider-Neuenburg, Leonie	Düsseldorf	Achenbachstr. 49
642	Schnigel-Groß, Konr., Reg.-Rat	Düsseldorf	Denloer Str. 39
643	Schnitzler, Carl	Düsseldorf	Kreuzstr. 51
644	Schnitzler, Dr. H.	Düsseldorf	Rölnr Landstr. 192
645	Schönherr, Broni	Düsseldorf	Hüttenstr. 8
646	Schoenke, Otto	Düsseldorf	Worringer Str. 106
647	Schöntag, Wilh.	Düsseldorf	Leopoldstr. 21
648	Schroeder, Willy, Bantdirektor	Düsseldorf	Berger Allee 17
649	Schrödtter, Bergwerksdirektor	Eisleben	Reisingerstr. 47a
650	Schrömbgens, Rupprecht	Düsseld.-Gerresh.	Heyenstr. 47
651	Schubert, Oskar	Düsseldorf	Am Karlshof 21
652	Schüler, Ernst, Fabrikant	Düsseldorf	Berger Allee 7
653	Schuld, Valentin	Düsseldorf	Lindenstr. 202
654	Schulte, Paul	Düsseldorf	Haroldstr. 25
655	Schulze, Alex, Fabrikbes.	M. Gladbach	Steinmehstr. 2
656	Schnud, Rudolf, Apotheker	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 89
657	Schwab, Frau Gen.-Dir.	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Wilh.-Ring 30
658	Schwemer, Franz	Düsseldorf	Edstr. 15
659	Stabenow, F.	Düsseldorf	Elisabethstr. 8
660	Stadör, Karl, Obering.	Düsseldorf	Bankstr. 47
661	Stahlberg, Siegfried	Düsseldorf	Grafenberger Allee 131

662	Stammen, Pet., Bildh. (Gastmitgl.)	Düsseldorf	Rontordiastr. 29
663	Ständele, Käte	Düsseldorf	Kronenstr. 61
664	Staudt, Cornelia	Düsseldorf	Städt. Krankenanstalten
665	Steffens, Georg	Düsseldorf	Burgmüllerstr. 44
666	Stege, Dr. jur. H.	Düsseldorf	Jülicher Str. 2
667	Stein, Aug.	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Friedr.-Ring 41
668	Stein, Dr. phil. O.	Düsseld.-Oberkassel	Salierstr. 13
669	Steindorff, Meta	Düsseldorf	Jägerhoffstr. 7
670	Stephany, Magda	Düsseldorf	Jülicher Str. 88
671	Stinnes, Dr. H.	Röln-Lindenthal	Birchowstr. 9
672	Stippler, Hermann, Apotheker	Düsseldorf	Brunnenstr. 4
673	Stobbe, Julius, Architekt	Düsseldorf	Eisenaustr. 62
674	Storp, W. H., Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Denloer Str. 18
675	Strack, Ed., Buchdruckereibes.	Düsseldorf	Scheibenstr. 23
676	Strater, Heinr., Baugeschäft	Rheydt	
677	Sträter, Dr. med. L.	Düsseldorf	Steinstr. 13e
678	Strater, Dr. jur. W.	Rheydt	Widrath Str. 39
679	Strauven, Adolf	Düsseldorf	Linienstr. 18
680	Strube, Herbert	Düsseld.-Eller	Gumbertstr. 148
681	Stübemann, W.	Düsseld.-Oberkassel	Luegallee 19
682	Stupp, Fr., Landgerichtsrat	Düsseldorf	Schillerstr. 59
683	Stupp, Paul	Düsseldorf	Schillerstr. 59
684	Stupp, Franz Peter	Düsseldorf	Schillerstr. 59
685	Stutte, Dr.	Düsseldorf	Reichsstr. 37
686	Tanz, Hanna	Düsseldorf	Wielandstr. 45
687	Tanz, Ewald	Düsseldorf	Wielandstr. 45
688	Tanz, Arthur	Düsseldorf	Wielandstr. 45
689	Tellerling, Dr. med.	Benrath	
690	Tellerling, Ilse	Benrath	
691	Terfloth, Hans, Rechtsanwalt	Düsseldorf	Breite Str. 1
692	Teuteberg, Wilh.	Düsseldorf	Elisabethstr. 29
693	Theisen, Hubert, Ing.	Düsseldorf	Kronenstr. 14
694	Thelemann, Dr. jur., Beigeordneter	Düsseldorf	Nettelbeckstr. 3
695	Thelemann, Ida	Düsseldorf	Kapellstr. 4
696	Thelemann, Karl, Beigeodneter	Neuß a. Rh.	Schorlemerstr. 61
697	Thomas, Dr.-Ing. e. h. P. Gen.-Dir.	Düsseldorf	Achenbachstr. 6
698	Thomas, Hermi	Düsseldorf	Achenbachstr. 6
699	Thum, Carmen	Düsseldorf	Graf-Adolf-Str. 86
700	Thyssen, Robert, Dipl.-Ing.	Uerdingen a. Rh.	Querstr. 23
701	Thywissen, Hans, Land.-Ger.-D.	Düsseld.-Oberkassel	Kaiser-Wilh.-Ring 31
702	Tichy, Gustav, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Lichtstr. 39
703	Tiedge, Oberstudiendirektor	Düsseldorf	Florastr. 24
704	Tirnstein, Max	Düsseld.-Oberkassel	Leutonenstr. 2
705	Loefflingen, Felix, Ing.	Düsseldorf	Weissenburger Str. 43
706	Loennesmann, Ernst	Düsseldorf	Wagnerstr. 16
707	Trappe, Robert jr., Prokurist	Düsseldorf	Bilker Allee 33
708	Traumann, Rechtsanwalt Dr.	Düsseld.-Oberkassel	Glücksburger Str. 14
709	Trautmann, Clemens, Architekt	Düsseldorf	Birkenstr. 8

710 Treischer, Dr.	Düsseldorf	Scheibenstr. 51
711 Treudt, Bernh., Ingenieur	Düsseldorf	Ruhrtalstr. 45
712 Troost, Paul, Landesinspektor	Düsseldorf	Florastr. 54
713 Uflader, Gottlieb	Düsseldorf	Kronprinzenstr. 80
714 Uflader, Frau Gottlieb	Düsseldorf	Kronprinzenstr. 80
715 Ulmer, Georg	Düsseldorf	Achenbachstr. 28
716 Untelbach, Josef	Düsseldorf	Karlsplatz 21
717 Vetter, W.	Benrath	Meliesallee 32
718 Vogels, Dr. Albert, Oberreg.-Rat	Düsseldorf	Freitagstr. 55
719 Vogt, Hildegard	Düsseldorf	Graf-Adolf-Str. 35
720 Vollheim, Leni	Düsseldorf	Simrockstr. 58
721 Vossen, Dr., Landesrat	Düsseld.-Obertassel	Düsseldorfer Str. 51
722 Wagner, Armin	Kaiserswerth	Villa Kreuzer
723 Wagner, Ernst	Düsseldorf	Parckstr. 37
724 Wagner, Hugo	Düsseldorf	Rönigsallee 32
725 Wagner, M., Lehrerin	Düsseldorf-Eller	Gumbertstr. 121
726 Wagner, Ludwig	Düsseldorf	Prinz-Georg-Str. 96
727 Walch, Karl	Düsseldorf	Uhlandstr. 10
728 Walch, Wilh.	Düsseldorf	Uhlandstr. 10
729 Wallensfang, Dr. med.	Düsseldorf	Jacobistr. 3
730 Wandel, Alfred	Düsseldorf	Fischerstr. 4
731 Watermann, Gisbert	Ratingen	Hauserallee 1
732 Weber, Dr. E. H.	Düsseldorf	Cecilienallee 45
733 Weber, Dr. Karl, Oberlandesger.-R.	Düsseldorf	Brehmstr. 36
734 Webell, Dr.	Düsseldorf	Rubensstr. 20
735 Wegele, Viktoria	Düsseldorf	Schwerinstr. 21
736 Wegener, Reg.-Rat	Neuß a. Rh.	Thywissenstr. 5
737 Weigelin, Erwin, Reg.-Baumeister	Düsseldorf	Fischerstr. 53
738 Weimar, Erster Staatsanwalt	Düsseld.-Obertassel	Brend'amourstr. 4
739 Weiser, O., Direktor	Düsseldorf	Grünstr. 15-17
740 Weismüller, Edm.	Düsseldorf	Elisabethstr. 26
741 Weiß, Dr. A., San.-Rat	Düsseldorf	Haroldstr. 21
742 Weissenberg, Bruno, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Cäcilienallee 65
743 Wendenbach, Dr. E., Land.-Ger.-Dir.	Düsseldorf	Düsseldorfer Str. 93
744 Wendenbach, Lilly	Düsseldorf	Düsseldorfer Str. 93
745 Wender, Elsa	Düsseld.-Gerresh.	Benderstr. 150
746 Wenzke, Dr. Paul	Düsseldorf	Herderstr. 79
747 Wenzel, A. Emil	Düsseldorf	Herzogstr. 19
748 Werner, Else	Düsseldorf	Zimmermannstr. 5
749 Werner, Dr. H.	Düsseldorf	Reichstr. 11
750 Werner, Kurt	Düsseldorf	Bahnhof Hotel
751 Werner, Dr.-Ing. Siegfried	Düsseldorf	Lindemannstr. 18
752 Werners, Hans, Bankdirektor	Düsseldorf	Rönigsallee 70
753 Wessel, Pfarrer	Düsseldorf	Hohenzollernstr. 20
754 Westhaus, Dr. Rechtsanwalt	Düsseldorf	Rönigsallee 96
755 Westmeyer, Gewerberat	Düsseldorf	Gartenstr. 101
756 Westphal, Hildegard	Düsseldorf	Düsseltämpchen 11
757 Weymann, Hermann	Düsseldorf	Camphausenstr. 26

758 Wieber, Ernst, Oberpostinspektor	Düsseldorf	Herresbachstr. 15
759 Wilberg, Studienassessor	Düsseldorf	Kronprinzenstr. 43
760 Wilde, Heinr.	Düsseldorf	Jacobistr. 1
761 Wildermann, A., Studienrätin	Düsseld.-Obertassel	San-Remo-Str. 1
762 Wilhelm, H.	Düsseldorf	Jülicher Str. 19
763 Willems, J.	Düsseld.-Obertassel	Achillesstr. 7
764 Willte, Dr. med. J.	Düsseldorf	Brunnenstr. 2
765 Winten, Hubert, Studienrat	Düsseldorf	Rembrandtstr. 8
766 Winter, Hermann	Düsseldorf	Ostendorferstr. 4
767 Wirtz, Emil	Düsseldorf	Rathausufer 22
768 Wirtz, Hubert, Apotheker	Düsseldorf	Karlsplatz 2
769 Wirtz, Robert	Düsseldorf	Karlsplatz 2
770 Wirtz, Hubert	Düsseldorf	Karlsplatz 2
771 Wirtz, Willi, Ing.	Düsseld.-Gerresh.	Benderstr. 53
772 Witmeur, Frau Dr. A.	Düsseldorf	Kavalleriestr. 23
773 Wöhe, G.	Düsseld.-Obertassel	Belsenstr. 26
774 Woge, H.	Düsseldorf	Beethovenstr. 31
775 Wuppermann, C., Direktor	Düsseldorf	Cecilienallee 10
776 Wuppermann, Hans Joachim	Düsseldorf	Cecilienallee 10
777 Zende, Lucia	Düsseldorf	Copernicusstr. 16
778 Zende, Ema	Düsseldorf	Copernicusstr. 16
779 Zender, Prof.	Düsseldorf	Herderstr. 52
780 Zepke, Sophie	Düsseldorf	Schirmerstr. 16a
781 Zillens-Pfeiffhoven, Dr. jur. Rechtsanwalt	Düsseldorf	Goethestr. 25
782 Zimmer, Jos.	Düsseldorf	Moselstr. 6
783 Zimmermann, Dr. R., Amtsger.-Rat	Berlin-Dahlem	Altenteinstr. 46
784 Zoepftrich, Dr. med. Bernh., Prof.	Düsseldorf	Bahnstr. 32
785 Zorn, Dr. med. M.	Düsseldorf	Wülfrather Str. 4
786 Zuder, Karl, Dipl.-Ing.	Düsseldorf	Brehmstr. 69
787 Zumppe, Dr. med. Rudolf	Düsseldorf	Edstr. 11
788 Zündorfer, Adolf, Verlags-Dir.	Düsseldorf	Hermannstr. 12

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000115663